Heute auf Seite 3: „Aus teutschem Geiste"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. Mai 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wiedervereinigung:

Mut zur Einheit

Auf die Bereitschaft zu Verhandlungen kommt es an

Alles ist im Fluß
Heraklit

Das Ost-West-Verhältnis, das seit spätestens den 70er Jahren völlig verkrustet und starr wirkte, ist in Bewegung geraten. Wurde über Jahrzehnte vor deutschen Sonderwegen gewarnt, beobachten wir jetzt das genaue Gegenteil: Weil die UdSSR das Militärbudget zugunsten einer Effektivitätssteigerung ihrer Wirtschaft und Technologieforschung reduzieren will und weil Westeuropa im strategischen Denken der USA infolge von SDI und einer neuen Marinerüstung nicht mehr die Bedeutung der Vergangenheit besitzt, sind Ost und West weitgehend übereingekommen, Deutschland zu neutralisieren, indem die Gefahren eines nuklearen Krieges zukünftig auf deutschen Boden beschränkt werden.

In einer solchen Situation, die das nationale Interesse der Deutschen existentiell berührt, zwängt sich nun plötzlich das Thema Wiedervereinigung aus jenen Schubladen, in denen es mit der neuen Ostpolitik seit Ende der 60er Jahre gesteckt und vermeintlich ruhiggestellt worden war. Spekulationen über neue deutschlandpolitische Initiativen des Kreml haben wieder Konjunktur. Wunschdenken nationaler Romantiker? Zweckpessimismus der Anwälte des Status quo? Versuchsballons? Aber von wem gestartet? Und wozu?

Diese Fragen sind völlig offen. Vor übertriebener Euphorie muß gewarnt werden. Immerhin beherrscht Moskau perfekt die Technik, irreale Hoffnungen in den Dienst ihrer eigenen Machtpolitik zu stellen. Und dennoch: Wenn Otto Graf Lambsdorff appelliert, ohne übertriebene Erwartungen, aber auch ohne präventive Ablehnung dem entgegenzusehen, was die Zukunft bringt und bereits jetzt Konzepte zu erstellen, wie auf welche Vorstöße reagiert werden müsse, hat er zweifellos recht. Denn die Frage der Wiedervereinigung sollte in unserer Prioritätenliste nach wie vor oberhalb von Quotenregelungen, EG-Milchpreisen und Problemen mit der Volkszählung rangieren.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Bernhard Friedmann hat ein übriges getan: Bereits im Herbst 1986 wandte er sich an Kanzler Kohl mit der Aufforderung, die deutsche Frage in die Abrüstungsgespräche der Großmächte einzubringen und eine operative Deutschlandpolitik mit dem Ziel der Wiedervereinigung zu starten. Auf eine Bitte seines Fraktionschefs Dregger hat Friedmann jetzt sein deutschlandpolitisches Konzept in Form eines Diskussionspapiers zur weiteren Beratung in der Fraktion vorgelegt.

Zweifellos ist dieses Papier nur als Grundlage für eine Diskussion geeignet, es stellt aber noch kein Patentrezept dar. Denn wichtige Fragen bleiben unzureichend beantwortet: Würde Moskau wirklich mitspielen? Wenn ja, wie soll der militärische Status eines geeinten Deutschlands aussehen, wie soll seine Sicherheit gewährleistet sein? Eine geeinte Nation unter sowjetischer Dominanz wäre eine Vision, an die kein Gedanke verschwendet werden sollte.

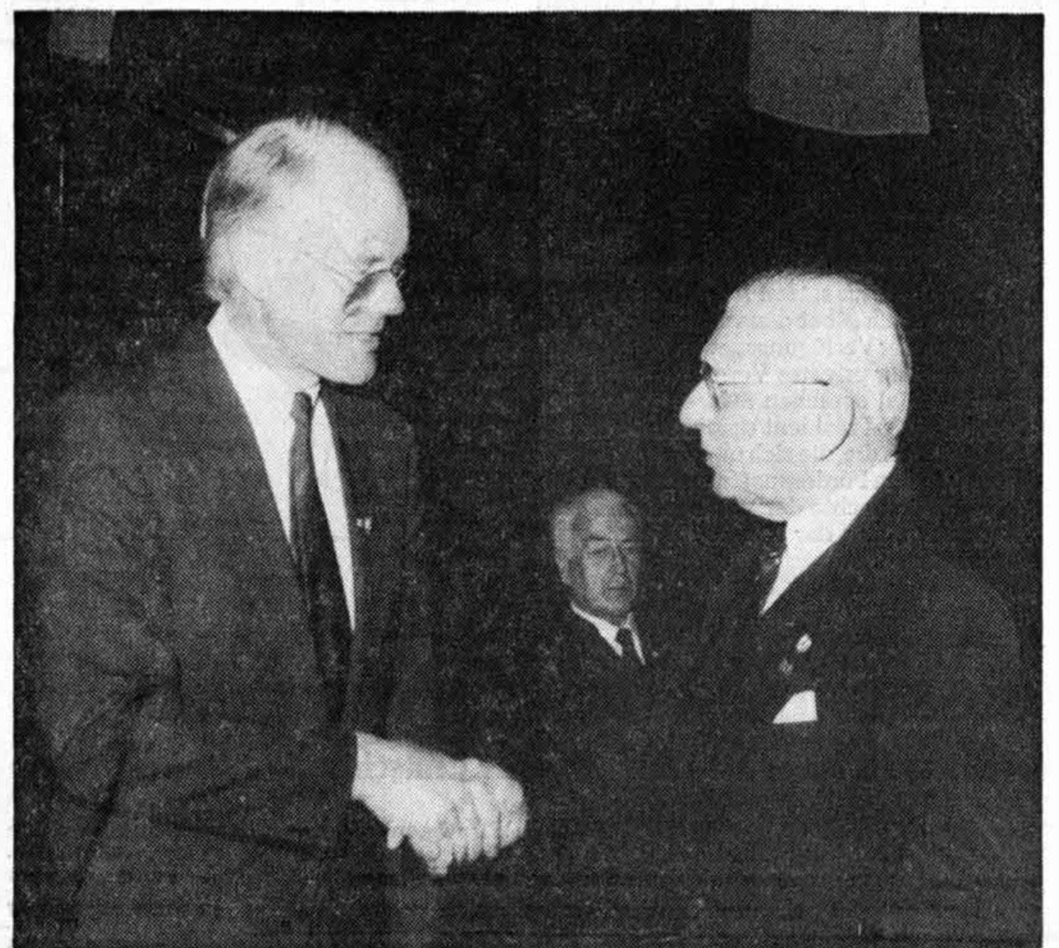
Und: Warum soll, wie Friedmann anregt, die deutsche Frage von vorneherein auf West- und Mitteldeutschland beschränkt werden? Maximalforderungen müssen am Beginn jeder erfolgreichen Verhandlung stehen! In diesem Sinne gehört selbstverständlich auch Ostdeutschland zur deutschen Frage.

Trotzdem ist es mehr als nur anerkennenswert, daß Friedmann einen gemeinsamen Nenner für die Einheit der Deutschen und das wiedererwachte Interesse der Weltmächte an einem Risikoabbau in Europa zu finden versucht. Denn das unterscheidet ihn, so befindet die „Frankfurter Allgemeine", „von allen anderen Politikern".

Unverständlich ist es daher, wenn der F.D.P.-Staatsminister Schäfer aus dem Auswärtigen Amt „sehr erstaunt und verwundert" auf Friedmanns Vorstoß reagiert (und damit indirekt zweifellos auch gegen seinen Parteifreund Lambsdorff schießt). Und geradezu bizarr wirkt es, daß Schäfer „mit Nachdruck" darauf hinweist, der gemeinsam von CDU/CSU und F.D.P. durchgesetzte Nachrüstungsbeschluß, dessen Ziel die Null-Lösung gewesen sei, habe „solche Vorstellungen über eine Verknüpfung mit der Wiedervereinigung nicht enthalten". Fühlt sich Herr Schäfer irgendwelchen Beschlüssen, die ja stets nur zu Teilbereichen der Politik Stellung nehmen, oder aber dem Grundgesetz, das die Wiedervereinigung als Staatsziel der Bundesrepublik Deutschland definiert, primär verpflichtet?

In erfreulichem Gegensatz zu Schäfer hat demgegenüber das F.D.P.-Präsidiumsmitglied Brunner ebenfalls eine aktivere Wiedervereinigungspolitik gefordert: Er sagte, die „Formelhaftigkeit der deutschlandpolitischen Aussagen und die vage Verweisung auf einen gesamteuropäischen Sankt-Nimmerleins-Tag" seien „unehrlich".

Kommende Generationen können uns keinen Vorwurf machen, wenn wir die Wiedervereinigung nicht erreichen sollten. Sie dürfen uns aber mit Recht verachten, wenn wir die Wiedervereinigung noch nicht einmal zu erreichen *versuchen.* **A. G.**



Ein Höhepunkt der Landesvertretung in Osterode: Sprecher Dr. Hennig ehrt Dietrich von Lenski-Kattenau mit dem Preußenschild (siehe dazu Seite 11) Foto: Graw

Wieder Millionen in das Faß ohne Boden?

H. W. — Draußen, weg vom Schreibtisch, sozusagen in Gottes freier Wildbahn, dort, wo der „Mann auf der Straße" nicht vorher diplomatisch abwägt, ob das, was er sagt, seiner Karriere nützlich oder schädlich ist, wie gesagt, dort, wo man noch so spricht, wie man empfindet, da lohnt es schon, sich einmal umzuhören.

Da spricht man beim Bier auch darüber, daß bei unseren polnischen Nachbarn mit dem Sieg des vielgepriesenen Sozialismus keineswegs ein Leben in Freude und Überfluß angebrochen ist. Vielmehr weiß man um die große Not, die ein marodes Wirtschaftssystem vor allem über die arbeitenden Schichten des Volkes, über Schaffende und über Rentner, gebracht hat. Diesem Wirtschaftssystem fehlt das Schwungrad, es bringt die Menschen in materielle Not und führt zur Resignation. Kein Wunder, daß die Regierenden nun wieder Ausschau halten, wo wohl noch etwas zu holen sein könnte. Bei Honecker ist nichts zu holen, aber Bonn könnte wieder einmal zur Kasse gebeten werden.

Da aber die Volksrepublik Polen zweimal verbindlich auf Reparationen verzichtet hat, 1953 bereits und dann bei Abschluß des Warschauer Vertrages, muß man nach neuen Wegen suchen und glaubt, diese insofern gefunden zu haben, als man Reparationsforderungen unter dem Begriff der Wiedergutmachungsansprüche für zivile Opfer des NS-Regimes aufzäumt.

Hier wird der Mann auf der Straße hellhörig und fragt: Wie lange sollen wir denn noch zur Kasse gebeten werden? Im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 befriedigen sich die Siegermächte aus einer sogenannten „West"- und aus einer „Ostmasse". Letztere, die im wesentlichen die sowjetische Besatzungszone und das polnische Verwaltungsgebiet umfaßte, ging an die Sowjetunion und an Polen: Deutsche Sach- und Geldwerte, Mobilien und Immobilien, Industrieanlagen, Urheberrechte ebenso wie Warenzeichen und schließlich die „Nutzung" deutscher Zwangsarbeiter.

Was uns aber besonders gravierend erscheint: Die Volksrepublik Polen vertritt den Standpunkt, das Deutsche Reich sei untergegangen und von einer Aufrechnung hinsichtlich des Vermögens der Millionen vertriebener und enteigneter Deutscher will man ohnehin in Warschau nichts wissen.

An dieses Leid der Vertreibung muß gerade dann erinnert werden, wenn Polen nun durch die Hintertür versucht, neue Milliarden zu erlangen. Hier sollte darauf hingewiesen werden, daß Bonn (schon unter Adenauer) ohne Rechtsverpflichtung 100 Millionen DM für humanitäre Hilfe — zugunsten der KZ-Opfer — ebenso bereitgestellt hat wie Mittel zur Befriedigung von Rentenansprüchen. Diese

Spekulationen:

Bezahlt wird erst nach Lieferung

Unsere Freiheit als Preis für den sowjetischen Fortschritt

So sehr die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit Inhalt und Ziel unserer Politik sein muß, so wenig dürfen wir uns von Informationen beeindrucken lassen, aus denen herauszulesen ist, die sowjetische KP habe in ihre politischen Pläne für die Zukunft auch die deutsche Wiedervereinigung eingearbeitet. Es mag kommunistische Parteidiskusionen geben, doch wir wären schlecht beraten, wenn wir hieraus ein „Angebot" ableiten und etwa darauf warten wollten.

Vielmehr sollten wir wissen, daß jede kommunistische Parteidiskussion eine dialektische Abwägung von strategischen Alternativen in der Strenge einer marxistischen Denkschule bedeutet. Unser medienpolitisches Geplapper über Probleme ist demgegenüber nur ein Säuseln im Winde oder ein zielloses Geplätscher.

Die Perspektive gehört zu den ökonomischen Zielen der Sowjetunion, bei deren Erreichung sie als Gesichtspunkt eine Rolle spielt. Aber diesen Trumpf wollen die Sowjets nur ausspielen, wenn sie dazu gezwungen werden. In der Praxis heißt das: Läßt sich eine moderne sowjetische Wirtschaft und Gesellschaft, die auch am Weltmarkt eine Weltmacht bedeutet, nur mit diesem Zugeständnis erreichen, dann wird Moskau es machen. Es soll nur so klein wie möglich gehalten sein.

In der Überlegung, wie wir uns das vorstellen, liegt die „Perspektive" der gegenwärtigen deutschen Politik. Etwa eine Konföderation, in der bei wirtschaftlichem Zusammenschluß jede deutsche Seite in ihrem Lager verbleibt? Diese werden wir auch bekommen, wenn uns nicht rechtzeitig etwas besseres einfällt! Wir müssen doch kalkulieren, wo ein wiedervereinigtes Deutschland seinen Platz in Europa und im westlichen Bündnis haben soll, unter welchen Voraussetzungen wir diesen Platz modifizieren können, und was uns ein wirtschaftlicher Zusammenschluß mit der DDR kostet. Erst aus all dem wird ein Schuh, den wir den Sowjets überziehen können.

Deutschland hat für seine Einheit gegenwärtig die Chance, die sowjetische Seite durch seine Politik zu der Einsicht zu bringen, daß die in der Sowjetunion erstrebten Veränderungen ohne die Lösung der deutschen Frage nicht erfolgreich zu bewirken sind. Wir glauben, daß hier weniger Entgegenkommen weiterführt als vielmehr Entschlossenheit: Unsere Freiheit als Preis für den sowjetischen Fortschritt. Das allein garantiert eine klare Ausgangslage und derjenige, der mit uns in Verhandlungen tritt, muß wissen: Bezahlt wird erst nach Lieferung.

— ed —

Aus dem Inhalt Seite

Millionen kamen jedoch nicht den Betroffenen zu Hilfe. Vielmehr versickerten sie — wie der Präsident des BdV, Dr. Czaja feststellte — „im kommunistischen Parteiapparat, in der skandalösen Handhabung der Devisenvorschrift. Die neue Forderung soll praktisch auch nicht den Menschen, sondern zur Minderung der polnischen Staatsschulden dienen, da die derzeitige Verschuldung Polens jede fremde Staatsbürgschaft für Exportkredite ebenso wie für unverbürgte Bankenkredite zugunsten von Lieferungen nach Polen verhindert."

Polen ist — so jedenfalls denkt auch der Mann auf der Straße — "ein Faß ohne Boden" und die Staatsführung, die eine marode Wirtschaft nicht aufzubessern vermag, sucht nach neuen Möglichkeiten, Gelder hereinzuholen. Neueste Variante ist die Forderung nach Wiedergutmachungsleistungen. Polen leugnet konstant den Fortbestand des Deutschen Reichs. Die Wiedergutmachungsleistungen werden eingefordert für die NS-Zwangsherrschaft gegenüber Angehörigen des polnischen Volkes. Da die Bundesrepublik Deutschland keine Zwangsherrschaft gegenüber polnischen Staatsangehörigen ausgeübt hat, sollte man erwarten, daß die Bundesregierung bei Behandlung dieser neuen polnischen Forderungen eine klare Stellung bezieht und sich auch durch einen etwaigen Medienwirbel nicht unter Druck setzen läßt. Bonn wird mit Warschau auch „über den völkerrechtswidrigen Entzug der Verfügungsgewalt der Vertriebenen über ihr privates Vermögen in der VR Polen" (Czaja) sprechen müssen. Mit Recht weist der BdV-Präsident darauf hin, daß alle Parteien, auch die, die sich nur der Vertretung dieser fremden Forderungen verpflichtet fühlen, auch die Rechte der Vertriebenen Deutschen, vor allem der Bauern, zu bedenken haben werden.

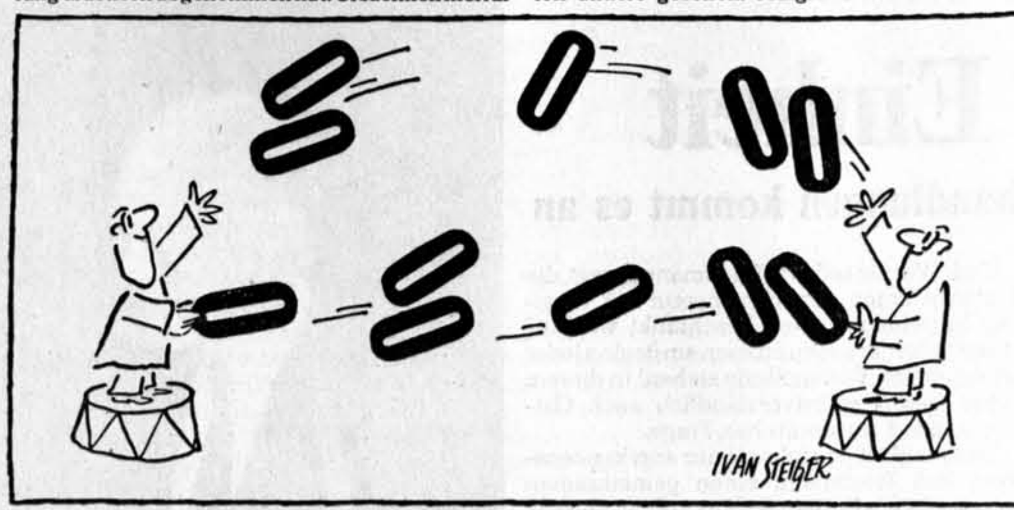
Abrüstung:

Germanisierung des atomaren Risikos?

Deutsche sehen sich von Verbündeten an den Beginn eines Sonderweges gestellt

In die Abrüstung ist Bewegung gekommen: Nach einer langen Zeit der Unbeweglichkeit, die durch unvereinbare Standpunkte bedingt war, ist es dem neuen sowjetischen Parteichef Gorbatschow mit einer Serie von Vorschlägen gelungen, den Westen in heillose Verwirrung zu stürzen.

Voraussetzung hierfür aber war wiederum, daß die USA im letzten Jahr völlig umgedacht haben: Während des Treffens von Präsident Reagan und Gorbatschow in Rejkjavik wurde überdeutlich, daß in den Augen der Vereinigten Staaten die Bedeutung Europas in Fragen von strategischer Bedeutung drastisch abgenommen hat. Ursächlich hierfür ist die „Strategische Verteidigungsinitiative (SDI)" des US-Präsidenten, mit welcher er sein Land, ohne dabei auf ausländische Hilfe angewiesen zu sein, gegen sowjetische Atomwaffen immun machen will. Noch schwerwiegender auf die Neubewertung Europas als Bündnispartner dürfte aber die neue „Vorwärtsstrategie" der US-Amerikaner zur See eingewirkt haben: Galt bis vor einigen Jahren noch das „Prinzip der Strategischen Gegenküste", wonach eine Seemacht immer darauf zu achten hatte, Einfluß auf die ihr gegenüberliegenden „Ufer" der Meere zu bewahren, so wird dies jetzt in Washington anders gesehen. Aufgrund der technischen



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Entwicklungen der letzten Jahre hofft man, durch unverwundbare Flugzeugträgergruppen die Weltmeere unter Kontrolle halten zu können, ohne unbedingt auf festländische Verbündete angewiesen zu sein.

Mit dieser neuen Sicht ist auch das Argument entfallen, daß die Westeuropäer durch US-Mittelstreckenraketen unbedingt vor sowjetischen Erpressungen bewahrt werden müßten. Die Erleichterung der Bürde zählt hier für die USA wohl mehr als der mögliche Verlust an Einfluß. Die technische Revolution ermöglicht den Vereinigten Staaten eine wirklich souveräne Außenpolitik, die auf keine anderen Belange mehr Rücksicht zu nehmen braucht. (Der Unterschied dieses sogenannten „Unilateralismus" zum früheren „Isolationismus" besteht darin, daß ersterer ein Element der Intervention aus eigener Machtvollkommenheit nicht ausschließt.)

Die westeuropäischen Verbündeten der Bundesrepublik sind inzwischen auf die weitgehende Null-Lösung eingeschwenkt — warum auch nicht, sie sind ja erst in zweiter Linie betroffen. England und Frankreich verfügen über eigene, weitreichende Atomwaffen. Die anderen Westeuropäer stehen unter dem Druck ihrer „Friedensbewegungen" und setzen ansonsten ihr Vertrauen in die Abschreckungswirkung der in Deutschland verbleibenden Kurzstreckenraketen. Auf diese Weise fanden unsere Verbündeten relativ schnell den gemeinsamen Nenner, die Beseitigung aller Atomwaffenträger, die nach West oder Ost über den deutschen Boden hinausfliegen könnten. General Altenburg, höchster deutscher Offizier bei der NATO, hatte es vor einigen Wochen so formuliert: „Je kürzer die Reichweite, desto deutscher die Wirkung." Die Haltung unserer NATO-Verbündeten läuft demnach auf nichts anderes heraus, als eine Germanisierung des atomaren Risikos zu betreiben. In der FAZ heißt es hierzu: „Die erweiterte Null-Lösung befreit die anderen NATO-Staaten von sowjetischen Mittelstreckenraketen, die sie erreichen könnten. Die Bundesrepublik aber bleibt allein in der Zielplanung für 1340 den Sowjets verbleibenden Atomraketen... zurück. Sie wird zusätzlich vollgepumpt mit neuen Atomraketen kurzer Reichweite."

Verteidigungsminister Wörner blieb Mitte Mai im norwegischen Starvanger während der Sitzung der Nuklearen Planungsgruppe völlig isoliert. Dieses NATO-Gremium hat vor allen Dingen die Aufgabe, die atomare Ziel- und Einsatzplanung der Atomwaffen im Bündnis zu koordinieren.

Bundeskanzler Kohl äußerte sich dazu in bemerkenswert deutlichen Kommentaren, die beweisen, daß diese Krise auch aus seiner Sicht nicht durch das berühmte „Aussitzen" gelöst werden kann. Volker Rühe, ein außenpolitischer Sprecher der Unions-Fraktion, der sich sonst gerne zu den „Tauben" zählen läßt (Bindungswirkung der Ostverträge für ein wiedervereinigtes Deutschland), distanzierte sich während einer Reise nach London von der Null-Lösung. Hier wußte er sich offenbar nicht anders zu helfen, als vor einem deutschen Neutralismus zu warnen, wenn nur noch Raketen verbleiben, die auf deutschen Boden gerichtet sind. Von der Möglichkeit eines erwachenden deutschen Eigeninteresses zeigte sich die Londoner Regierung ziemlich unbeeindruckt. Sie blieb bei ihrer Haltung — immerhin stehen ja Unterhauswahlen an, bei denen eine Reduzierung der atomaren Bedrohung des eigenen Landes sicherlich honoriert werden wird.

Wählerkalkül ist es offensichtlich auch, das einen einheitlichen Aufschrei der westdeutschen Politiker gegen die Zuspitzung der Atomdrohung auf Deutschland verhindert. Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß deutete dies an, als er davor warnte, Fragen der nationalen Sicherheit „nach wahlopportunistischen Erwägungen" zu prüfen.

Vor einem „deutschen Sonderweg" ist in den vergangenen Jahren — insbesondere aus dem Unionslager — immer wieder gewarnt worden, wenn ein deutsches Eigeninteresse gegen eine zu starke Westbindung der Bundesrepublik ins Spiel gebracht wurde. Die von Gorbatschow ausgelöste Abrüstungsdebatte hat dazu geführt, daß sich die Deutschen von ihren Verbündeten an den Beginn eines solchen Sonderweges gestellt sehen: Ihr Land wird bald das einzige in der Welt sein, für welches ein echtes Risiko eines atomaren Krieges weiterbesteht.

Hans Naumann

OMV:

Fusion in Nordrhein-Westfalen

Bernd Wilz: Neue Möglichkeiten der deutschlandpolitischen Arbeit

Am Sonnabend, 30. Mai, wird der Handel perfekt gemacht. Die Einsicht, gemeinsam wohl doch eine stärkere Stimme zu haben, ist bei den Rheinländern und Westfalen noch nicht alt, aber sie setzt sich durch. So wird es auch in Zukunft in Nordrhein-Westfalen nicht mehr zwei Verbände der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung geben, sondern den OMV-Nordrhein-Westfalen. „Dieser Zusammenschluß bietet der Vereinigung in Zukunft ganz neue Möglichkeiten", kommentiert Bernd Wilz MdB, Präsident des Bundes der Mitteldeutschen, die bevorstehende Fusionierung. Als wichtigste Aufgabe, die sich der neuen, erstarkten Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung stelle, bezeichnet Wilz die Belebung der deutschen Frage. „Die deutsche Frage muß von uns mehr thematisiert werden. Sie muß in den Blickpunkt einer breiten Öffentlichkeit gerückt werden. Und dann müssen wir konkrete Ansätze für die Lösung der ganz Deutschland betreffenden Fragen erarbeiten", so der Abgeordnete, der erst kürzlich in Berlin (wir berichteten in Folge 20, Seite 1) Denkmodelle zu einer längerfristigen Lösung der deutschen Frage entwickelt hat.

Es gilt laut Wilz, der übrigens sowohl von der Pommerschen Landsmannschaft als auch von den Oberschlesiern bereits die goldene Ehrennadel verliehen bekam, entscheidende Felder zu besetzen. Zum Beispiel müsse das Fach Geschichte in der Schulpolitik einen höheren Stellenwert erhalten, es müsse vor allem in den weiterbildenden Schulen wieder Pflichtfach werden. Und auch im Bereich der Kultur dürfe sich die Bundesrepublik nicht länger von der Regierung in Mitteldeutschland den Rang ablaufen lassen.

„Die DDR versteht es, Martin Luther, Preußen und ähnliches für sich zu vereinnahmen, ohne daß wir uns bisher ernsthaft dagegen gewehrt hätten. Wir müssen endlich in all diesen Bereichen genauso klar Flagge zeigen und uns zu unserem gesamtdeutschen Kulturgut bekennen."

Wie aber kann nun die neue Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung Nordrhein-Westfalen diese Aufgaben konkret in Politik umsetzen? Bernd Wilz: „Dazu muß der OMV natürlich seinen Einfluß innerhalb der christlich-demokratischen Union erhöhen. Der ganze deutschlandpolitische Themenkomplex muß zu einem festen Bestandteil der parteipolitischen Arbeit werden — und zwar vorrangig. Nur so kann Deutschlandpolitik und ganz konkret die Wiedervereinigung ein Thema in bilateralen und internationalen Gesprächen werden. Wir sind als Deutsche gefordert, diese Frage in Diskussionen einzubringen, wir dürfen das nicht unseren westlichen Nachbarn und Verbündeten überlassen."

K. E.

Medienmarkt:

Die Alternative wären vier oder fünf Bier

Mit „Criticon" ist jetzt ein konservatives Magazin im freien Handel - Brisante Beiträge

„Criticon' hat seit den 70er Jahren viele aktuelle Trends vorweggenommen, die heute hoffähig geworden sind. So könnte die Zeitschrift also auch ein Wegweiser in die 90er Jahre sein." Mit diesen Worten rezensierte Claus Leggewie am 13. Januar des Jahres in einer WDR-Sendung die Münchener Zweimonatsschrift, die sich aus einer ursprünglich achtseitigen Besprechungszeitschrift längst zur „Hauspostille der Konservativen" („Der Spiegel") entwickelt hat.

Seit Freitag dieser Woche ist „Criticon" nun auch im freien Handel erhältlich, denn „wir diskutieren seit Jahren eine Reihe von brisanten Fragen, die über den Abonnenten-Kreis hinaus sicher von allgemeinem Interesse sind", so Herausgeber und Chefredakteur Caspar von Schrenck-Notzing gegenüber unserer Zeitung.

„Criticon" ist damit das einzige parteipolitisch unabhängige Forum der Konservativen, das — zunächst an ausgesuchten — Kiosken und Buchhandlungen erhältlich ist. Die neueste Ausgabe (sie trägt die stolze Jubiläumsnummer „100") wartet allerdings auch mit einer derartigen Fülle hochaktueller Themen und versierter Schreiber auf, daß eine rege Nachfrage bereits jetzt prognostiziert werden kann: So schreibt dort Günter Rohrmoser, Professor für Sozialphilosophie aus Hohenheim, über „Parteien im Umbruch, Industriegesellschaft in der Krise". Erfrischend ist vor allem auch ein fiktives Interview des Osnabrücker Soziologen Prof. Robert Hepp mit dem italienischen Staatstheoretiker Machiavelli über die deutsche Gegenwart. In der von ihm gewohnt originellen Weise befaßt sich einer der führenden Theoretiker des Konservatismus, Gerd-Klaus Kaltenbrunner, mit „Sparta", dem „altgriechischen Preußen".

Mit dem Wegfall der nationalen Substanz setzt sich der Heidelberger Politikwissenschaftler Prof. Hans-Joachim Arndt unter dem Titel „Die andere Republik als Republik der Anderen" auseinander, während der langjährige CSU-Bundestagsabgeordnete Hans Graf Huyn „Schein und Wirklichkeit" der „sowjetischen Wende" analysiert. „Deutscher Frieden durch deutsche Einheit" ist Thema des versierten Bonner Sicherheitsexperten Dr. Harald Rüddenklau.

Die Fülle der sonstigen Beiträge auf den 136 sparsam illustrierten und durch keine Werbung unterbrochenen Seiten läßt sich nur stichwortartig — und dennoch äußerst unvollständig — aufzeichnen: Ernst Topitsch schreibt über „Die deutsche Neurose", Dietrich Murswiek über „Umweltschutz als nationale Aufgabe", Walter Hoeres über „Konservatismus und Katholizismus", Rolf Sauerzapf über „Konservatismus und Protestantismus", Oswald von Nostitz über den Literaten Botho Strauß, Ansgar Graw, Mitarbeiter dieser Wochenzeitung, über ein Gerichtsverfahren um Willy Brandt, der ehemalige bayerische Minister Hans Maier über „Kunst und Kultur". Aber auch die kurzen Interviews (u. a. mit „Republikaner"-Chef Franz Schönhuber), kenntnisreiche Kurzberichte auch aus dem Ausland (u. a. über Angola und Finnland), Rezensionen, Glossen, Biographien (u. a. von Armin Mohler über „Criticon"-Chef von Schrenck-Notzing zu dessen 60. Geburtstag) und Kurzmeldungen sind lesenswert.

Auf welche Käuferschichten setzt der Herausgeber? Schrenck-Notzing: „Wir wollen Leser ansprechen, die die Welt nicht über Fernsehschirme betrachten, sondern durch die Lesebrille."

Bleibt zuletzt nur noch der Preis. 9,50 DM kostet das Heft. Nicht gerade wenig. Dafür bekommt man vier oder fünf Bier. Mehr als vier Ausgaben einer berüchtigten neuen Zeitungs-Illustrierten. Und wenn man für das gleiche Geld zwei Nummern eines Hamburger Nachrichtenmagazins erstehen würde, blieben immer noch 1 Mark und fünfzig Pfennige für die Parkuhr übrig...

Richtig betrachtet, dürfte der Preis eigentlich doch kein Problem sein.

R. H.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
(z. Zt. in Urlaub)
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

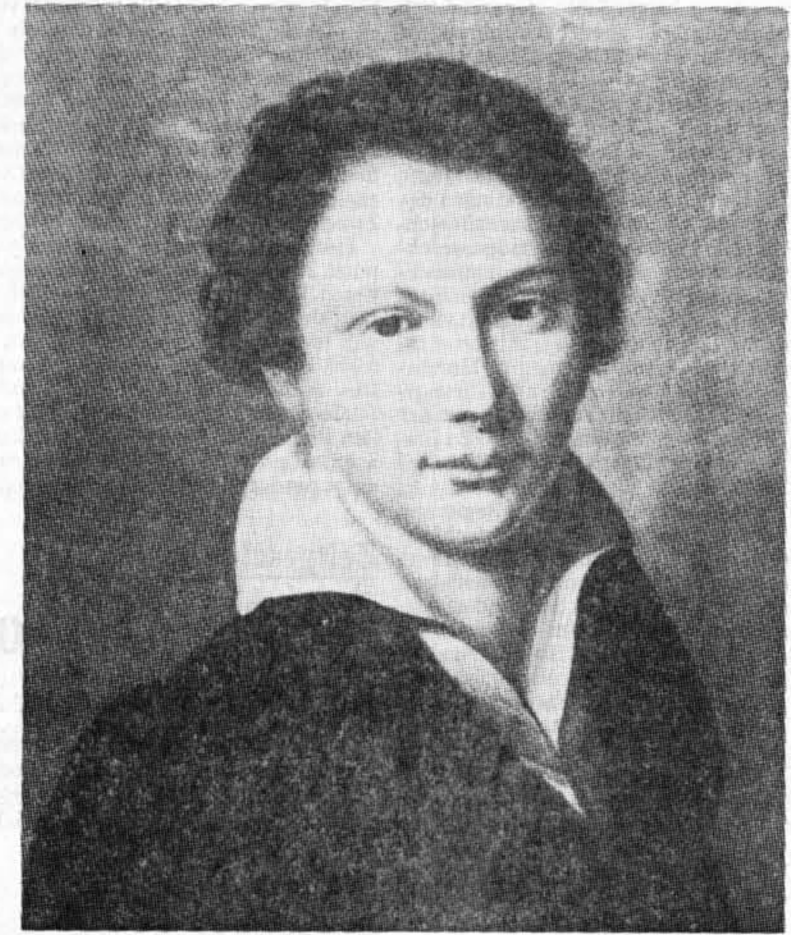
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ludwig Uhland:

„Aus teutschem Geiste“

Zum 200. Geburtstag des großen Volksdichters

VON Dr. CORNELIA LITTEK



Der Dichter in jungen Jahren. Gemälde von Christoph Friedrich Dörr (1810)

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Wer kennt sie nicht, diese Zeilen vom „Guten Kameraden". Der vor 200 Jahren in Tübingen geborene Volksdichter Ludwig Uhland hat dieses bekannte Soldatenlied geschrieben.

Als Ausläufer romantischer Literatur kann man den schwäbischen Dichterkreis bezeichnen, zu dem Ludwig Uhland, Justinus Kerner, Gustav Schwab, Karl Mayer und Heinrich Köstlin gehörten und mit dem auch Wilhelm Hauff und Eduard Mörike in Beziehung standen.

Die Romantik sah in ihrer Dichtungstheorie die Ursprünge wahren Menschseins am tiefsten und reinsten in der dichtenden Volksseele ausgesprochen. „Ich halt' es mit dem schlichten Sinn, der aus dem Volke spricht", verkündete Uhland und fügte in seiner Schrift „Über objektive und subjektive Dichtung" hinzu: „Die Seele, darein Mutter Natur in der reichsten Fülle die Kräfte des Empfangens und des Wirkens gelegt hat, das ist die Dichterseele. Vermöge der empfangenen Kräfte hat sie die feine Berührbarkeit, die sie das zarteste der äußeren und inneren Welt fühlen läßt, und das leise Ohr, das ihr die geheimsten Ahndungen zu vernehmen gibt; durch die wirkenden Kräfte gibt sie dem Dunkeln Klarheit, lernt ihre Bestimmungen erkennen und strebt schwungvoll ihrer Vollkommenheit entgegen."

Dabei erschien für die Romantiker die Vergangenheit, das verlorene Zeitalter, die Antike und das Mittelalter als Bürge einer naturhaften besseren Welt. Das Märchen wurde wiederentdeckt und erneuert, Volkslied, Volksbuch und Sage wurden gepflegt. Der Grundsatz Savignys, daß das Recht unbewußt aus dem natürlichen Volksboden entstehe und sich nicht erfinden lasse, war für die Gedankenwelt der Romantik mitbestimmend.

„Ich habe mich mit spanischen, französischen und nordischen Sprachen viel beschäftigt, habe es aber allerdings am meisten in bezug auf den Zusammenhang mit der Literatur und Geschichte des deutschen Volkes getan. Diesen galt mein Studium von meiner frühen Jugend an. Meine eigenen Gedichte sind in der Liebe zu ihm gewurzelt, und nur als einen Teil der deutschen Literatur möchte ich sie angesehen wissen", äußerte Uhland selbst über seine Dichtung.

Als höhere Einheit von Sturm und Drang und Klassik, als Synthese irrationaler und rationaler Kräfte ist die Romantik gedeutet worden. Geistesgeschichtlich erscheint sie als letzte Entwicklungsstufe des deutschen Idealismus. Der subjektive Idealismus stellt das „Ich" in den Mittelpunkt, oder wie der romantische Dichter Novalis, Friedrich von Hardenberg, es

Romantik und Idealismus

dichterisch ausdrückte: „Nach innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft." Bewußtsein und Reflexion, aber auch Abgründe des Seelischen, Traum, Sehnsucht, Unbewußtes und Dämonisches fallen in der romantischen Dichtung zusammen.

Die Sehnsucht nach einer neuen besseren Welt, die Idee eines neuen goldenen Zeitalters geht schon auf Platon zurück, bei dem der Mythos der goldenen Vorzeit wahrhaft als „Idee" zu deuten ist, als inneres Gesetz, das aus der mythischen Vergangenheit in die Zukunft weist. Bei Homer, den Uhland lange studierte, hat sich die Vorstellung vom Elysium im thessalischen Olymp als Götterberg schlechthin durchgesetzt, den der Sänger der Odyssee schildert: „Dort thronen die Götter, immer und sicher, sagen die Menschen, in Freuden alle die Tage."

In der christlichen Tradition des Mittelalters ist dieser Gedanke fortgeführt in der Figur Christi als des guten Hirten, der der Menschheit vorsteht und sie in ein seliges Land führen wird. Der Traum von Arkadien, Idyllen und Hirtenlandschaften finden sich auch in Uhlands Dichtungen, so in „Schäfers Sonntagslied":

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch eine Morgenglocke nur —
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie ich hier.
O süßes Graun, geheimes Wehn,
Als knieten viele ungesehn
Und beteten mit mir.

Der Himmel nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich. —
Das ist der Tag des Herrn!

In einem Aufsatz „Über das Romantische" nennt sich Uhland einen „Epigonen der Romantik" und fordert die Freunde auf, „Schwärmer zu bleiben und gläubig einzugehen in das große romantische Wunderreich, wo das Göttliche in tausend verklärten Gestalten herumwandelt". Denn die Romantik ist für Uhland „nicht bloß ein phantastischer Wahn des Mittelalters, sie ist hohe, ewige Poesie, die im Bild darstellt, was Worte dürftig oder nimmer aussprechen; sie ist das Buch voll seltsamer Zauberbilder, die uns im Verkehr erhalten mit der dunklen Geisterwelt, sie ist der schimmernde Regenbogen, die Brücke der Götter, worauf, nach der Edda, sie zu den Sterblichen herab und die Auserwählten zu ihnen emporsteigen".

Hiermit hat Uhland das Programm der schwäbischen Dichter entwickelt. Gehen wir einzelnen Zügen nach, so ist vor allem eine starke Betonung des Nationalen gegenüber der antikisierenden Tendenz der Klassiker zu finden. In engster Verbindung mit dieser Liebe zum Nationalen steht das Streben nach Volkstümlichkeit, und hier berührt sich die Poesie des Schwaben mit der Goethes und Bürgers. Was die große Popularität von Uhlands und Eichendorffs Liedern bewirkte, war wohl ihre schlichte Einfachheit und Verständlichkeit mit dem eigentümlichen Reiz einer echten Naturempfindung, das Sichversenken in ihre Geheimnisse, die sich in ihrer Schlichtheit jedoch ebenso tief wie bei Goethe und weniger träumerisch als bei den älteren Romantikern zeigt.

Johann Ludwig Uhland wurde am 26. April 1787 in Tübingen geboren als Sproß einer alteingesessenen Tübinger Familie. Sein Vater, ein Rechtsgelehrter, arbeitete als Universitätssekretär, und so ergab es sich von selbst, daß auch sein Sohn Ludwig den Weg über die Universität nahm und 1805 mit dem Studium der Rechtswissenschaft begann. Doch schon von Kindheit an galt seine Liebe und Neigung der Poesie.

So erschienen während seines Jurastudiums in Leo von Seckendorfs „Musenalmanach auf das Jahr 1807" seine ersten Gedichte. Schon diese Veröffentlichungen waren ein durchschlagender Erfolg. Uhland erlangte bereits zu Lebzeiten dichterischen Ruhm, im Gegensatz zu seinen Landsleuten Hölderlin und Mörike. Die erste Auflage der „Gedichte" zeigte die befruchtende Anregung Goethes, die jedoch nicht auf eine direkte Beeinflussung, sondern auf die für beide gemeinsame Einwirkung des Volksliedes zurückzuführen ist. Herders Sammlung war für Goethe. „Des Knaben Wunderhorn" und die eigene Forschung für Uhland fruchtbar geworden. Mit großer Eindringlichkeit haben seine Lieder und Balladen sich bis heute durchgesetzt, trotz oder wohl gerade wegen ihrer sprachlichen und formalen Schlichtheit. Im Ausland galt Uhland zu seiner Zeit als der berühmteste deutsche Dichter. Das Klare, Stille und Einfache bildete für ihn den Zugang zum Wirklichen, Göttlichen und Unendlichen und nicht so sehr das Unbewußte und Dämonische wie oft bei den frühen Romantikern. Der lyrische Grundton seiner Gedichte und Balladen forderte berühmte Musiker wie Brahms, Schumann, Schubert, Kreutzer und Karl Löwe zu Vertonungen heraus, wie bei dem allbekannten „Frühlingsglauben":

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun armes Herze sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Ebenso bekannt sind wohl „Der Wirtin Töchterlein", „Die Kapelle", Der weiße Hirsch" und „Des Sängers Fluch".

Als Doktor der Rechte begab sich Uhland 1810 für acht Monate nach Paris und nutzte die Zeit zur Erforschung und Abschrift altfranzösischer Gedichte. Die juristischen Studien wurden zugunsten der germanistischen und romanistischen zurückgestellt. Uhland erkannte: „Es gibt ein einfach Erhabenes, das bei den Alten so herrlich hervortritt und womit auch Goethe so vertraut ist. Es beruht auf der natürlichen, ungesuchten Darstellung aus teutschem Geiste hervorquellender Tugend, die das Erhabene noch mehr hebt. Unsre teutsche Sprache ist dazu vorzüglich geeignet, besonders wie sie sich in alten Schriften zeigt, und trotz der vielen Verrenkungen und Verfälschungen durch Einmischung fremder Wörter aus neuen Sprachen. Er sollte auch jedem neuen Schriftsteller heilig sein. Man bedenke nicht bloß, wozu unsre Sprache gebraucht oder genötigt werden kann, sondern vielmehr, wozu sie sich mit Liebe gebrauchen lassen mag."

Uhland schrieb nicht nur eine wissenschaftlich bedeutende Abhandlung „Über das altfranzösische Epos" und über „Walther von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter", sondern er sammelte auch Stoffe aus der mittelalterlichen Geschichte, so die Rolandslieder und die Siegfriedsage, die er in seinen Balladen verarbeitete. Zusammen mit seinen Freunden Justinus Kerner und Karl Mayer gründete er das „Sonntagsblatt für gebildete Stände", in dem Uhland mit zahlreichen Beiträgen an die Öffentlichkeit trat.

Die Romantiker haben jedoch nicht nur ein philosophisch betrachtendes Verhältnis zu ihrer Umwelt entwickelt. In eine Zeit politischer Hochspannung gestellt, zeigte gerade auch Uhland ein durchaus handelndes Interesse an Volk und Staat. „Die Französische Revolution, Goethes Meister und Fichtes Wissenschaftslehre sind die größten Tendenzen dieses Zeitalters", erklärte Friedrich Schlegel. Die Aufklärung wurde als Grund der zunehmenden Entpoetisierung und Naturferne des Lebens angesehen, für den Verlust der Einheit von Geist und Gefühl. „O daß erschiene die Zeit, da zwischen den zwei sonnigen Bergen der alten und der neuen teutschen Poesie, zwischen denen das Zeitalter der Unpoesie als eine tiefe Kluft hinabdämmert, eine befreundete Brücke geschlagen und darauf ein frohes Hin- und Herwandeln lebendig würde", war der Wunsch Uhlands. Auch der Abstand der Gebildeten und ihrer Literatur vom sogenannten Volk und der Volksliteratur schien immer größer zu werden. Fichte hielt seine „Reden an die deutsche Nation" 1807 in Berlin. In ihnen forderte der deutsche Philosoph die gänzliche Erneuerung der Nation durch neue Erziehung. Fichtes Philosophie der Subjektivität, der

Die deutsche Einheit als Ziel

Verkündigung der absoluten Freiheit des Geistes konnte nicht ohne Einwirkungen auf Uhland bleiben, insbesondere der Satz: „Es liegt im Begriff des Menschen, daß sein letztes Ziel, das goldene Zeitalter, unerreichbar, sein Weg zu demselben unendlich sein muß. Aber er kann und soll diesem Ziele immer näher kommen: und daher ist die Annäherung ins Unendliche zu diesem Ziele seine wahre Bestimmung als Mensch, das ist als vernünftiges, aber endliches, als sinnliches, aber freies Wesen."

Seine Vaterlandsliebe bewies Uhland, als der König von Württemberg 1815 seinem Land eine neue Verfassung zu geben gedachte und der Kampf um das „gute alte Recht" entbrannte. Der Dichter erhob zunächst in Flugblättern seine Stimme, später als Abgeordneter, und nahm an den ständischen Kämpfen seines Heimatlandes und dann an dem politischen Leben des deutschen Vaterlandes tätigen Anteil. „Glauben Sie, meine Herren, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Öls gesalbt ist", betonte Uhland in einer Rede in der Frankfurter Paulskirche am 22. Januar 1849.

Seine politische Tätigkeit hatte den Dichter schon 1833 um seine außerordentliche Professur für deutsche Sprache und Literatur an der Hochschule seiner Vaterstadt gebracht, er widmete sich dann in stiller Zurückgezogenheit ausschließlich seinen gelehrten Arbeiten, bis er 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt wurde. Dort plädierte Uhland in einer Rede auch gegen den Ausschluß Österreichs: „Meine Herren! Wir sind hieher gesandt, die deutsche Einheit zu gründen, wir sind nicht gesandt, um große Gebiete und zahlreiche Bevölkerungen von Deutschland abzulösen, Gebiete, welche durch Jahrhunderte deutsches Reichsland waren, welche auch in den trüben Tagen des deutschen Bundes deutsches Bundesland waren. Nur die Fremdherrschaft, nur die Zeit der tiefsten Schmach hat Deutschland zerrissen, jetzt aber soll der Tag der Freiheit, der Tag der Ehre aufgehen, und jetzt steht es uns nicht an, mit eigenen Händen das Vaterland zu verstümmeln."

1853 lehnte Uhland die Aufnahme in die Berliner Akademie der Wissenschaften und die Verleihung des bayerischen Verdienstordens für Kunst und Wissenschaft ab. Nach der Auflösung der Nationalversammlung durch württembergisches Militär trat der Dichter noch einmal, bei der Schillerfeier am 10. November 1859 in Stuttgart auf und knüpfte seine politischen Anschauungen an das Glockenlied des berühmten Landsmannes.

Uhland starb am 13. November 1862. „Was in der Wirklichkeit Bruchstück bleibt, kann in der Idee ein großes Ganzes sein. Die Idee bleibt unbesiegt vom Schicksal", diese Worte des großen deutschen Volksdichters sind uns auf den Weg gegeben. Von seinem eigenen Selbstverständnis: „Was du nicht selbst erfuhrst im Herzen, das glaubt ein andres Herz dir nicht", zeugen seine Lieder und Gedichte und dies ist wohl der Schlüssel auch für seine heutige Popularität.

Kurz notiert

DKP-Appell

Die DKP-Zeitschrift „Unsere Zeit" meldet, der SPD-Abrüstungsexperte Egon Bahr habe einen Appell der Krefelder Initiative an die Bundesregierung unterschrieben, „die Chance der Null-Lösung zu nutzen". Dieser Appell wurde inzwischen vom breiten Spektrum der sogenannten Friedensbewegung und Vertretern der vielfältigen Gruppen der außerparlamentarischen Opposition unterzeichnet, sowie auch von SPD-Mitgliedern und -Abgeordneten. Die „Krefelder Initiative" wurde von der DKP-Vorfeldorganisation „Deutsche-Friedens-Union" gegründet.

Ladenschluß

In einer Umfrage wünschten sich insgesamt 58 Prozent der Befragten eine Änderung der geltenden Ladenschlußzeiten an mindestens einem Wochentag. 19 Prozent sprachen sich für eine Verlängerung der Öffnungszeiten am Freitag aus, 13 Prozent waren für den Mittwoch. Einen grundsätzlichen langen Sonnabend wünschten sich immerhin 12 Prozent. Der Dienstag war für alle Befragten uninteressant. An die 42 Prozent wollten gar keine Ladenschlußnovelle.

Sudetendeutsche:

Keine Gedenkstätte

Vertriebene sind enttäuscht

Mit „großem Bedauern" hat die Synode der Gemeinschaft Evangelischer Sudetendeutscher (GES) eine Mitteilung des Bundesinnenministeriums zur Kenntnis genommen, daß nicht an die Errichtung einer zentralen Gedächtnisstätte für die Opfer der Vertreibung in Bonn gedacht ist. Eine solche Gedenkstätte hatte die GES bei Bundeskanzler Helmut Kohl beantragt. Wie auf der Synodalversammlung der evangelischen Sudetendeutschen in Bad Rappenau verlautete, blieben damit die aus den Ostgebieten Vertriebenen „auch weiterhin der Vergessenheit überlassen". Die bestehenden Gedächtnisstätten erinnerten jeweils nur an die Opfer des Zweiten Weltkrieges, der Konzentrationslager und des Widerstandes.

Finanz- und Ostpolitik:

Wohin Steuergelder bisweilen fließen

Aufgedeckt: Sozialliberale Koalition gab allzu großzügige Kredite an Polen

Zur Zeit wird die SPD nicht müde, der Regierung eine angeblich „unsolide" Finanzpolitik vorzuwerfen und auch in allen möglichen sonstigen Bereichen ständig „Skandale" zu wittern. Nun ist Kritik das ureigenste Recht einer Opposition. Wer kritisiert, sollte aber darauf achten, daß ihm selbst nicht ähnliche Vorwürfe zu machen sind. Speziell bei der Finanz- und Ostpolitik darf man getrost davon ausgehen, daß die SPD in einem Glashaus sitzt und, wie das Sprichwort sagt, daher besser nicht mit Steinen werfen sollte.

Gründe hierfür gibt es genug; einen davon erwähnte unlängst der in Bonn erscheinende „General-Anzeiger" in einer unscheinbaren 11-Zeilen-Meldung unter dem Stichwort „Hauptstadt-Notizen". Es war dort die Rede von einem illegalen staatlichen Geldtransfer der damaligen Regierung Brandt Anfang der siebziger Jahre, der erst durch den Bundesrechnungshof aufgedeckt wurde und für die beteiligten Minister nicht mehr als eine bloße Verwarnung nach sich zog.

Wer weiter nachforscht, stößt schnell auf eine „Unterrichtung durch den Bundesrechnungshof" aus dem Jahre 1975: Mit der Drucksache 714/75 erhielt der Deutsche Bundesrat, also die Vertretung der Bundesländer in Bonn, die „Bemerkungen des Bundesrechnungshofes zur Bundeshaushaltsrechnung (einschließlich der Bundesvermögensrechnung) für das Haushaltsjahr 1973". Hier interessieren speziell die Seiten 30 und 31, die den Bereich des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten betreffen. In dessen Verantwortungsbereich nämlich existieren sogenannte Einfuhr- und Vorratsstellen, welche Vorräte an Nahrungs- und Futtermitteln beschaffen und Maßnahmen der Europäischen Gemeinschaft durchführen. Zu diesem Zweck stehen ihnen Eigen- und Betriebsmittel aus dem Bundeshaushalt zur Verfügung.

Im Jahre 1971 trat die kommunistische Regierung Polens mit dem Wunsch an den Landwirtschaftsminister heran, zur Behebung einer schlechten Versorgungslage bis zu 20 000 Tonnen Schweinefleisch zu extrem niedrigen Preisen aus der Bundesrepublik zu importieren. Der Bundeslandwirtschaftsminister schlug daraufhin vor (wir zitieren hier und im folgenden den Bericht des Bundesrechnungshofes), „Polen aus den den Einfuhr- und Vorratsstellen für die Vorratsbeschaffung zugewiesenen Betriebsmitteln ein Darlehen mit einer Laufzeit von drei Jahren und zu einem Zinssatz von 4,5 v. H. bei einer deutschen Bank zur Verfügung zu stellen", das ausschließlich dem Schweinefleischexport nach Polen dienen sollte. Der damalige Finanzminister stimmte unter der Bedingung zu, daß dem Bundeshaushalt kein Mehrbedarf entstehe, aber: „Im Bundesministerium der Finanzen sind Aufzeichnungen über diesen Vorgang nicht vorhanden. Die zuständigen Abteilungen sind mit der Angelegenheit nicht befaßt worden."

Dennoch ordnete der Bundeslandwirtschaftsminister mit Erlaß vom 30. März 1971 an, aus den genannten Mitteln einer polnischen Bank ein Darlehen in Höhe von 38 950 000 (in Worten: achtunddreißig Millionen neunhundertfünfzigtausend) DM zu gewähren. Zugleich verfügte er, „das Darlehen gesondert zu buchen und das Darlehensgeschäft nicht durch die für die Einfuhr- und Vorratsstellen für Getreide und Futtermittel tätige Wirtschaftsprüfungsgesellschaft prüfen zu lassen". Im Klartext: Die Angelegenheit sollte möglichst vertuscht werden. Das hatte seinen Grund, denn die Verwendung der Gelder verstieß eindeutig gegen die gesetzlich vorgeschriebene Zweckbestimmung, die ausschließlich die Beschaffung von Vorräten umfaßte. Dementsprechend heißt es im Bericht: „Diesen Erlaß hat der Beauftragte für den Haushalt bei dem Bundesminister nicht mitgezeichnet, weil er die beabsichtigte Verwendung der Mittel nicht mit deren Zweckbestimmung für vereinbar hielt."

Das Darlehen wurde sodann von Polen dafür benutzt, 20 085,231 Tonnen Schweinefleisch zu importieren. Dabei wurde Polen auch noch vertragsbrüchig, denn nur 16 628,571 Tonnen wurden tatsächlich in der Bundesrepublik gekauft, die übrigen 3 456,660 Tonnen hingegen in einem anderen Staat. Die rechtswidrig gewährten bundesdeutschen Steuergelder kamen also noch nicht einmal in vollem Umfang der bundesdeutschen Landwirtschaft zugute. Und weil in den Darlehensvertrag, ebenfalls entgegen der gesetzlichen Vorschrift (Zitat aus dem Bericht: „schriftliche Vereinbarungen liegen nicht vor"!), nicht die erforderlichen Prüfungsrechte aufgenommen wurden, verlor die deutsche Seite „mit der Überweisung der Darlehensbeträge auf das Konto der polnischen Bank jede Einfluß- oder Kontrollmöglichkeit", konnte also den Vertragsbruch nicht verhindern.

Konsequenz der Darlehensgewährung: „Zinsausfall und Zinsaufwand betrugen nach Abzug der von der polnischen Bank vertragsgemäß gezahlten Zinsen zusammen 342 407,86 DM." Ist das bisher Berichtete schon ungeheuerlich, so ist die dafür gelieferte Begründung geradezu skandalös. Die Darlehenshingabe erfolgte demnach (wir zitieren wörtlich!), „um im Interesse der deutschen Ostpolitik die in Polen durch Versorgungsschwierigkeiten entstandene kritische Lage nach den Arbeiterunruhen Ende 1970 zu entschärfen"! Man muß sich das wirklich zweimal durchlesen! Da inszenierte die bundesdeutsche SPD/FDP-Regierung eine rechtswidrige Aktion mit Steuergeldern, um das kommunistische Regime in Warschau vor der Wut der eigenen Arbeiter zu schützen und sich so den Wunschpartner für ihre deutschen Interessen schadende Verzichtspolitik zu erhalten!

Lehren können daraus auch heute noch gezogen werden. Zum einen: Wer so mit Geld umgeht, ist unglaubwürdig, wenn er anderen „Unsolidität" vorwirft. Zum zweiten deckt der Vorgang mehr über die sozial-liberale Ostpolitik und ihre Motive auf als zahlreiche Parlamentsreden. Wo heute so oft von „Kontinuität" gesprochen wird, muß man unterstellen, daß die damals Beteiligten auch heute noch ähnliche Ziele verfolgen. Und das zumindest sollte zu Wachsamkeit Anlaß geben — auch und gerade was die immer noch mitregierende FDP betrifft. Denn diese Ziele schaden Deutschland.

Andreas Proksa

Zeitgeschehen:

Ist die Demokratie in Gefahr?

Der Staat soll von einer Minderheit aus den Angeln gehoben werden

„Das war schon alles? Und deswegen machen die so ein Geschrei — das gibt es doch gar nicht." So manch einer wird inzwischen, erleichtert und kopfschüttelnd zugleich, mit ähnlichen Worten „seinen" Volkszähler verabschiedet haben. Keine Fragen über die Höhe des Gehaltes, keine über Vermögen, keine über intime Beziehungen, ja nicht einmal eine genaue Angabe über die Höhe der Heizkosten wurde verlangt. Auch entpuppte sich der freundliche Herr beziehungsweise die nette Dame nicht als „skrupelloses Schwein", wie es in einem Schreiben der „IG für Transparenz und Durchblick" hieß.

Warum also rufen die Grünen zu einem Boykott der Volkszählung auf, warum haben sich inzwischen gewalttätige Handlanger zusammengerottet, die den korrekten Verlauf der Befragung durch tätliche Angriffe auf die Zähler zu stören versuchen? Eines zumindest ist klar geworden: Den Boykotteuren, ob friedlich oder gewalttätig, geht es nicht um die häufig zitierten verfassungsrechtlichen Bedenken. Die sind nach einhelliger Meinung der Experten ausgeräumt. Ihnen geht es vielmehr um die Schädigung unseres demokratischen Rechtsstaates. Wer einmal gesehen hat, mit welcher hämischen Freude Jutta Ditfurth und Konsorten ein eventuelles Scheitern der Volkszählung als Millionenflop der Bundesregierung bezeichnet, der hegt wohl kaum noch Zweifel daran.

Die wachsende Bereitschaft einer Minderheit, sich diesem Staat aktiv oder passiv entgegenzustellen, diesem Staat mit gewalttätigen Aktionen oder durch Verweigerung Schaden zufügen zu wollen, stellt uns in der Zukunft vor weitreichende gesellschaftspolitische Probleme. Denn der Staat wird langfristig nicht umhinkönnen, die Symptome derlei Auswüchse durch Straffung der gesetzlichen Maßnahmen in den Griff zu bekommen — zumindest wird er es zum Wohl und Schutz der Allgemeinheit versuchen müssen. Damit aber werden keineswegs die Ursachen einer Verweigerungshaltung bekämpft. Es folgt daraus lediglich die zwangsläufige Beschneidung der individuellen Freiheit jedes einzelnen Bundesbürgers.

Demokratie aber zeichnet sich dadurch aus, daß sie jedem Menschen ein größtmögliches Maß an persönlichem Freiraum gewährt. Benutzt eine Minderheit diesen Freiraum als Hebel zur Schädigung unseres Gesellschafts- und Wertesystems, so geraten wir an den Rand der Demokratiefähigkeit. Es ist daher jeder Bundesbürger aufgerufen, sich solchen Strömungen entgegenzustellen. Wir dürfen nicht zulassen, daß es einer Handvoll Akteuren gelingt, unseren Staat, unsere Demokratie aus den Angeln zu heben. Das Recht, nicht mit allen Entscheidungen der Bundesregierung einverstanden zu sein, muß aufrechterhalten werden. Jedoch muß jeder einsehen, daß politische Meinungsfreiheit dort an ihre Grenzen stößt, wo die Grundregeln jeglichen gesellschaftlichen Miteinanders drohen, erschüttert zu werden.

Kirsten Engelhard



Gespensterparade — „Wir müssen ihm nur tüchtig einheizen!"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Preußisch Eylau:

Hoffnung auf einen gerechten Ausgleich

Treffen in Verden — Der Friede kann nur auf dem Recht und nicht auf der Gewalt gegründet sein

„Es muß in unserer Bevölkerung noch stärker die Erkenntnis reifen, daß das Schicksal der deutschen Ostgebiete, die heute unter fremder Verwaltung stehen, nicht nur eine Sache der von dort vertriebenen Bevölkerung ist, sondern ein Anliegen des ganzen deutschen Volkes. Die Pflicht der Erlebnisgeneration ist es dabei nicht zuletzt, ihren Kindern und Enkeln das Wissen um die Heimat zu vermitteln." Diese Feststellung traf der Chefredakteur des Ostpreußenblatts, Hugo Wellems, anläßlich des gut besuchten Heimattreffens des Kreises Preußisch Eylau in der Patenstadt Verden.

In seiner Festansprache beschäftigte sich Wellems mit der Frage nach der Absicht dieser Treffen, die nach Aussage des Verdener Bürgermeisters Dr. Hartmut Friedrichs schon so manche Freundschaft zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen nach sich gezogen haben. Sowohl Bürgermeister Friedrichs als auch Landrat Christoph Rippich wiesen auf die vergleichbare Geschichte von Preußisch Eylau und Verden hin, die die Menschen verbinde.

Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck betonte die Bedeutung von Patenschaftstreffen und der Landsmannschaft Ostpreußen überhaupt, um die Schäden der Vertreibung auszugleichen. Und Chefredakteur Wellems hob hervor, daß die Heimattreffen zum einen der Begegnung mit den Landsleuten aus der ostdeutschen Heimat dienen, zum anderen aber auch ein Bekenntnis zu Ostpreußen darstellen.

Es sei der große Irrtum dieses Jahrhunderts, führte Wellems weiter aus, daß man geglaubt habe, mit der Vertreibung der Menschen diesen auch die Erinnerung an die Wurzeln ihres Daseins zu nehmen. Doch die Hoffnung auf einen gerechten Ausgleich zwischen den Völkern als Grundlage für einen dauerhaften Frieden sei stärker geworden, obwohl die Heimat räumlich in weite Ferne gerückt sei. Preußen sei, betonte der Chefredakteur, weit mehr als ein geographischer Begriff. Vielmehr sei es eine Haltung, die es zu beweisen gelte.

Einem falschen Geschichtsbild müsse durch Verbreitung der Wahrheit entgegengewirkt werden. Auf der Grundlage eines gesunden und berechtigten Nationalbewußtseins gelte es, für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen einzutreten. Eltern, Bildungs- und Erziehungseinrichtugnen sowie die Medien müßten gemeinsam bemüht sein, der Jugend Stolz auf ihr Vaterland zu vermitteln. Ohne dadurch den Blick auf eine bessere Zukunft zu verstellen, müsse der Blick auf die Vergangenheit aufzeigen, was sich nicht wiederholen dürfe.

Fleiß und Einsatzbereitschaft für den Nächsten seien Forderungen der Stunde, betonte Wellems. „Sich zu seiner Heimat bekennen heißt gleichzeitig, sich zu seinem Nachbarn bekennen, zu den alten Menschen, die oft einsam leben und denen es an Kontakten zu den Landsleuten mangelt. Ihnen gilt es ebenso zu helfen, wie denjenigen, die heute als Aussiedler zu uns kommen."

So wie die Aussöhnung mit den westlichen Nachbarn gelungen sei, müsse auf dem Boden gegenseitiger Achtung auch der Ausgleich mit den östlichen gesucht werden. „Haß ist noch nie eine Grundlage für einen Neubeginn gewesen. Aus dem Wissen, daß das Unheil der ersten 50 Jahre dieses Jahrhunderts sich aus einer kausalen Kette entwickelt hat, müssen die leidgeprüften Völker endlich erkennen, daß der Friede nur auf dem Recht und nicht auf der Gewalt gegründet sein kann", schloß Wellems seinen Vortrag.

W. W.

Straßburg:

Schläge statt einer Antwort

SWAPO-Chef Nujoma traf namibische Bürgerrechtler

Zu Tätlichkeiten kam es nach Berichten der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) Mitte Mai im Europaparlament in Straßburg, als der Führer der namibischen Widerstandsorganisation SWAPO, Sam Nujoma, auf drei Landsleute traf. Sie gehörten zum sogenannten „Elitekomitee", zu dem sich Eltern und Angehörige von SWAPO-Mitgliedern, die in Lagern der Organisation in Angola und Sambia verschwunden sind, zusammengeschlossen haben. Die drei nutzten die ungeplante Begegnung, um Nujoma nach dem Verbleib ihrer Angehörigen und nach einer — bisher ausgebliebenen — Antwort auf ihre Briefe an ihn zu fragen. Als Antwort holte Nujoma aus und schlug der 20jährigen Talita Schmidt heftig ins Gesicht, wobei er sie verletzte. Ihren Begleiter, der bereits früher in einem SWAPO-Lager inhaftiert war, stieß er zu Seite und schrie ihn mehrmals an: „Wir bringen euch um!" Ähnliches hatte Nujoma schon früher einem anderen Mitglied des Elternkomitees, Maria Boois, gesagt, als sie ihn nach dem Schicksal von 100 Inhaftierten fragte. Vor der Presse ging Nujoma später nicht mehr auf Fragen ein, ob und wann er die Frau geschlagen habe.

Er bezeichnete die Mitglieder des Elternkomitees als südafrikanische Spione und bekräftigte die Absicht der prokommunistischen SWAPO, ihre Ziele weiter mit Waffengewalt zu verfolgen. Wörtlich sagte er: „Wer von den Südafrikanern geschickt wird, wird von unserer Kugel getroffen." Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte schätzt die Zahl der in SWAPO-Lagern und Gefängnissen inhaftierten Namibier auf bis zu rund 1000. Die Vertreter des Elternkomitees befinden sich zur Zeit auf einer Europareise, bei der sie auch mit Kirchenvertretern sprechen wollen. Im Februar hatte der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Gunnar Staalsett (Genf), Nujoma empfangen und die Zusammenarbeit des Weltbundes mit der SWAPO bekräftigt. Zugleich bezeichnete er die Organisation, die im Norden Namibias einen Guerillakampf gegen südafrikanische und namibische Truppen führt, als „rechtmäßige Vertreterin des namibischen Volkes". Noch vom 4. bis 8. Mai hatte sich Nujoma auf einer vom Weltkirchenrat veranstalteten Konferenz in der sambischen Hauptstadt Lusaka mit namibischen Kirchenführern getroffen. Auch diese bekräftigten den Alleinvertretungsanspruch der SWAPO und verpflichteten sich, für die „Abschaffung" der gegenwärtig Regierenden zu arbeiten.

Schlesien:

Umfunktioniert

Kirche ist jetzt Konzerthaus

Die berühmte evangelische „Friedenskirche zur Dreifaltigkeit" im schlesischen Schweidnitz (bei Breslau), eine der drei evangelischen Kirchen, deren Bau der Westfälische Frieden (1648) in den katholischen Fürstentümern Schweidnitz, Glogau und Jauer erlaubte, ist jetzt in ein Konzerthaus umfunktioniert worden. Wie die polnische Musikzeitschrift „Ruch muzyczny" (Warschau) berichtet, wurde die Kirche dem staatlichen „Landeskonzertbüro" in Warschau übereignet, das bereits die ersten Chor- und Symphoniekonzerte von Ensembles aus ganz Polen durchführte. Die Zeitschrift hebt hervor, daß die 1652 erbaute Kirche eine „wertvolle barocke Innenausstattung" hatte. 1981 berichtete die Kattowitzer Zeitschrift „Panorama", daß die Kirche vom Zerfall bedroht sei und die 150köpfige evangelisch-lutherische Gemeinde in Schweidnitz über keine Mittel zur Restaurierung verfüge. Der Fachwerkbau sei ständiges Ziel von Plünderern, die auch nicht vor Grabstätten, Skulpturen und Grabsteinen Halt machten. Die damalige deutsche Gemeindesprecherin Anna Wrede erklärte, daß bislang noch kein Täter gefaßt wurde. Das Generalvikariat des katholischen Erzbistums Breslau gab vor einem Jahr bekannt, daß in seinem Bereich etwa 1000 deutsche Protestanten leben.

Sowjetunion:

Preissteigerungen bekanntgeben

Presse erteilt Generalabsolution für Statistiken der Vergangenheit

Die sowjetische Presse — allen voran die Regierungszeitung „Iswestija" und die Wochenzeitung „Literaturnaja Gaseta" — ist im Rahmen der „glasnost"-Kampagne dabei, eins der berühmtesten Heiligtümer des Sozialismus zu „schlachten". Die Sowjetführung hat seit eh und je behauptet, in der Sowjetunion gebe es keine Inflation. Seit 1970 seien Preissteigerungen von insgesamt maximal 0,5 Prozent verzeichnet worden, erklärte kürzlich noch der stellvertretende Vorsitzende der staatlichen Preiskommission, Juri Schukow.

Tatsächlich sind die Mieten in der Sowjetunion seit 1928 auch nicht mehr erhöht worden und die letzte Brotpreiserhöhung geht zurück auf das Jahr 1955.

Wie westliche Wirtschaftsexperten im Laufe der Jahre festgestellt haben — ernst zu nehmende Statistiken gibt es nicht und die Industriepreise sind streng gehütetes Staatsgeheimnis — bedeuten die regelmäßig angekündigten Steigerungen des Sozialprodukts nichts anderes, als daß wenigstens zwei bis drei Prozent Ausdruck getarnter Preiserhöhungen darstellen. Denn die Angaben beziehen sich nicht auf die Menge der Produkte, sondern auf deren Geldwert.

Die klassische Technik, Preiserhöhungen zu tarnen, ist eine minimale Änderung der Qualität der Produkte. Die Zeitungen führen dazu zahlreiche konkrete Beispiele an.

Einfache Teeschalen sind in den Geschäften nicht mehr zu finden. Hingegen gibt es Schalen mit schmal vergoldetem Rand zu 6,5 Rubel. Die volkstümliche Seife Marke „Familie" zu 21 Kopeken ist verschwunden, jedoch gibt es Marken wie „Konsul" oder „Waldnymphe" zu 60 Kopeken oder zu einem Rubel.

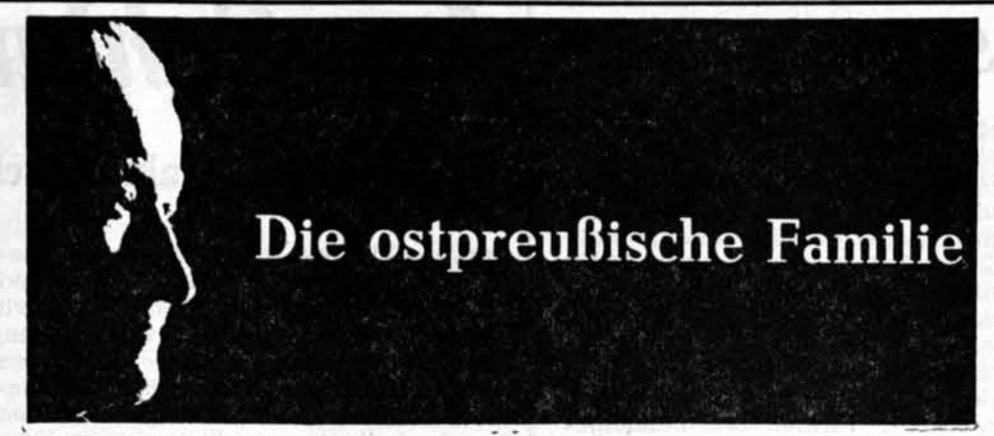
Laut den Angaben des Statistischen Amtes, so schreibt die „Literaturnaja Gaseta", habe sich Schuhwerk um 0,1 Prozent pro Jahr in 20 Jahren verteuert. Winterstiefel für Damen, die Ende der 60er Jahren 70 Rubel kosteten, sollten jetzt 70,20 Rubel kosten. Jede Frau weiß aber, daß der Preis zwischen 120 und 140 Rubel liegt.

„Lasset uns den Komitees für Statistik und für Preis verzeihen und akzeptieren wir, daß es nicht nötig sei, die Preise der Vergangenheit neu zu kalkulieren. Lasset uns ein neues Leben anfangen und sie sollen uns die tatsächlichen Änderungen im Preisindex mitteilen, angefangen mit dem Jahr 1986", schreibt das Blatt. **wo**



Abrüstungsgespräch

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"



Liebe, immer größer werdende ostpreußische Sippe —

also manchmal bleibt mir doch die Spucke weg, wie man so schön sagt. Selbst ich als geborene und praktizierende Optimistin hatte nicht daran geglaubt, daß die Frage von Frau Grigat nach einer Aufzeichnung der Sendung „Alte Ansichten — Frühling in Trakehnen" Erfolg haben würde. Aber nun kam ein Brief von ihr, der mich fast vom Stuhl haute: Schon am Tag der Zustellung des „Ostpreußenblattes" erhielt sie Anrufe, später weitere, dazu noch eine Karte aus Hamburg. Sie nahm das Angebot, das aus ihrem jetzigen Wohnort kam, sofort an: Ein schon in Wolfenbüttel geborener Sohn ostpreußischer Eltern sammelt für diese alles, was ihnen Freude bereiten kann. So hatte er auch die Sendung aufgenommen. Ist das nicht großartig? Frau Grigat gab aber noch einen weiteren Tip, der für viele Landsleute wertvoll sein könnte: Herr Dietrich Kuchenbecker, im Mühlenfelde 12 in 5350 Euskirchen, stellt alle von ihm gesammelten Video-Bänder über Ostpreußen — vielleicht auch anderes mehr — kostenlos zur Verfügung, allein um Interessierten alles über unsere Heimat weiterzugeben.

Vielleicht kann er auch in diesem Falle helfen, obgleich sie nicht Ostpreußen betrifft. Aber der junge Westfale, der so sehr viel für Vertriebene tut, hat nun selber einen Wunsch: Er sucht zwei Video-Aufzeichnungen. Die eine vom 22. März 1987 WDR II, 10.15 Uhr „Das Buch von Olga und Johann" über Rußlanddeutsche, die andere vom 14. März 1987, 20.00 Uhr mit der Sendung „Gott und die Welt" über die Siebenbürger Sachsen. Auf diesem Film waren auch Vater, Brüder und andere Verwandte seiner Frau in Siebenbürger Tracht zu sehen. Die Familie stammt aus dem Kreis Bistritz. Es wäre schön, wenn auch dieser Wunsch in Erfüllung ginge.

Er selber leitet die Bitte einer Ostpreußin an uns weiter, die jetzt in den USA lebt. Frau Marta Gasnik, geb. 1912 in Moschnitz, Kreis Osterode, lebte bis zur Vertreibung 1947 in der Gemeinde Rauschken. Ihre einzige Schwester, Frau Helene Loch, starb 1976 in Ostpreußen. Frau Gasnik folgte nach dem Tod ihres Ehemannes Rudolf den bereits in den 50er Jahren ausgewanderten Söhnen in die Staaten, lebt dort seit 15 Jahren. Da sie nur eine kleine Rente bezieht, kann sie das Ostpreußenblatt nicht bezahlen. Sie bittet nun unsere Leser in den USA, ihr unsere Heimatzeitung nach dem Lesen zuzusenden. Ihre Anschrift: Frau Marta Gasnik, 4413 Redmont Deer Park/Ohio, Cincinnati 36, USA.

Soweit die Bitte. Aber jetzt frage ich: Wäre es nicht besser, sie bekäme das „Ostpreußenblatt" direkt zugesandt? Wer aus unserem großen Familienkreis würde die Patenschaft für unsere Landsmännin übernehmen?

Ein großer Erfolg auch für Frau Lonny Brock, die nach dem Doennigschen Kochbuch fragte: Sie bekam nicht nur eines für ihre Tochter, sondern noch ein zweites, das sie selber behalten konnte. Und da häkele ich gleich eine Frage an, bei uns geht das ja immer so schön nahtlos: Wer weiß etwas über Frau Gertrud Brostowski, die frühere Mitherausgeberin des „Doennigschen"? Zuletzt lebte sie in Kassel. Frau Urte Rosenstock, Steinbergweg 12 in 6100 Darmstadt, möchte so gerne etwas über Frau Brostowski und ihre Familie erfahren.

Eine Frage muß ich noch wiederholen: Frau Lucke aus Lüneburg suchte ihre frühere Freundin und Mitschülerin Elfriede Pilzecker aus Kraupischkehmen, dem späteren Insterhöh. Ich hatte das vermasselt, hatte Kraupischken geschrieben, aber das hieß ja Breitenstein. Ausgerechnet ein Schwede mußte mich darauf aufmerksam machen: Herr Sven Rosell schrieb mir in ostpreußischem Platt (!) und korrigierte: Kraupischken = Breitenstein und Kraupischkehmen = Insterhöh! Von Herrn Rosell kann sich so mancher eine Scheibe abschneiden: Er, der Schwede, ist Ostpreuße aus Leidenschaft, seine Wohnung in Göteborg ist mehr als eine Art Heimatmuseum, da gibt es Reihen von Aktenordnern über jedes Dorf in Ostpreußen, er weiß über Ostpreußen soviel zu berichten, daß — laut Pfarrer i. R. Arndt aus Oldenburg — es ein Erlebnis ist, diesen Schweden kennenzulernen. Schade, daß sein Brief verspätet kam: Ich war nämlich gerade in Göteborg, und ich hätte ihn gerne aufgesucht. Aber vielleicht klappt es noch einmal.

Vielleicht könnte uns Herr Rosell auch etwas über die Gemeinde Skumbern sagen, die ebenfalls im Kirchspiel Kraupischken zu suchen ist. Herr Lothar Hinz, Hasenheide 8 in 4154 Tönisvorst 1, hat bisher vergeblich versucht, etwas über Skumbern zu erfahren, alle Forschungen liefen ins Aus. Die Gemeinde Skumbern hat in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch existiert, da hat Herr Hinz im Besitz eines Auszugs aus dem Taufbuch aus dem Jahre 1829 ist. Da ist die Geburt seiner Urgroßmutter Heinriette Falk am 1. August 1829 eingetragen. Auf keiner Landkarte ist aber der Ort Skumbern zu finden. Wer kann da helfen?

Das fügt sich wieder genau in das Mosaik unserer Ostpreußenkarte, die Frau Borowski — Labusch sucht. Ich weiß nicht, ob sich inzwischen da was getan hat, aber Herr Siegfried Teubler, Quellenweg 2 in 2153 Neu Wulmstorf, ist bereit, die Kopie eines Originals von 1935 im Format 41,5 mal 31,5 cm abzugeben. Diese Größe würde sich auch gut in ein Bild einfügen, das auch in einer kleinen Wohnung aufzuhängen ist. Herr Teubler dankt übrigens für die vielen Zusendungen und Briefe, die er erhalten hat, ebenso seine Frau, die einige Ansichtskarten von Kaukehmen bekam. Nun hat er aber viele, viele weitere Wünsche. Wenn ich sie hier alle angeben wollte, wäre unsere Spalte voll — und nuscht jeiht mehr! Deshalb nur einige herausgepickt: Herr Teubler sucht noch jede Menge weiterer Ansichtskarten, vor allen von den Kasernen Kalthof/Devau und Neuhausen-Tiergarten, sowie von Königsberger Kirchen, Schulen, Postämtern und.. und... und...! Ich kann nur nach und nach seine Wünsche berücksichtigen, sonst kommen meine anderen Landsleute zu kurz, aber es dürfte sich ein Austausch von Leser zu Leser ergeben wie eigentlich immer in unserer Familie.

Und wenn ich jetzt den Schritt zu Bücherwünschen mache, muß ich doch mit Herrn Teubler einsteigen: Er sucht nämlich die Bücher „Der Kreis Elchniederung" Band I und II, das „Forsthaus in Masuren", „Brennende Augen" und „Haff und Schilf".

Letzteres erschien bei Holzner in Tilsit, der mein erstes Bändchen, das ich mit 19 Jahren herausgab (De Lävensstruß), verlegte.

Bücher, vor allem Lesebücher, werden auch weiter gesucht. So sehnt sich Frau Charlotte Büttner, Falkensteinstr. 150 in 4200 Oberhausen 1, nach einem Volksschullesebuch, das in den 30er Jahren im Kreis Labiau verwendet wurde. Leider kann sie weder Herausgeber noch Verlag nennen. Eine Bitte an alle Leserinnen und Leser, die mir geschrieben haben: Es kann sein, daß diese Bücher noch antiquarisch erhältlich sind. Ich werde mich bemühen, nachzuforschen. Denn nur, wenn alle anderen Quellen versagen, können wir über unsere „Ostpreußische Familie", der vor allem die Verbindung von Mensch zu Mensch gilt, vermitteln.

Soviel für heute — und der Pungel is' immer noch full!

Na ja, warscht läwe — warscht sehne! Un warscht froage un schriewe.

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Salzburger Blut

SiS — Es gibt hin und wieder Augenblicke und Situationen, da schwitze ich Blut und Wasser, wie man so schön sagt. Eine solche Situation kehrt immer dann wieder, wenn es einem unserer Leser einfällt, um eine bestimmte Ausgabe des Ostpreußenblattes aus unserem Archiv zu bitten. Diese Bitte, die wir selbstverständlich nicht abschlagen können, ist jedoch nicht immer ohne Schwierigkeiten zu erfüllen. So wissen viele Leser vielleicht nicht — woher auch? —, daß Redaktion, Vertrieb und Bundesgeschäftsführung in Hamburg in einer alten ehemaligen Villa „residieren". Die dadurch gegebene Situation — hohe Räume, verwinkelte Ecken — bedingt, daß auch das Archiv mit den in mehr als drei Jahrzehnten erschienenen Ausgaben auf möglichst raumsparende Weise aufbewahrt wird. Kein Wunder, daß so mancher Wandschrank bis zum Bersten gefüllt unter die Decke ragt. Ausgerechnet ganz oben sind dann meist die gesuchten Exemplare zu finden! Kein Problem für „unser Charlottchen", eine liebe und emsige Mitarbeiterin in unserem Vertrieb. Trotz ihrer bald 82 (!) Lenze klettert sie behende wie ein junges Mädchen auf die Leiter, um Kunden- oder Kollegenwunsch auf die Schnelle zu erfüllen. Das aber ist genau die Gelegenheit, bei der ich Blut und Wasser schwitze. Selbst von großer Höhenangst gequält, halte ich unserem Charlottchen die Leiter. „Ach, das macht nichts, wenn die Leiter wackelt", lächelt sie, „ich bin schwindelfrei!" — Auf meine Vermutung, sie habe sicher Bergsteiger unter ihren Vorfahren gehabt, antwortet sie immer noch lächelnd: „Na ja, wir sollen von den Salzburgern abstammen!" — Ostpreußischer Humor ist Gott sei Dank noch nicht ausgestorben — allen Widrigkeiten zum Trotz hat er sich gehalten.

Im Schlaraffenland?

Die Stunde der Wahrheit schlägt schließlich an der Kasse

Rosa, blau oder weiß flattern sie aus unseren Briefkästen. Kleben an Wänden und Schaufenstern, der Wind treibt sie durch unsere Straßen. Bedruckt mit verlockenden, extrapreisbewußten Sonderangeboten für den langen, familienfreundlichen Einkaufssonnabend. Und wir rennen, schlängeln, schieben uns durch die gläsernen Einkaufstüren. Stürzen auf Sonderangebotstische, wühlen, befühlen, begutachten, legen zurück, weil eine melodische Mikrofonstimme noch billigere, bessere, aktuellere Angebote im dritten Stock verpricht.

Also hetzen wir hoch. Rotierende Leuchtschriften zeigen Mäntel, gebauschte Röcke, bunte chinesische, handgemalte Seidenstoffe, modische Pullover. Hauchdünne, spitzenbesetzte Dessous locken mit „more love for you" für romantisches Bettgeflüster.

Grelle Scheinwerfer, werbebeschriftete Luftballons, einschmeichelnde Musik und eine betörende Duftwolke locken zur nächsten Etage. Venusschaum perlt für ewige Frische, Jugend und Gesundheit als Schlager der Saison in einer gläsernen Badewanne. Garantiert keinen Grauschleier auf der Haut! Eine rotleuchtende Lichterkette hält die Kinder zurück, die unbedingt in die Schaumwolke greifen wollen. Die blumenduftenden Wohlgerüche streicheln meine Sinne, mir brennen die Augen.

Ich fahre in die Lebensmittelabteilung. Schiebe mein Wägelchen vor mir her. Zum Weinausschank, zur Gebäckvitrine, an Eiern, Wurst und Käse vorbei. Ach ja, Konserven darf ich nicht vergessen. In den Regalen locken Konfekt, kandierte Früchte. Die Kühltruhen offerieren bratfertige Hühner, Enten, Gänse und Puter. Daneben bietet sich Schonkost an. Auf silbernen Tabletts verteilen Hostessen diverse Leckereien aus fremden Landen. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen. Glückliche Kühe lächeln von blühenden Almenwiesenplakaten für giftfreie, wohlschmeckende, kalorienarme Spitzenartikel.

Mir wird ein wenig flau im Magen. Ich denke an Insektenvertilgungsmittel im Gemüse, verschmutzte Gewässer, Maschinenölgemisch im Speiseöl.

Fast stoße ich gegen ein Riesenwerbeplakat: feinstes, saugfähiges, dreilagiges Toilettenpapier, besonders schmiegsam — einfach Spitze.

Mit meinem Wägelchen voll Schlaraffenland schiebe ich zur Kasse. Schon höre ich die Rechenmaschine rattern. Erst jetzt überlege ich, ob ich genug Geld bei mir habe. Soll ich nicht doch die Schokolade zurücklegen? Ein schmerzlicher Entschluß, sich einer solchen Köstlichkeit entledigen zu müssen! Schon greift die Kassiererin nach meinen Waren, wechselt meinen Geldschein. Ich verpacke alles in Plastiktüten und Einkaufstasche. Erschöpft verlasse ich die neonbeleuchteten Verkaufsräume.

Erika Rekewitz

Neu auf dem Büchermarkt

Ungewöhnlich: Kochen mit Blumen

Der Frühling steht in vollster Blüte, überall am Wegesrand und in den Gärten grünt und blüht es nach Herzenslust, da kommt man schon auf den Gedanken, sich diese Pracht auch nach Hause zu holen und alle Zimmer mit Blumen zu schmücken. Wer aber ist je der Idee verfallen, mit Blumen zu kochen? Ja, Sie haben richtig gelesen, zu kochen, nicht nur die Tafel, oder auch gern das Gericht selbst mit Blumen zu dekorieren... Nun gut, jeder Ostpreuße kennt die schmackhafte Sauerampfersuppe — was aber halten Sie, verehrte Hobbyköche von Klatschmohn-Rahmkuchen oder von Schlüsselblumensuppe mit Safranrahm? Wie wär's mit Spitzwegerich-Kartoffelkugeln oder mit Chrysanthemensalat mit Ananas? Diese und noch viele andere ungewöhnliche Rezepte haben Lilo Hosslin und die Kreativküche Weidmann zu einem originellen Kochbuch zusammengestellt, das jetzt im Verlag Müller-Rüschlikon erschienen ist (200 Seiten, 50 vierfarbige ganzseitige Farbfotos, Leinen mit Schutzumschlag, DM 78,—). In diesem Buch findet man neben den Rezepten allerlei Wissenswertes über das Kochen mit Blumen, eine Raffinesse, die schon die alten Römer kannten. Jede Pflanze wird ausführlich vorgestellt, so daß das Buch nicht nur eine Fundgrube für die Freunde ungewöhnlicher Kochkünste, sondern auch für Pflanzen- und Naturliebhaber ist. Also denn: Gänseblümchensuppe, Hopfensprossenauflauf, als Dessert kandierter Flieder und zum Abschluß Primellikör... **OS**

Chaotisch oder auf einen Griff?

Einen Blick in die Handtaschen der Damen riskierte Otto R. Braun

Das soll keine Aufforderung sein, in der Tasche Ihrer Angebeteten zu schnüffeln; Sie würden bald keine Gelegenheit mehr haben, diese Dame anzubeten. Keine Dame liebt es, wenn sich ein Mann für den Inhalt ihrer Handtasche interessiert. Und dennoch! Als man Bernard Shaw einmal fragte, was ihn so jung und rüstig erhalte, erwiderte er: „Meine Neugier! Ich interessiere mich einfach für alles. Sogar für das, was Damen heutzutage in ihren Handtaschen tragen."

Wußte Bernard Shaw, daß man daraus auch auf den Charakter der betreffenden Dame schließen konnte? Auch Sie können es, doch ist größte Vorsicht geboten: Lassen Sie nie eine Dame merken, daß Sie sich für den Inhalt ihrer Handtasche interessieren. Das wäre gleichbedeutend, als würden Sie bei einem Höflichkeitsbesuch in das Schlafzimmer der Hausfrau eindringen. Aber, wer die Augen offenhält und gelegentlich einen Seitenblick riskiert, wenn die Dame etwas in ihrer Handtasche sucht, der kann schon viel erkennen.

Vorsicht ist geboten bei Frauen, die alles auf einen Griff finden, denn diese beweisen großes Selbstvertrauen und Führungsqualitäten. Da muß ein Mann schon eine wirkliche Persönlichkeit sein, um vor einer solchen Frau bestehen zu können. Jene Frau jedoch, die überhaupt nichts findet, weil sie ein wahres Chaos in ihrer Handtasche hat, die zumeist erst den ganzen Inhalt ausräumen muß, ehe sie das Gesuchte findet, ist sehr kontaktfreudig, großzügig und warmherzig.

Achten Sie, was da alles zum Vorschein kommt! Hat die Dame alles mit, was man so zur etwaigen Nothilfe benötigen kann — Nadel und Zwirn, ein Verbandspäckchen und ähnliche Dinge — dann können Sie sicher sein, daß es sich um einen mütterlichen Typ handelt. Eine solche Frau bemuttert gerne andere Menschen, sie ist sehr hilfsbereit. Das gilt aber nicht, wenn der Inhalt einer Handtasche vorwiegend aus Bürotensilien besteht. Kugelschreiber, Notizblock, Adreßbüchlein, Briefumschläge, Briefmarken... Hier handelt es sich um eine sehr eigenwillige Person, vielleicht gar um eine Emanze. Eine solche Dame wird ihren Beruf lieben, ihn keinesfalls einem Manne opfern, sie wird auch nur wenig Zeit für ihn haben.

Frauen, deren Handtascheninhalt hauptsächlich aus Kosmetika besteht, gelten als sehr phantasievoll. Doch sollte man das gerade in diesem Fall nicht allzu leicht verallgemeinern, es könnte nämlich auch sein, daß diese Frau außer ihren Kosmetika nichts zu bieten hat. Trachten Sie, ehe Sie sich an eine solche Frau binden, diese einmal am Morgen nach dem Aufstehen kennenzulernen.

Ähnlich jener chaotischen Handtasche, in der eine Frau nichts mehr findet, ist die sogenannte „Sammler-Handtasche". Da finden sich unter anderem auch alte Eintrittskarten, vielleicht auch Kino- und Theaterprogramme, Fahrscheine, Streichholzheftchen... Hier können Sie versichert sein, daß es sich um eine wißbegierige Dame handelt, die jedoch die schönen Seiten des Lebens liebt. Laden Sie sie in die Oper oder in ein Konzert ein...

Nun kennen Sie den Handtaschen-Inhalt der verschiedenen Damen und können ihren Charakter daraus abschätzen. Nur — sehen Sie nie in meine Aktentasche! Diese ist eine Zusammenfassung aller Damen. Chaotisch, Bürokram neben Kosmetika, eventuell auch alte Fahrscheine, aber wenn ich etwas suche, dann finde ich es meistens nicht. Und muß den gesamten Inhalt durchschnüffeln, um dann festzustellen, daß ich gerade das, was ich benötige, nicht in der Aktentasche habe. Können Sie meinen Charakter erkennen?

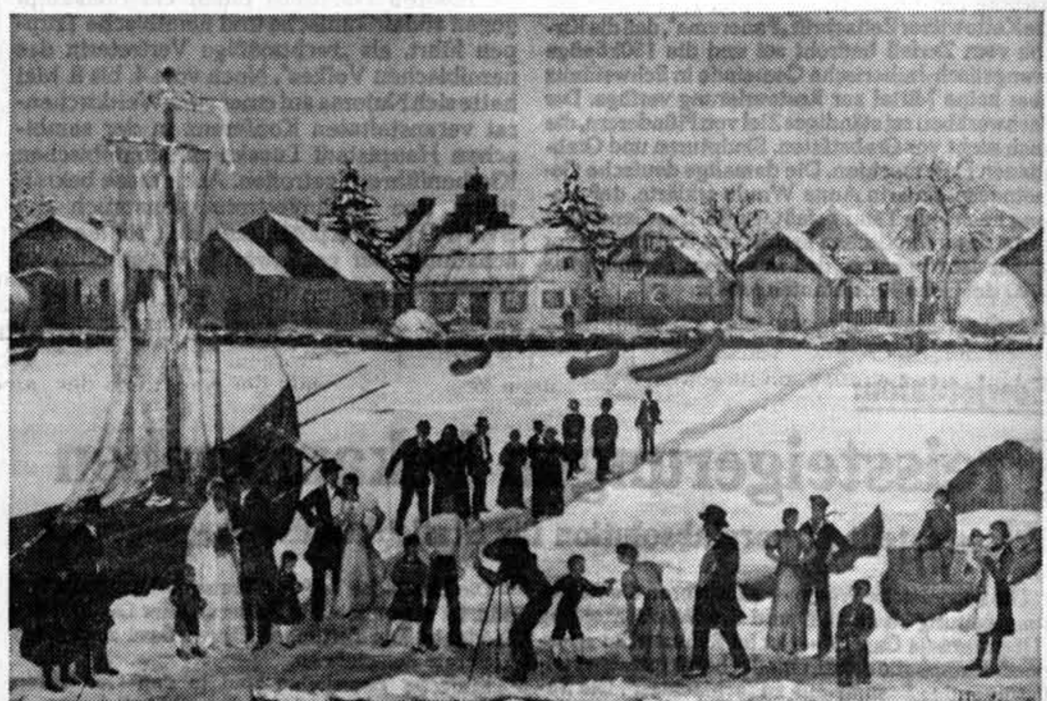
Veel Leewes...

Eck wöll met di plachandern,
wi beede, du on eck,
on wat eck di vertelle tu,
es gor keen Tratsch on Dreck.

Du hest joa hiid Geburtstag,
on dat es eene Freid' —
wie scheen, dat du nu bi ons best,
dat Glöck di uk puscheid.

On wat eck di noah seggen wöll,
dat eck di gratulier,
veel Leewes eck di ömmer wünsch
on nich blos ut Manier!

Sabine Horn



Helene Dauter: Hochzeit meiner Schwester Erna in Gilge

Ein Stückchen Heimat in Holstein

Helene Dauter aus Gilge und ihre bunte ostpreußische Bilderwelt

Für die einen sind ihre Bilder von zauberhafter Nostalgie geprägt, für die anderen wiederum bedeuten sie Heimat — Helene Dauter aus Gilge malt in ihrer Freizeit Bilder mit Motiven aus ihrer ostpreußischen Heimat. Mit leichter Hand bannt sie — meist in verhaltenen Ölfarben — Hochzeiten, Tanzfeste, Erntegeschehen oder auch nur die östliche Landschaft auf die Leinwand. Zur Zeit, so teilte sie uns mit, arbeite sie an einer Dünenlandschaft. Das Hochzeitsbild ihrer Schwester entstand eigentlich nur durch ein gerettetes Foto. „Wir mußten damals über die zugefrorene Gilge zur Kirche — heute kaum zu glauben!"

Helene Dauter wurde am 28. Mai 1920 in dem Fischerdörfchen Gilge, Kreis Labiau, geboren. Mit ihren zwölf Geschwistern wuchs sie dort am Kurischen Haff auf und besuchte die Schule. Schon in dieser Zeit entdeckte sie ihre Liebe zum Malen, doch ließen es die wirtschaftlichen Verhältnisse damals nicht zu, sich intensiver mit der Kunst zu beschäftigen. Es hieß Geld verdienen und zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Im Oktober 1944 heiratete sie — der Ehe entstammen ein Sohn und eine Tochter. Beide sind inzwischen erwachsen und haben das Haus verlassen. In Schleswig-Holstein, wohin Helene Dauter mit Mann und Kindern nach der Flucht aus der Heimat verschlagen wurde, konnte man sich in Groß Nordsee bei Kiel eine neue Existenz aufbauen.

Vor 16 Jahren nun hatte die Ostpreußin auch endlich Zeit, sich ihrer Liebe zur Malerei zu erinnern und Kurse an der Volkshochschule Kiel zu belegen. Zeichnung und Aquarell, Hinterglasmalerei, Kacheln bemalen und Modellieren mit Ton standen zunächst auf dem umfangreichen Programm. Seit sieben Jahren malt Helene Dauter unter Anleitung ihrer Lehrerin Annegret Zucker in Öl. „Diese Technik liegt mir am meisten", gesteht sie, und in dieser Technik hat sie es auch schon zu einer gewissen Meisterschaft gebracht. Ihre Szenen aus dem Alltag in Ostpreußen sprechen nicht nur Heimatvertriebene an. Auf Ausstellungen — im Oktober vergangenen Jahres hatte sie ihre erste Einzelausstellung — finden sich immer wieder Interessenten aus nah und fern. „Ich war 24 Jahre alt, als ich die Heimat verlassen mußte", erzählt die Ostpreußin, „und meine Erinnerung ist lebhaft. Mit meinen Bildern hole ich mir stückweise die Heimat nach Holstein."

Gute Unterstützung findet Helene Dauter bei ihrem Mann, der ihr hilft, die Farben auszuwählen und der die Rahmen zimmert. Auch Hausarbeit nimmt er ihr ein wenig ab, damit sie noch mehr Zeit hat, sich ihrem schönen Steckenpferd zu widmen. **SiS**



PERCY

Geschichte eines Knaben

Von Ernst Wiechert

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Eva Schwimmer

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der große Krieg ist auch nach Batavia gekommen. Vater und Sohn mußten das Haus verlassen. Alkohol und Malaria sind dabei, den Vater zu zerstören, als man beschließt, nach Deutschland zurückzukehren. Der Weg führt sie in eine graue Stadt im Osten Deutschlands. Dort wartet der strenge Senior der Familie auf sie und empfängt den Sohn mit bitterem Haß.*

Er leidet an dem Geschick seines Sohnes, schwerer vielleicht als dieser selbst. Aber er leidet nicht aus Liebe oder Mitleid. Er leidet aus der beschränkten Makellosigkeit des Bürgers heraus, und er leidet, weil die ehernen und blinden Gesetze seines Lebens, das heißt der Stadt, ihn zur Hilfeleistung zwingen. Es ist nicht leicht, sein Brot zu essen oder einen Teil seines Brotes. Er gießt ein paar Tropfen Essig in die süßeste Speise, damit es dem anderen nicht zu wohl werde am gedeckten Tisch des Schiffbrüchigen, und an keinem Morgen vergißt er zu bemerken, daß die Butter um so und soviel teurer geworden sei.

Trotz allem trägt er noch eine Maske, aber sie hängt an einem dünnen Faden. Es ist seine Hoffnung auf eine Entschädigungssumme, die sein Sohn erhalten könnte. Vom Staate, oder von England, oder von Holland. Sie beseelt sein dürftiges Lächeln, und sie mildert das Gift seiner Scherze.

Wenn Percy eintritt und nach dem Ofen blickt, sieht er nur den ungepflegten Anzug von totem und etwas fettigem Grau, der ihn an seine Lehrer erinnert. Er sieht nicht gerne in das Gesicht, das ihn mit spöttischen Augen mustert. Es ist ihm unerträglich, sich davon zu überzeugen, daß es zwei solcher Gesichter auf der Erde gibt, mit denen er unlöslich verbunden ist und die gleich zwei Fischen derselben Gattung, kalt, böse, lauernd, seine Bewegungen verfolgen. Er sagt „Guten Morgen" und nimmt zu kaum wahrnehmbarer Berührung die kalte und vielgliedrige Hand.

Herr Schurmann schweigt, ohne den Blick von ihm zu wenden. Er weiß, daß Percy ihn fühlt und daß es ihm eine körperliche Qual bereitet. Aber junge Wilde müssen gezähmt werden. „Nun, du Kopfabschneider?" sagt er dann spöttisch. Er denkt aus irgendwelchen Gründen, daß alle Malayen Kopfabschneider seien, und er bringt damit ein dunkles Unterschiedsgefühl der Rassen zum Ausdruck, weil er nicht begreifen kann, wie ein Schurmann einen solchen Sohn haben kann. Er fürchtet, daß die Mutter eine Eingeborene gewesen sei.

Percy schweigt. Sein höfliches Lächeln erstickt im Widerwillen. Kein Morgen vergeht ohne diese Einleitung.

„Dein Appetit wird immer gesegneter", bemerkt Herr Schurmann nach einer Weile. Er weiß, daß es nicht wahr ist, aber es kann nicht schaden.

Percy legt das Brot zurück und steht auf. Herr Schurmann sieht, daß die Adern an seinen Schläfen zittern. „Nun nun, so war es nicht gemeint", sagt er lächelnd. Dann sieht Percy ihn an, zum erstenmal. Der Blick seiner dunklen Augen zeigt keinen Haß. Eine leise, fast tierische Angst liegt in ihm und eine große unverhüllte Trauer. Es sind keine europäischen Augen, gleichviel welcher Länder. Sie haben den feuchten Glanz eines frommen Tieres, die machtlose Resignation tausendjähriger Vergangenheit und die unmeßbaren Abgründe beseligter Zonen, wo der Tod beschattend über der Blüte des Lebens steht. Für die Stadt sind sie „interessant", für die Lehrer „verstockt", für Herrn Schurmann sind sie „komisch". „Mach, daß du in die Schule kommst!" sagt er böse.

Percy holt seine Bücher und zieht einen Mantel an, der aus des Großvaters grauem Kleidervorrat stammt. Er friert immer, und in den Nächten hustet er. Auf der Treppe geht er mit kaum hörbarem Gruß an der Haushälterin vorbei. Sie ist gelbsüchtig und schwarz gekleidet, und sie erinnert ihn an die Vögel, die in seiner Heimat am Rand der Sümpfe standen, verschlagen, aber lauernd, und sich vom Tode nährten.

Draußen schlägt er den Kragen hoch und setzt die Füße wie im Traum über die schmutzigen Steine. Der Nebel drückt ihm die Kehle zu, und die Menschen erscheinen ihm wie wandelnde Fratzen von den Terrassen der javanischen Tempel. Er hat noch kein Gesicht gefunden, das wie das seiner Mutter wäre oder wie Sawahs leuchtende Frommheit.

Er fühlt keine Neugier nach der fremden Welt, keine Hochachtung, keine Erschütterung. Er fühlt auch nicht Haß. Er fühlt nur die Lähmung des Käfigs, die Gitterstäbe, den Blick der Wärter. Und er geht an den Stäben entlang, müde, leer, zwecklos, weil man ihn antreibt zu gehen. Und wenn man die Peitsche fortlegen wird, beim letzten Klingelzeichen der Schulglocke oder nach dem Abendessen, dann wird er irgendwo den Schatten suchen, eine Ecke seines Zimmers, oder das Klavier, das oben steht, oder die Schilfdeckung am Fluß; dann wird er sich niederkauern und die Hände zusammenlegen, und dann werden die Träume kommen, die glühenden Visionen, die schwirrenden Klänge, die tropfenden Töne. Und dann kommt der Urwald der Nacht und des Schlafes.

Er tritt in den Lärm seiner Klasse und setzt sich auf seinen Platz. Man fragt ihn und er gibt Antwort. Der Geruch des Raumes senkt sich wie eine Kellerdecke auf ihn hernieder, Stimmen und Gesichter dringen durch die Stäbe des Gitters, und er empfängt das alles wie ein gefesseltes Opfer.

In den ersten Tagen war er eine Sensation, ein unerhörter Einbruch tropischer Welt in die flache Schale bürgerlicher Öde. Man fragte, man schmeichelte, man umwarb ihn. Als er teilnahmslos blieb, verschlossen, fremd, begann man ihn zu hassen. Er vernahm Hohn und Unflätigkeit, aber gegen den ersten, der ihn berührte, erhob er mit jäher Wildheit den Kris aus seiner Tasche. Nun steht er unter ihnen wie auf einer fremden Straße. Sie haben ihm nichts zu sagen. Ihre Worte stoßen an seine Seele wie treibende Dinge an den Bord eines Schiffes. Es gibt einen dumpfen oder kratzenden Laut, man beugt sich flüchtig zu ihnen, und dann sind sie schon weit im Kielwasser und tanzen gleich leeren Hülsen im grün-weißen Schaum.

Percy handelt nicht mit Zucker, Schokolade und Zigaretten wie die andern. Er ist kein chinesischer Straßenhändler, und Inflation ist ein sinnloses Wort für ihn. Was sollte er mit ihnen sprechen? Die Schule, die Lehrer, die Aufgaben, Mädchen, die man wie Pferde bespricht und bewertet... er kennt das alles. Aber das alles steht jenseits des Gitters, und in dem nackten Käfig ist er ganz allein.

Auch auf die Lehrer blickt er wie auf den Großvater. Sie sind grau gekleidet und von Sorgen zerfressen. Die aus dem Krieg zurückgekommen sind, erzählen von ihren Taten mit einer beleidigten, hochmütigen Würde oder mit wortreichem Haß gegen die Feinde und das „Volk". Sie tragen ihre Orden, und auf ihrer Stirn steht eine grenzenlose Verachtung gegen „Drückeberger" und alle Daheimgebliebenen. Die anderen sind behaglicher, menschlicher, aber der Mangel des Lebens und des Erlebens hat ihre Aufseherseele schärfer und mißtrauischer gemacht. Sie tasten wie Bohrer an der stumpfen Wand der Klasse. Im wankenden Gebäude des Staates stützen sie leidenschaftlich die „Autorität", überall Auflehnung und Meuterei vermutend, und die jahrelange Öde des „Pensums" läßt sie wie tibetanische Priester erscheinen, an Gebetsmühlen drehend und Papierstreifen statt des Brotes reichend.

Auch ihnen ist Percy zunächst ein „Sonderfall". Sie stellen seine „Begabung" fest, „erhebliche Lücken" seines Wissens, „nicht gleichmäßige Teilnahme". Aber sie sind ihm nicht abgeneigt. Die Jüngeren unter ihnen zeigen ein leutseliges Interesse, als setzte ihre Bildung sie instand, überall auf der Erde zu Hause zu sein, auch in Java, selbst in Weltevreden. Einer hat sogar auf einer Eisenbahnfahrt ein langes Kolonialgespräch mit einem Holländer gehabt.

Aber auch hier verläuft es wie nach unerbittlichen Gesetzen. Percy ist höflich, artig, er ist sogar fleißig. Aber er ist ein Fremder, und er verbirgt es nicht. Er überwindet sich und spricht von Dingen der anderen Welt, aber nur von den Dingen, nie von ihrem Eindruck, ihrer Seele, geschweige denn von seiner eigenen. Er findet auch nicht alles großartig, wie man es von ihm erwartet. Und er ist überlegen, das ist sein Verderben. Nicht in Miene oder Haltung etwa, sondern unpersönlich, in der Sache. Er spricht Englisch wie seine Muttersprache und dazu Deutsch, Holländisch und Malayisch. Er verbessert den Lehrer nicht, aber wenn er gefragt wird, erklärt er, daß es so niemals heißen könne. Seine Mitschüler grinsen und der Lehrer schweigt. Ein böses Schweigen, aus dem der Haß sich unerbittlich hebt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Gewässer (Masur.) — ostpr. Ort in Masuren — Autoz. Berlin — Danziger ...Delta d. Weichselmündung — westpr. Stadt Kreis Strasburg — italienische Mittelmeerinsel — Volk — w. Kurzname — Nord (Abk.) — Zeich. f. Uran — germ. Gottheit — europ. Hauptstadt — Ostsee-Meerenge — Schwur — emsiges Streben — ägypt. Sonnengott — Honigwein — geisteskrank — Wasserstrudel — w. Vorname — hora (Abk.) — Ring — Vorname der Seidel — bibl. Riese — Autoz. Siegen — Feinheit — ..... kirche i. Danzig

BK 910-665

Auflösung

			R			D		
A	R	T	U	S	H	O	F	
	U	R	I		O	B	E	R
C	R	A	N	Z		E	D	E
		K	E	A		N	E	E
	R	E		R	O		R	D
B	E	H	R	I	N	G		E
	I	N		N	E	A	21	
	S	E	N		G	U		
S	E	N	E	G	A	L		

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Maria Sirowatka

Die Birke und das Bernsteinnixchen

Am obersten Rande der Warnicker Steilküste, unweit der Wolfsschlucht, an der Spitze eines Erdvorsprunges, der über die Steilküste hinausragte, wuchs einst eine Birke. Sie hatte einen ewigen Kampf mit den Naturgewalten zu bestehen und war sturmzerzaust, doch sie hatte sich behauptet und feste Wurzeln in den harten Erdboden geschlagen.

Die Birke neigte sich dem Meere zu, es schien, als grüße sie es ehrerbietig. Sie sah die Ostsee zu allen Jahreszeiten vor sich liegen und hörte das ewige Rauschen der Brandung. Am Horizont sah die Birke die Schiffe dahinziehen, sah die Sonne abends blutrot im Meer untergehen. Während der ganzen Nacht blinkte das Leuchtfeuer von Brüsterort grüßend zu ihr herüber. In den klaren Nächten spannte sich der Sternenhimmel über sie, und das Licht des Mondes ließ ihre Blätter wie flüssiges Silber erscheinen.

Viele Menschenkinder hatten im Laufe der Jahre die Birke aufgesucht und von hier aus den unbeschreiblich schönen Blick über die Weite der Ostsee genossen. An den Abenden kamen oft Pärchen zu ihr hin, und die Birke hörte verliebte Worte, gute und törichte.

*

Da war ein junges Mädchen mit Namen Elisabeth. Sie kam aus Masuren und verspürte schon als Kind eine große Sehnsucht, einmal die Ostsee kennenzulernen. Doch sollte dieser Wunsch erst in Erfüllung gehen, als sie nahezu achtzehn Jahre alt geworden war. Eine Freundin ihrer Mutter, die in Königsberg lebte, hatte in jenem Jahr in Warnicken ein Sommerhäuschen erworben und lud nun Mutter und Tochter ein, einige Wochen dort zu verbingen. Das Häuschen stand die ganze Woche über leer, und sie selber kam nur an den Sonntagen heraus. Die Mutter konnte von zu Hause nicht fort, und so fuhr Elisabeth allein nordwärts. Von Königsberg ab begleitete die Freundin der Mutter Elisabeth bis Warnicken. Sie erklärte und zeigte ihr alles Notwendige, ehe sie am nächsten Tag wieder fortfuhr.

Als Elisabeth zum ersten Male am Rande der Steilküste stand und die unendliche Wasserfläche der Ostsee vor sich ausgebreitet sah, war sie vor Ergriffenheit stumm und überwältigt. Sie atmete tief und befreit auf. So gewaltig und herrlich hatte sie sich das Meer selbst in ihren Träumen nicht vorgestellt.

Nun war Elisabeth täglich viele Stunden am Strand. Sie warf sich beim Baden den Wellen in die Arme und fühlte sich selber wie ein winzig kleiner Teil dieses großen Meeres. Elisabeth machte weite Wanderungen. Sie entdeckte immer wieder etwas Neues und Schönes und sammelte viele der kleinen Bernsteinstückchen, die die Ostsee an den Strand geworfen hatte.

Der blaue Himmel jener Sommertage war fast wolkenlos. Über allem lag blauer Dunst wie ein zarter Schleier. An den Sanddornbüschen, die überall an den Steilhängen wuchsen, reiften die roten Beeren.

Schon am ersten Abend entdeckte Elisabeth bei einem Spaziergang die Birke. Es war bei ihr eine Liebe auf den ersten Blick. Es verging kein Abend, an dem sie nicht zur Steilküste ging. Sie setzte sich dann neben die Birke und sah auf die abendliche See. Wo konnte es auch schöner sein, als hier zwischen Land und Meer, wo das grüne Band der bewaldeten Steilküste das Land mit der See verband und man sich dem Himmel so nahe fühlte.

Es waren nur einige Tage, die Elisabeth alleine blieb. An einem Spätnachmittag setzte sie sich nach dem Baden auf einen der vielen Findlingssteine, die an dieser Stelle des Strandes überall herumlagen. Elisabeth ließ ihr langes, schönes Haar zum Trocknen offen über die Schultern hängen. Ihre Haut hatte schon den bronzenen Goldton angenommen, den die Sonne in Verbindung mit der salzigen Meeresluft hervorzaubert. Er stand ihr gut zu den rehbraunen Augen und dem kupferfarbenen Haar.

Nun wanderte an diesem Spätnachmittag ein junger Student den Strand entlang. Werner war ein ansprechender, gut aussehender junger Mann, von jener sorglosen Unbekümmertheit der Jugend, die sich überall leicht Sympathie erwirbt. Als er Elisabeth so malerisch auf dem Findlingsstein sitzen sah, war er von ihrem Anblick wie verzaubert. Es kam, wie es oft im Leben ergeht, wenn sich zwei junge Menschen begegnen. Sie verliebten sich ineinander und waren bald unzertrennlich.

Wohl wohnte Werner in diesen Sommerwochen in Groß-Kuhren, doch kam er täglich nach Warnicken an den Strand, wo ihn Elisabeth meistens schon erwartete; auch am Abend trafen sie sich und gingen dann gemeinsam zur Birke hinaus. Er nannte Elisabeth niemals anders als Bernsteinnixchen, und auch die Birke prägte sich diesen Namen ein. Sie schloß beide in ihr Birkenherz und freute sich auf den Abend, wenn die beiden bei ihr waren. Werner sah seinem Bernsteinnixchen oft tief in die Augen, manchmal legte er auch liebevoll seinen Arm um ihre Schultern, doch niemals küßte er Elisabeth, und darüber wunderte sich die Birke.

So waren fast zwei Wochen gemeinsamer, ungetrübter Ferientage vergangen, als die beiden an einem Abend wie immer zur Birke kamen. Sie waren an diesem Abend schweigsamer als sonst. Erst nach einer Weile unterbrach Werner das Schweigen und begann stockend.

„Ich muß dir heute etwas sagen, mein Bernsteinnixchen, auch wenn ich dir damit wehtun muß!"

Er erzählte Elisabeth, daß er schon am nächsten Morgen zurück müsse in seine Heimatstadt Berlin. Er habe einen Brief seines Vaters

erhalten, der ihn zurückrief. Und — daheim gäbe es ein Mädchen, das auf ihn wartete, und mit der er so gut wie verlobt sei.

„Bist du mir nun gram, mein Nixchen, weil ich dir das erst jetzt erzähle? Diese schönen Bernsteinaugen haben mich ganz und gar verzaubert, und ich lebte nur noch in der Gegenwart!"

Nur mühsam gelang es Elisabeth, ihre Tränen zu verbergen. Werner war ihre erste Liebe. Das, was er ihr erzählt hatte, tat so bitter weh! Doch als er sie nun bat, ihm zum Abschied den ersten und einzigen Kuß zu geben, mochte sie ihm diese Bitte nicht abschlagen. Es schien, als wollte Werner sein Bernsteinnixchen niemals mehr loslassen, als er sie beim Abschied küßte. Elisabeth mußte sich von ihm losreißen, ehe sie den Weg allein heimwärts lief.

*

Noch einmal kam Elisabeth an einem Abend zu der Birke, um Abschied zu nehmen. Still und in sich versunken, saß sie neben dem Baum und schien sehr traurig zu sein. Einmal schluchzte sie leise auf und legte ihren Arm um den Stamm der Birke. Seit jenem Abschiedsabend verspürte sie einen tiefen Schmerz in ihrem Herzen. Sie glaubte, daß sie die Enttäuschung niemals verwinden könnte. Die Birke rauschte leise mit ihren Blättern, und es schien Elisabeth, als spräche sie mit zarter Stimme zu ihr: „Sei nicht zu traurig, Bernsteinnixchen! Das Leben schenkt uns nicht nur Sonnentage. Für jeden kommen auch große, harte Stürme, gegen die man sich behaupten muß! Sieh mich an, ich bin sturmzerzaust und doch wachse ich hier und habe feste Wurzeln gefaßt! Auch für dich werden wieder schöne Tage kommen. Das Leben liegt ja noch vor dir!"

Getröstet nahm Elisabeth an diesem Abend Abschied von der Birke, von der Ostsee und von dem Traum ihrer ersten Liebe.

*

Entnommen aus „Ich weiß ein Land", Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 1981

Wolken, Spiegelbild des Lebens,
Spielball unentwegter Jagd,
Kurze Ruh' beglückten Schwebens,
Jäh vom Sturmwind dann gepackt.

Geht's mit unbekannten Zielen
Über Berg' und Meer dahin,
Immer seid ihr Windgespielen,
Niemand fragt: „Woher — Wohin?

Robert Pawel †



Tharau: Die „Kantorbrücke" über den Frisching

Foto aus „Tharau liegt woanders", Droste Verlag, Düsseldorf

Heinz Schrade

Mein Brief an den Frisching

Eine ostpreußische Landsmännin, mit der ich mich gern unterhalte, überreichte mir zum Weihnachtsfest Herders neuen Weltatlas. Blatt 30 zeigt die Provinz Ostpreußen. Die Flüsse auf der Landkarte sind dunkelblau gezeichnet. Sie heben sich aus dem Kartenblatt deutlich heraus, und man sieht, wieviel Flüsse und Flüßchen das ganze Land durchfließen. Ich kenne streckenweise einige von ihnen, die Memel, den Pregel, die Alle. Am bekanntesten ist mir aber der Fluß, an dem mein Geburtsort Tharau liegt. Er heißt Frisching. Da das Gebiet um den Frisching von der Sowjetunion besetzt ist, schrieb ich neulich kurzerhand einen Brief an ihn, der so lautet:

Frisching, am liebsten möchte ich Dich persönlich besuchen. Aber es gibt immer noch keine Reiseerlaubnis. Ich schreibe Dir daher diesen Brief und sage gleich am Anfang, daß sich alle früheren Tharauer an Dich gern erinnern, weil Du in ihrem Leben eine auffällige Erscheinung warst. Hast Du Deine Freunde aus Tharau etwa vergessen? Ich höre im Geist an einer Stromschnelle Dein leises Rauschen, als sprächst Du: „Nein, ich habe sie nicht vergessen. Was sind 40 Jahre, in denen ich die Einwohner Tharaus nicht mehr sah! Ich fließe schon Jahrtausende. Mein Gedächtnis ist dennoch gut. Mir sind die Menschen mit den deutschen Namen allzeit unvergessen."

Ich erinnere mich, Frisching, daß Du durch flaches Land fließt; Du kannst daher aus Deiner Perspektive große Flüsse und Ströme nie gesehen haben. Ich sage Dir aber: Du bist von mittlerer Größe. Deine nie versiegende Quelle liegt im Wasserspeicher Zehlau-Bruch. Du läufst von hier aus in einem gemütlichen Dauerlauf 90 km weit und mündest im Ort Brandenburg in das Frische Haff. Ich war dort über Deine Breite erstaunt.

Die Erinnerung an Dich, Frisching, bleibt tief und innig. Wir sehnen uns nach Dir, weil Du uns einst in Deinem Wasser, auf Deinem Eis und Deinen Ufern viel Fröhlichkeit schenktest. Ich war später in Königsberg Soldat, besuchte Tharau und seine Umgebung während des Urlaubs gern für ein paar Tage und lernte Dich, Frisching, immer gründlicher kennen. Am meisten imponiertest Du mir, als ich von einer hohen Brücke der Reichsbahn auf Dich hinabsah. Du windest Dich unter dieser Brücke durch ein tiefes Tal. Ich sah von der Brücke aus auf die Weite des Landes, die bunten Felder, auf Dich und im Hintergrund auf Tharau. Du hobst Dich aus den Wiesen, Dir zu Ehren Frischingswiesen genannt, als breites, helles, geschwungenes Band heraus.

Ich spazierte dann von der Brücke aus auf einem schmalen Steg Richtung Tharau. Frisching, Deine Ufer sind dort mit Bäumen, Bäumchen und vielen Sträuchern dicht bewachsen. Ich mußte mich hindurchzwängen, wollte ich Dein spiegelblankes Wasser sehen. Kein Windhauch erreichte es. Du zogst still dahin.

Der in ganz Tharau bekannte Kahn von Emil Tobies schaukelte in Deinem Wasser. Einige bäuerliche Gehöfte standen auf Deinem an manchen Stellen erhöhten Nordufer nur ein paar Meter von Deinem Lauf entfernt. Andere distanzierten sich etwas von Dir, weil sie Dein Hochwasser im Frühling bei Schnee- und Eisschmelze fürchteten.

Was fiel mir damals bei meinem Besuch besonders auf? Mummeln (Seerosen) schwammen in einer buchtartigen Erweiterung Deines Bettes auf Deiner Oberfläche, herrlich anzusehen. Verliebte sollen gern an dieser Stelle bei Mondlicht verweilt haben. Es war ein Stück Romantik. Ich konnte das kleine Meer der Rosen noch einmal von der Chausseebrücke durch ein Fernglas bewundern.

Plötzlich sprang eine Schulkameradin aus meiner Tharauer Schulzeit neben mir von ihrem Fahrrad. Wir freuten uns über das Wiedersehen. Die Sonne spiegelte sich, Frisching, in Deinem klaren Wasser. „Sieh", sagte die junge Frau nach unten blickend, „der Grund des Frischings ist feiner Sand, wie wir ihn von der Samlandküste her kennen." Wir sahen dann einen größeren Jungen, wie er mit seinem Pferdegespann in Dein Wasser ritt. Am Ende des Rittes lenkte er die Pferde nacheinander in die Schwemme. Frisching, Menschen und Tiere erfrischten sich gern an warmen Tagen in Deinem Wasser.

Dein Lauf durch Tharau war abwechslungsreich. Jedem Schwimmer machte es Spaß, sich an dem festen Holz der Kantorbrücke festzuhalten. Kantors Garten, an Dein Südufer gelehnt, war ein Stück Paradies. Weiter abwärts hattest Du eine Furt, in deren flachem Wasser Jungen und Mädchen gern wateten.

Meine Schulkameradin hatte mich von der Straßenbrücke an begleitet. Bald erreichten wir den Westausgang Tharaus und sahen von dort aus eine neue stählerne Brücke, über die gerade die Kleinbahn der Strecke Tharau—Kreuzberg fuhr. Vor und hinter dieser Brücke warst Du, Frisching, breit und tief. Was konnten wir Besseres tun, als in Deinem Wasser zu baden und nach dem Bad von der Brücke weit in die Runde zu blicken? Es bot sich wieder ein stimmungsvolles Bild der Heimat wie vorhin von der Reichsbahnbrücke aus.

Frisching, ich hatte damals vor Begeisterung fast den Abendzug nach Königsberg verpaßt. Im Zugabteil ergänzte ich meine Eintragung im Tagebuch: der Frisching ist der größte Fluß des Landkreises Pr. Eylau. Er prägt zusammen mit seinen zahlreichen Nebenflüssen eine ganze Landschaft. Ein Leben am Frisching ist stets begehrenswert.

Und heute? Ich lebe im Bergischen Land, zwischen den Flüssen Sieg und Wupper gelegen. Einige Flüsse sind mir hier bekannt. Aber ihr Wasser ist flach, ihr Bett mit scharfen Steinen übersät. Gäbe es nur einen Fluß, der so ist, wie Du es warst, rein und klar. Ich grüße Dich und darf es wohl im Namen aller Ostpreußen tun, die einst an Deinen Ufern oder in Deiner Nähe wohnten, die Dich kannten und erlebten. Stets Dein Heinz Schrade

Von „Abenteuer" bis „Zweirad"

„Der deutsche Museumsführer in Farbe" nennt auch zahlreiche ostdeutsche Einrichtungen

Von Aachen bis Zwiesel, von Flensburg bis zum Bodensee oder auch: von „Abenteuer" bis „Zweirad" führt uns ein Buch, das jetzt in 3. erweiterter und aktualisierter Auflage im Wolfgang Krüger Verlag, Frankfurt/Main, herausgekommen ist: „Der deutsche Museumsführer in Farbe" (Hrsg. Klemens Mörmann. Mit einem Vorwort von Hilmar Hoffmann. 1056 Seiten mit rund 650 Farbabb., Efalin, DM 58,—). Der umfangreiche und dennoch handliche Museumsführer enthält mehr als 2200 Kurzbeschreibungen von deutschen Museen. Übersichtlich gibt er Auskunft über Anschrift, Öffnungszeiten, Eintrittspreise, Größe und Art der Sammlungen. Diese reichen von Freilicht- über Burg- und Schloßmuseen bis hin zu den Heimatmuseen.

Auch Kuriositäten gibt es alleweil zu bestaunen. Kaum ein Lebensbereich, kaum ein Gegenstand, dem kein Museum, keine Sammlung gewidmet ist. Apotheken-, Hirten-, Mieder-, Glocken-, Tabak-, Puppen-, Tapeten-, Hut-, Schuh-, Besteck-, Seifenkistenmuseen sind hierzulande ebenso zu finden wie ein Zentralheizungsmuseum gar, ein Spargelmuseum, ja ein Büromuseum oder auch ein Nachttopfmuseum (mit Exponaten aus 2000 Jahren!); und in einem Frauenmuseum wird auf 200 Quadratmetern die Frau in Wiesbaden von 1850 bis heute dargestellt. Die Reihe reicht bis Zeppelin und Zirkus — unmöglich alles an dieser Stelle aufzuzählen! So wird uns denn vor allem der Bereich der Heimatmuseen interessieren. Welche ostpreußischen Einrichtungen werden in dem Museumsführer genannt? Wo sind Häuser mit ostdeutscher Thematik zu finden?

Neben dem Deutschlandhaus in Berlin und der Ostdeutschen Galerie Regensburg wird zum Beispiel die Erinnerungsstätte Albatros zur Rettung über See in Damp 2000 erwähnt oder auch das Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens. Ausführliche Hinweise auf das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf oder das E.T.A. Hoffmann-Haus in Bamberg, das Museum Haus Königsberg in Duisburg geben Anregungen zu einem Besuch der genannten Einrichtungen.

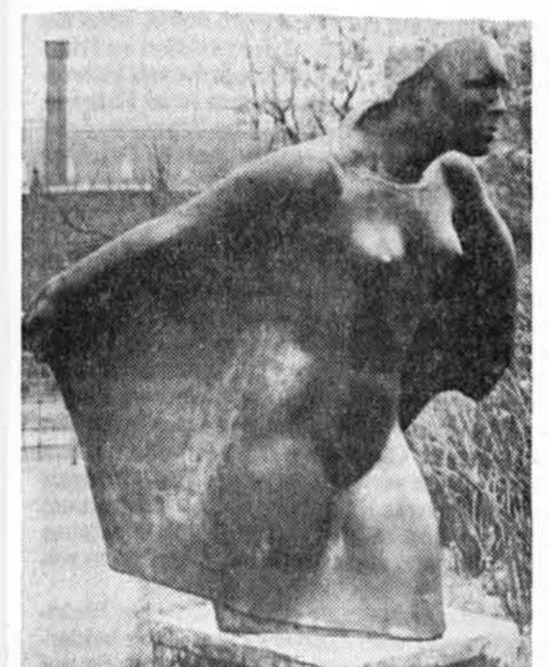
Selbstverständlich ist auch das neue Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg unter Leitung von Dr. Friedrich Jacobs mit einer ausführlichen Eintragung vertreten. Dort erfährt man dann, daß man auf rund 1900 Quadratmetern für einen Eintrittspreis von DM 2,— dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr alles über Kunst und Kulturgeschichte Ostpreußens, über Naturkunde und Jagd erfahren kann. „Die Schausammlung des Museums vermittelt in der naturkundlichen Abteilung einen Einblick in allgemein biologische Fragen einer Landschaft, die heute nur unter Schwierigkeiten zu erleben ist. Die Darstellung der Jagdgeschichte und der Bernsteinkunst leitet von der Naturkunde zur Kulturgeschichte Ostpreußens über. Abteilungen zur Kunst-, Literatur- und Geistesgeschichte, zur Historie und zur ostpreußischen Pferdezucht, den weltbekannten Trakehnern, zeigen, welch hohen Anteil Ostpreußen am deutschen Kulturgut hat", so der Text im Museumsführer. Ende Juni nun wird das Ostpreußische Landesmuseum nach längerer Pause der Öffentlichkeit wieder zugänglich sein — im neuen Gewand, im neuen Haus an der Ritterstraße.

Die Freude über den ausführlichen Hinweis auf das Landesmuseum in Lüneburg wird allerdings dadurch geschmälert, daß unter dem Stichwort „Ellingen" keinerlei Fingerzeig auf das Kulturzentrum Ostpreußen zu finden ist und auch in dem Text über das Freilichtmuseum in Kiel-Rammsee keine Spur vom sogenannten „Schaufenster Ostpreußen" — schade! Einzelne Heimatkreise aber wird es freuen zu sehen, daß „ihre" Heimatstube aufgenommen wurde, so die Heiligenbeiler im Stadtmuseum Burgdorf, die Pillauer im Heimatmuseum Eckernförde und die Osteroder im Heimatmuseum Osterode am Harz.

Auch auf anderen Wegen kommt man Ostpreußen und seinen Kulturleistungen immer wieder auf die Spur. Da finden sich im Museum für Bilderbuch-Kunst in Troisdorf Beispiele aus dem Schaffen der Sybille von Olfers (Wurzelkinder, Prinzeßchen im Walde) oder im Dümmer-Museum im niedersächsischen Lembruch Arbeiten von Walter und Edith von Sanden-Guja...

Der deutsche Museumsführer, ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle Kunst- und Kulturbegeisterten, ist nicht zuletzt auch ein Anreiz, Neuland, sprich neue Museen, in deutschen Landen zu entdecken!

Silke Osman



Hermann Brachert: Erinnerung an Ostpreußen (Bronze, 1931) Foto Archiv

Mahnende Plastik

Gedenken an Hermann Brachert

Man schrieb das Jahr 1931, als der Bildhauer Hermann Brachert aufgefordert wurde, eine Plastik zu Ehren des Malers Lovis Corinth zu schaffen. Es sollte seine letzte große Arbeit in Ostpreußen sein, wo der Stuttgarter seit 1919 lebte, arbeitete und lehrte als Lehrer an der Kunst- und Gewerkschule Königsberg und künstlerischer Berater der Staatlichen Bernsteinmanufaktur Königsberg. Unvollendet stand die Skulptur später in Georgenswalde, wohin Brachert sich 1933 zurückgezogen hatte. Aber auch nach der Vertreibung aus seiner Wahlheimat, bei der Brachert alle Zeugnisse seines Schaffens aus 25 reichen Jahren zurücklassen mußte, ließ ihn das Thema nicht mehr los. Als Rektor und Professor an der Stuttgarter Akademie für Bildende Künste, die er nach dem Krieg wieder mit aufbaute, und als künstlerischer Berater der Kunstgießerei der Schwäbischen Hüttenwerke fehlte ihm jedoch zunächst die Zeit, das Werk zu vollenden. Erst zu seinem 80. Geburtstag am 11. Dezember 1970 stand die endgültige Fassung im Modell fest. Der Bronzeguß der Arbeit fand sich lange Jahre in den Schloßgartenanlagen in Stuttgart. Nun, im 15. Todesjahr des Bildhauers Hermann Brachert, findet sie ihren würdigen Standort vor dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, das am 26./27. Juni seine Pforten öffnet. Nur wenige Monate vor seinem Tod am 2. Juni 1972 in Schlaitdorf, Kreis Nürtingen, gab Brachert seiner Schöpfung die mahnende Inschrift: „Erinnerung an Ostpreußen." **os**

Soll die Sprache abgeschafft werden?

Walter Adamson macht sich Gedanken über nutzlose Imperative

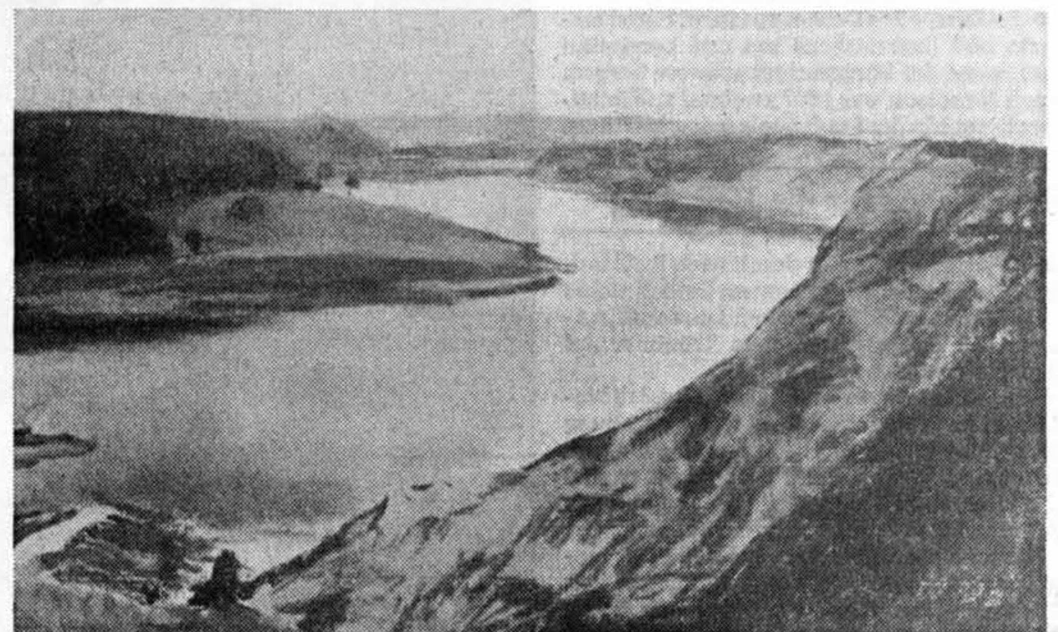
Es gibt nutzlose Imperative. Platz vorm Brandenburger Tor! Auch im Englischen, wo man aus politischer Vorsicht lieber übers Wetter spricht, werden dabei völlig sinnlose Befehle erteilt. „Spring in the air!" Frühling in der Luft, heißt das. — Die Vögel auf den Telegraphendrähten zwitscherten. Der Emigrant aus Deutschland war gerade eingetroffen, und ich wollte ihn ein wenig in die Sitten und Gebräuche Australiens einführen und mit der englischen Sprache bekannt machen. „Spring in the air", sagte ich. Er war beleidigt und antwortete recht unliebenswürdig: „Springen Sie selbst!" Um das Mißverständnis aufzuklären, deute ich auf die Telegraphendrähte. Aber da waren die Vögel schon wieder fortgeflogen, und der Emigrant sah mich verständnislos an.

Die Sprache ist das weitverbreiteste Mittel, mit dem sich die Menschen mißverstehen. Und Mißverständnisse sind der Hauptgrund, warum sich die Menschen und die Völker nicht vertragen können. Schaffe die Mißverständnisse ab, und du hast Frieden auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen, so wie es geschrieben steht. Logische Folge also ist die Abschaffung der Sprache. Es gibt eine ganz ernsthafte Theorie, die sich dahingehend äußert, daß die Sprache als Kommunikationsmittel ganz unnötig sei. Kein Tier spricht, und alle Tiere verständigen sich doch miteinander innerhalb ihrer Gattung. Die Sprache des Menschen, so heißt es in dieser Theorie, sei höheren Zwecken geweiht: der Dichtung, der Ethik, the Humanität. Also Sprache müsse schließlich und endlich dem Abstrakten dienen. Nicht an jenes ungereimte, niedere, praktische, konkrete sollte sie sich wenden.

„Bitte setzen Sie sich", „steh' auf", „öffne das Fenster", „platz vorm Brandenburger Tor". Wobei es nicht ganz feststeht, auf welcher Seite des Tores man platzen soll. Mein Hauptmann in der australischen Armee, welcher ein italienischer Dolmetscher war, konnte sich gar nicht über meine Vielsprachigkeit beruhigen, als er mich fragte, ob ich ihm beim Vernehmen eines österreichischen Kriegsgefangenen aushelfen könnte. Ich tat es ihm zuliebe. „Sie sind unglaublich", sagte er nachher, „Sie sprechen italienisch, englisch, deutsch und österreichisch." — „Und australisch", fügte ich bescheiden hinzu.

Es wird sich allmählich durch Evolution eine Art Übermensch entwickeln. Wir Übermenschen werden dann keine Sprache mehr brauchen. Wir werden sie abschaffen. Einmal bellen heißt dann „steh auf!", zweimal bellen „bitte setzen Sie sich". Wer haben will, daß ein Fenster geöffnet wird, bellt dreimal oder öffnet es selbst. Dann werden alle Mißverständnisse aufhören, und niemand braucht mehr vorm Brandenburger Tor zu platzen. Der Übermensch aber wird die menschliche Sprache in die Regionen der Poesie, der Ethik, der Humanitas heben. Er wird weder aufstehen noch sich setzen, noch ein Fenster öffnen lassen oder es selbst tun. Er wird gleichsam in höheren Regionen schweben und sich von der Produktion der Milchstraße antialkoholisch, versteht sich, ernähren, keine Uhren haben, nur Sternstunden kennen und ewig leben, wenn er sich nicht in der Kälte des Weltraumes einen gehörigen Sternschnuppen holt und daran eines Tages doch zu Grunde geht.

Man sieht, es ist eben nichts vollkommen, bevor es vorüber ist.



Gerhard Eisenblätter: Die Memel bei Grodno (Pastell)
aus Katalog „Die Künstlerfamilie Eisenblätter", Ostdeutsche Galerie Regensburg 1986

Miteinander von Mensch und Landschaft

Vor 80 Jahren wurde der Maler Gerhard Eisenblätter geboren

Ein Jahrzehnt ist vergangen, seitdem im Altonaer Museum in Hamburg die bemerkenswerte und viel beachtete Ausstellung „Nidden und die Kurische Nehrung" zu sehen war. Noch heute erinnere ich mich an den nahezu überwältigenden Eindruck, den damals ein Holzschnitt mit dem Titel „Große Düne" auf mich machte. Der Schöpfer dieser Arbeit war der Königsberger Gerhard Eisenblätter, der am 28. Mai seinen 80. Geburtstag hätte begehen können. Er starb am 3. August 1975 in Lübeck, wohin es ihn und seine Gattin, die Malerin Erika Eisenblätter-Laskowski, nach dem Krieg verschlagen hatte.

Die Kurische und die Frische Nehrung, Masuren, das Oberland — die ostpreußische Landschaft mit all ihren unvergleichlichen Reizen, die Menschen in dieser Landschaft haben den Maler zeit seines Lebens fasziniert. „Ein wichtiges Anliegen", so Dr. Werner Timm, Direktor der Ostdeutschen Galerie Regensburg, wo um die Jahreswende eine große Ausstellung mit Werken der Künstlerfamilie Eisenblätter zu sehen war, im Katalog zu eben dieser Ausstellung, „ist Eisenblätter das Miteinander von Mensch und Landschaft [...] Dabei interessieren ihn weniger realistische [...] Szenen als vielmehr ideale Kompositionen, statuarisch aufgebaute Einzelfiguren, komponierte figürliche Gruppen im klassischen Sinne."

Nach den ersten Malversuchen unter Anleitung seines Vaters, des Malers Wilhelm Eisenblätter, und dem Abitur am Friedrichskolleg seiner Vaterstadt (1925) ließ Gerhard Eisenblätter sich zunächst als Theatermaler und Bühnenbildner ausbilden, anschließend besuchte er die Kunstakademie Königsberg, wo er bei den Professoren Karl Storch d. Ä. und Fritz Burmann studierte. Seine erste Kollektivausstellung hatte Eisenblätter 1933 bei Riesemann & Lintaler in der Pregelstadt. Bald folgten Aufträge für öffentliche Gebäude — Wandmalereien und Glasfenster entstanden, eine Kunstrichtung, der sich der Ostpreuße auch nach dem Krieg, an dem er als Soldat teilnahm, erfolgreich widmete. Mosaike, Sgraffitti, Reliefs und plastische Gestaltungen stehen neben den zahlreichen Gemälden und Aquarellen. „Eine Besonderheit stellen die Pastelle dar. Meisterlich gelang es Gerhard Eisenblätter mit dieser malerisch-weichen Technik, die eigenartige Dünenlandschaft der Kurischen Nehrung zu schildern" (Dr. Werner Timm). Hinsichtlich der Gemälde spricht Timm von „einem lyrischen Realismus", „denn das Gefühlsmäßige bildet eine wichtige Komponente in vielen Bildern. Die leise Melancholie der masurischen Seenlandschaft hat er voll sensibler Einfühlung wiedergegeben". Auch Dr. Günter Krüger, Kunsthistoriker aus Berlin, hob anläßlich einer Ausstellungseröffnung mit Werken Gerhard Eisenblätters die Sensibilität des Künstlers hervor, betonte jedoch: „In der Vereinigung dieser beiden Elemente — Sinnenerlebnis und Verstandeslogik — haben wir nicht nur ein wesentliches Merkmal Eisenblätterscher Malerei erfaßt, sondern [...] auch seine Wurzel erkannt [...] Nur durch das Miteinander von Sinnenaufnahme und logisch gestalteter Verarbeitung wird Eisenblätters Malerei letztlich verständlich." **SiS**

Leuchtende Tage

VON ERWIN THIEMER

Lüfte hängen voller Geigen,
und der Himmel macht Musik.
Fehln mir nur noch Vogelflügel,
daß ich Lust zum Fliegen krieg.

Auch die sangentleerte Hecke
atmet leichter und wird froh,
wird erneut zum Spielverstecke,
und die Kinder jubeln so!

Meine windumspielten Hände
üben wieder Zärtlichsein,
streicheln alle Blütenstände,
sammeln ihre Düfte ein.

Lüfte hängen voller Geigen.
Wie ich so im Grase lieg,
wachsen mir schon Vogelflügel:
Flügel hab ich, und ich flieg.

Stolze und tragische Zeiten

Die Stadt Marienwerder in den vergangenen 200 Jahren

VON PROFESSOR Dr. BRUNO SCHUMACHER UND OTTO GRÜNDER

Als Friedrich der Große 1772 die 1466 verlorenen Gebiete für Preußen wiedererwarb, wurde Marienwerder zum Sitz der obersten Behörden für die neubegründete Provinz Westpreußen bestimmt. Der große König weilte selbst hier und traf an Ort und Stelle die ersten Einrichtungen. Das neue Oberlandesgericht wurde zunächst in dem alten Schloß, die neue Regierung (damals „Kriegs- und Domänenkammer" genannt) in dem Fermorschen Palais untergebracht.

Damals änderte sich auch das Bild der Stadt. Die Vorstädte wuchsen mit den bisherigen Gassen der Stadt zusammen; zahlreiche Beamte der neuen Behörden waren aus Mangel an geeigneten Wohnungen genötigt, sich kleine Häuschen vor der Stadt zu erbauen. Diese schmucken Gebäude mit den dazu gehörigen Gärten geben noch heute einen Teil Marienwerders das Gepräge einer echten Gartenstadt friederizianischer Zeit.

Auch stattliche öffentliche Gebäude entstanden allmählich, so der Erweiterungsbau des alten Fermorschen Palais (heutige Regierung), das Oberlandesgericht und das alte Kreishaus; leider mußte 1798 der Ost- und Südflügel des Schlosses zwecks Gewinnung von Baumaterialien zum Abbruch herhalten.

Neues Elend brachte dann die Franzosenzeit. 1807 drangen die Feinde hier ein, gestalteten das Innere des Domes zu einem Futtermagazin und Exerzierhaus um und bereiteten auch sonst der Bürgerschaft schwere Sorgen. Auch Napoleon war 1807 zweimal zu flüchtigem Besuch in der Stadt. Stolz marschierte die

Ein Zeichen für die Befreiung

Große Armee 1812 hier durch nach Rußland; von ihren Siegeshoffnungen war freilich nichts mehr übrig, als Ende desselben Jahres und Anfang 1813 ihre jämmerlichen Trümmer auf demselben Wege zurückzogen.

Mit größter Begeisterung beteiligte sich Marienwerders Bürgerschaft an der Aufstellung der Landwehr. Ihre alten Fahnen sind noch an dem Kriegerdenkmal am Dom zu sehen und ein Zeichen für die glorreiche Befreiung des Vaterlandes von der Fremdherrschaft.

Seitdem genoß Marienwerder die Segnungen eines hundertjährigen Friedens. Das Stadtbild verschönerte sich zusehends. Stattliche Gebäude, wie das Gymnasium, die Westpreußische Landschaft, die katholische Pfarrkirche, erhoben sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; die Reichspost, das Oberlyzeum, die Reichsbank, das neue Kreishaus u. a. traten in neuester Zeit hinzu.

1882 wurde Marienwerder, das seines früheren Ranges als Hauptknotenpunkt an der alten Verkehrsstraße Berlin—Königsberg durch die Vollendung der Ostbahn endgültig verlustig gegangen war, durch die Eröffnung der Weichselstädtebahn (Thorn—Marienburg) wieder an den großen Verkehr angeschlossen. Industrielle Anlagen (z. B. eine Zuckerfabrik) schienen der Stadt ein weiteres wirtschaftliches Aufblühen zu versprechen. Eine neue Vollbahnlinie über die 1910 erbaute Brücke bei Münsterwalde bot zudem die Gewähr, Marienwerder wieder wie in alter Zeit unmittelbar mit dem Herzen des Staates zu verbinden.

Da zerknickte der Erste Weltkrieg alle Hoffnungen. Bewahrte auch Hindenburgs Sieg 1914 bei Tannenberg Ost- und Westpreußen

Plötzlich Grenzpunkt geworden

und damit auch Marienwerder vor der russischen Gefahr, so trennte doch 1919 das Diktat von Versailles die Stadt von ihrem natürlichen Hinterlande „Pommerellen", das ohne Volksbefragung zu Polen kam und damit in den sogenannten „Polnischen Korridor" fiel; bei der Inkraftsetzung des Diktats am 10. Januar 1920 verlor der Kreis Marienwerder mehr als 40 Prozent der Gesamtfläche des Kreisgebietes, und zwar die Teile, die hinter dem Westufer der Weichsel lagen; ebenso wurde die Verbindung mit dem benachbarten Kulmerland zerrissen, das auch in Versailles an Polen gegeben wurde. Dies waren aber nur die größten Verluste, daneben gab es viele andere Schikanen.

Marienwerder wurde plötzlich Grenzpunkt und ein fast toter Zipfel des bei Deutschland verbliebenen Ostpreußens. Und selbst diese Stellung mußte noch durch eine Volksabstimmung erkämpft werden. Die gesamte Verwaltung des Abstimmungsgebietes Marienwerder wurde einer „Interalliierte Kommission" unterstellt, die ihren Sitz in Marienwerder hatte. Unter strenger und peinlich genauer Aufsicht dieser „Interalliierten Kommission" wurde die Volksabstimmung durchgeführt. Herrlich war dann für das Deutschtum dieser zwar erwartete Sieg am 11. Juli 1920.

Klar und überaus deutlich wurde in einem überwältigenden Ergebnis die Zugehörigkeit des ganzen Abstimmungsgebietes zum Deutschtum bewiesen. So erklärten sich z. B. in der Stadt Marienwerder nur knappe 4 Prozent der Bevölkerung für eine Zugehörigkeit zu Polen. Die übrigbleibenden 96 Prozent bekannten einwandfrei ihren Willen, daß sie bei Deutschland bleiben wollten. Marienwerder blieb damit auch Regierungshauptstadt eines, wenn auch stark verkleinerten Regierungsbezirks, der aus Gründen der Tradition „Regierungsbezirk Westpreußen" genannt wurde.

Der Segen dieses nationalen Kraftwillens ist dann auch nicht ausgeblieben. In seiner völlig veränderten Position, an die Grenze gedrängt, ist nun erst recht der Tätigkeitsdrang der Bevölkerung neu erwacht. Überall regt sich, trotz schwierigster Gesamt-Wirtschaftslage, Schaffens- und Erwerbsgeist. Eine weitschauende Siedlungstätigkeit umzieht nach dem Ersten Weltkrieg die Stadt mit einem weiten Kreis von Vorstadtsiedlungen.

Im Osten des Bahnhofsgeländes erwachsen viele neue Straßenzüge. Eine große Anzahl von sogenannten „Optanten", eine neue Heimat suchend, kommt aus den dem neuen polnischen Staate zugeschlagenen ehemals deutschen Gebieten nach Marienwerder. Es sind nicht die schlechtesten Kräfte deutschen Volkstums, die die Stadt damit zugewonnen hat, sie tragen in vielfältiger Weise zur Belebung der Stadt bei.

Voller Zorn und Empörung müssen die Bürger der Stadt im Winter 1928/29 tatenlos mitansehen, wie Polen das Wunderwerk der eben erst erbauten Münsterwalder Brücke zerstört, da der durch eine List in Versailles auf deutschem Ufer gewonnene Brückenkopf diesem Staat eine scheinbare Verfügungsgewalt über diese Brücke gab.

Wer vermag sich zu wundern, daß angesichts dieser Grenzlandnot und offenkundiger polnischer Willkür und unverblümter, ständiger polnischer Drohungen und gewisser bekanntgewordener polnischer militärischer Absichten an dieser unruhigen Grenze auch in Marienwerder die am 30. Januar 1933 an die Regierung gekommene Partei von Adolf Hitler ihre Anhänger fand. In völliger Verkennung des wahren Charakters der neuen Machthaber fühlten sich nicht wenige Bürger von deren nationalem Gehabe angezogen, zumal die neue Regierung in ihren ständigen Verlautbarungen vorgab, sich zu preußischen Überlieferungen und preußischer Rechtsstaatlichkeit zu bekennen.

Jedoch ergaben sich durch die neu errichtete Ein-Partei-Diktatur bald Auswirkungen auf den verschiedensten Gebieten, die sowohl das öffentliche Leben und die Verwaltung, als auch viele bis dahin private Angelegenheiten der Bürger in jeder Beziehung schwer trafen und vielerlei menschliches Leid hervorriefen. Eine Flut von Verordnungen und Verboten erging, es gab bald nichts, was von der Partei nicht irgendwie reglementiert war und dem man sich unterzuordnen oder doch wenigstens anzupassen hatte. Besonders hart ging die Partei in ihrem grenzenlosen Haß mit den jüdischen Mitbürgern um; sie wurden zum Verlassen der Stadt gezwungen und gingen einem schrecklichen, nicht für möglich gehaltenen Schicksal entgegen.

Bezeichnend war es jedoch, und es muß festgehalten werden, daß die wirklich führenden und tonangebenden Vertreter des Regimes nicht aus den Reihen der alteingesessenen Bürgerschaft der Stadt stammten, sondern, wie in der ganzen Provinz Ostpreußen, meistens von außerhalb kamen. Natürlich ist dies kein Milderungs- oder Entschuldigungsgrund für die übrige Bevölkerung, die keinen Weg fand, um zu wirklichen und echten preußischen Traditionen zurückzukehren.

Noch nicht ahnend, was am Ende dieses Jahrzehnts auf sie zukommen sollte, kann die Stadt Marienwerder in Westpreußen im Frühsommer 1933 als „älteste Stadt der reichsdeutschen Ostmark" unter ihrem in jeder Hinsicht verdienstvollen Bürgermeister Fritz Goerdeler und dem Regierungspräsidenten Dr. Karl Budding mit einem prunkvollen Festzug und einer eindrucksvollen Feierstunde im Dom ihr 700jähriges Bestehen feiern.

Völlig undenkbar für alle Beteiligten, daß nicht weitere Jahrhundertfeiern als deutsche Stadt folgen sollten, um dann in 300 Jahren in einer Jahrtausend-Feier zu gipfeln und so erneut das Dasein der Stadt als unverzichtbaren Teil im Deutschen Reiche zu beweisen. Und so wäre es immer weiter fortgegangen. In diesem felsenfesten Glauben war man, und zwar mit Recht; denn welches unvorstellbare Ereignis sollte schon die Macht und die Kraft haben, um diese gute und allzeit getreue Stadt jemals aus dem Verband des Deutschen Reiches zu reißen?

Wohl schien ein deutsch-polnischer Nichtangriffspakt vom Januar 1934 und der beiderseitige Verzicht auf Gewaltanwendung auf eine Beruhigung der durch das Versailler Diktat erschwerten Beziehungen zwischen Deutschland und Polen hinzudeuten. Jedoch, kein Kompromiß zeichnete sich ab. Polen bereitete selbst dem sogenannten „kleinen Grenzverkehr" unentwegte Schwierigkeiten, und es bleibt fast ungeklärt, welchen Zwecken wohl das in Marienwerder seit etwa 1920/21 angesiedelte polnische Generalkonsulat diente, denn für die üblichen Zwecke, wie Förde-

Unmenschliche Übergriffe

rung von Handel, Wandel und Verkehr war es wohl kaum da.

Auch ein 1936 in Marienwerder zwangsweise angesiedeltes polnisches Internats-Gymnasium blieb ein überflüssiger Fremdkörper in der Stadt, es mußte geduldet werden, weil dafür im Korridorgebiet für die dort verbliebene deutsche Minderheit als Ausgleich ein deutsches Gymnasium in Thorn gehalten werden konnte.

Die Bevölkerung von Marienwerder verfolgte mit gewisser Sorge, aber doch ohne besonderen Argwohn, die seit Mai 1935 mit Polen angestrebten Verhandlungen. Dabei sollte in die Lösung der Korridorfrage wenigstens durch den Bau einer exterritorialen Eisenbahn zwischen Schneidemühl und Marienburg (oder auf einer anderen, beliebigen Trasse) etwas Bewegung mit dem Ziel auf eine erträgliche Annäherung hin gebracht werden. Auch tauchte auf deutscher Seite der Plan einer etwa parallel laufenden exterritorialen Autobahn auf. Man wollte mit Polen reden.

Polen wollte jedoch von all diesen Dingen absolut nichts hören, im Gegenteil, es wurden die polnischen Stimmen der Begehrlichkeit, die ganz offen die Eingliederung von ganz Ostpreußen in den polnischen Stadtsverband verlangten, immer lauter. Polen wollte sozusagen das, was es in Versailles durchaus nicht erreichen konnte, nun erst recht haben.

Kein Wunder, daß die deutsche Regierung bzw. diejenigen, die am Hebel der Macht saßen, sich für berechtigt hielten, am 1. September 1939 deutsche Truppen in Polen einmarschieren zu lassen. Es hatte in den Tagen davor eine erhebliche Drangsalierung und

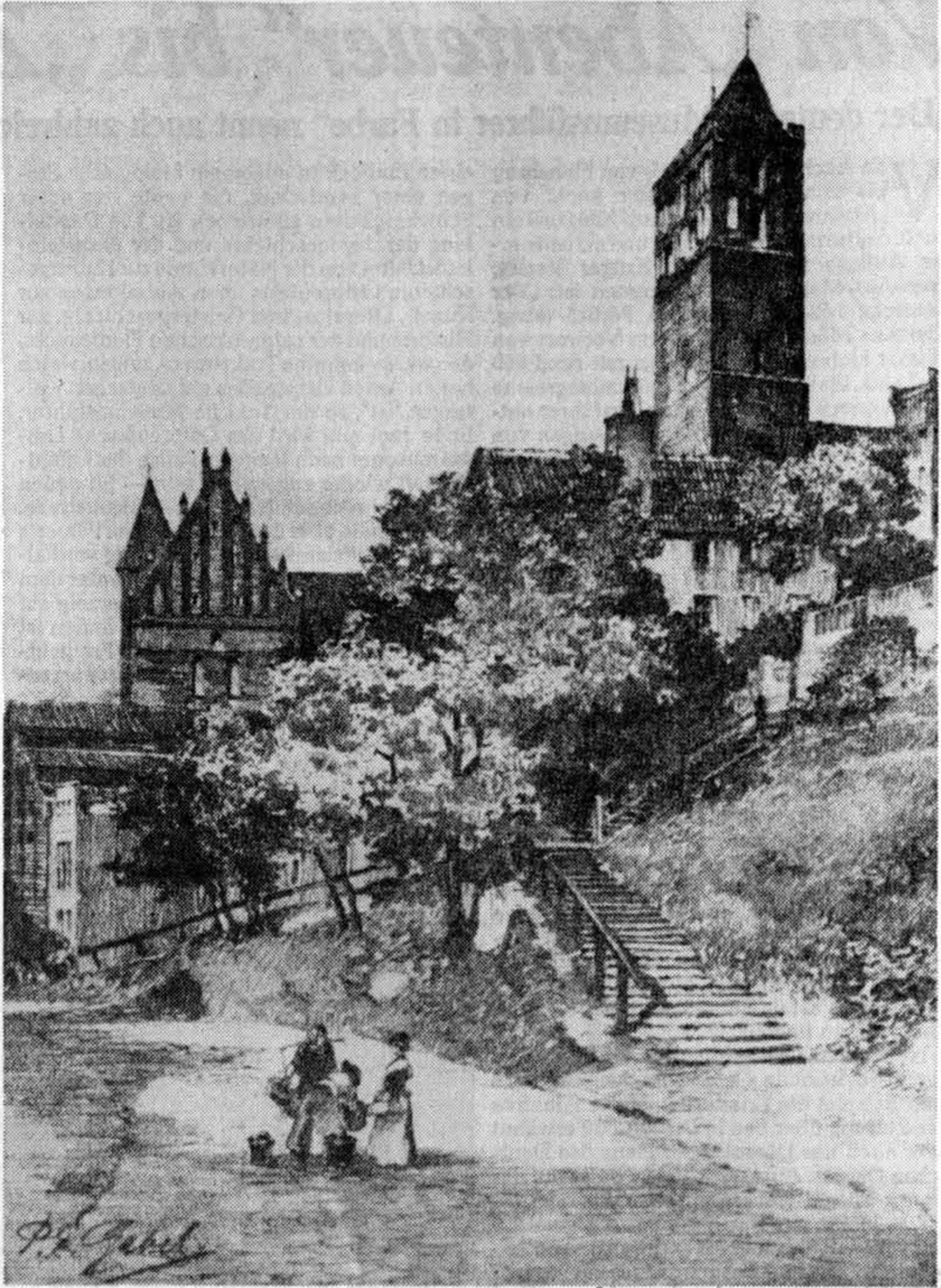
Brückenschlag über die Weichsel

unmenschliche Übergriffe seitens fanatisierter Polen auf die deutsche Minderheit im Korridorgebiet gegeben.

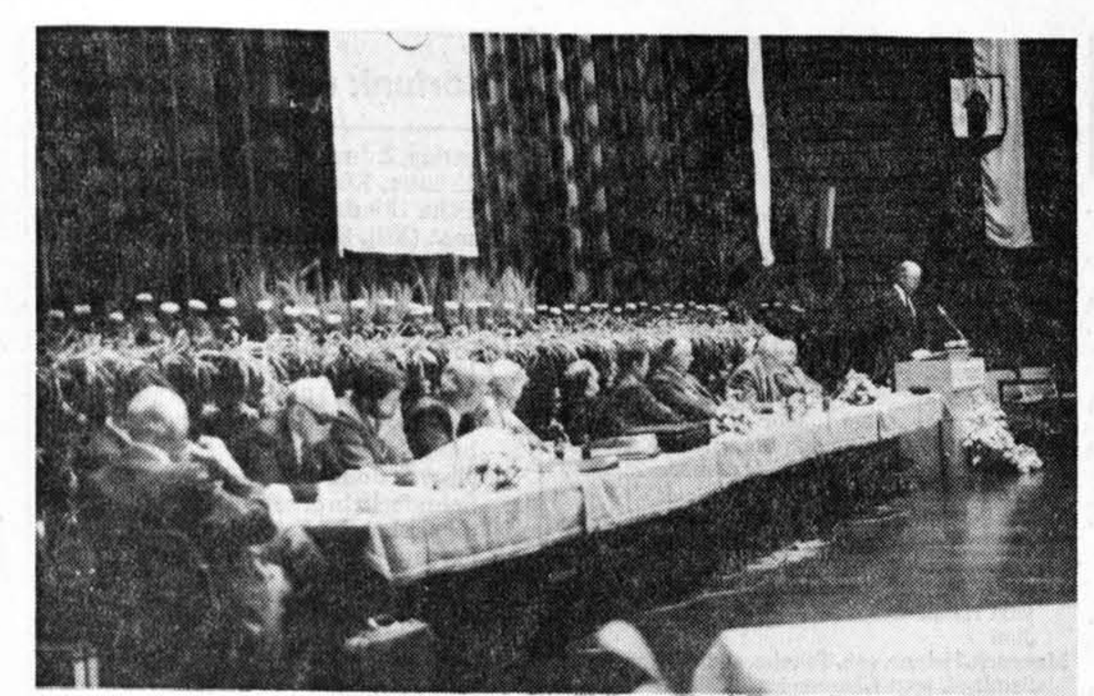
Die Ereignisse waren nicht mehr aufzuhalten. Südlich von Marienwerder griffen deutsche Truppen von Garnsee aus polnisches Staatsgebiet mit Zielrichtung Graudenz an, im Westen von Marienwerder erfolgte ein deutscher Brückenschlag über die Weichsel bei Kurzebrack und Mewe. Sehr schnell kamen deutsche Truppen aus Pommern und dem Raum Schneidemühl über die Weichsel, zogen gepanzerte und vollmotorisierte Verbände bei Tag und Nacht durch Marienwerder in Richtung auf die polnische Grenze. Der Krieg mit Polen dauerte nur drei Wochen und endete mit der völligen Auflösung des polnischen Staates.

Ein neugegründeter Reichsgau Danzig-Westpreußen umfaßte auch wieder die ehemaligen deutschen Gebiete des unglückseligen Korridors. Der alte Regierungsbezirk Marienwerder entstand neu, wenn auch mit anderen Gebietsteilen und neuen Aufgaben für Marienwerder.

Entnommen aus „Marienwerder/Westpreußen — Aus dem Leben einer deutschen Stadt an der unteren Weichsel". Herausgegeben von Otto Gründer und Dr. Franz Neumann, Heimatkreis Marienwerder, Celle.



Unvergessen: Die Kaffeetreppe in Marienwerder
Foto aus „Marienwerder/Westpreußen", Heimatkreis Marienwerder, Celle



Der Bundesvorstand lauscht dem „Bericht zur Lage"... Fotos (5) Graw

Ostpreußische Landesvertretung:

„Was lange währt..."

Ein arbeitsreiches Wochenende für über 80 Delegierte in Osterode

Osterode, die mittelalterlich geprägte Perle im Harz, deren bauliche Schönheiten vielen nach Goslar oder in sonstige Besuchsmetropolen strebenden Touristen verborgen bleiben, war am vorletzten Wochenende Veranstaltungsort der Ostpreußischen Landesvertretung. An zwei Tagen beschäftigte sich das höchste Organ der Landsmannschaft Ostpreußen in der dortigen Stadthalle intensiv mit politischen und organisatorischen Fragen und konnte in der äußerst harmonisch verlaufenden Sitzung alle anstehenden Fragen klären.

Zum Auftakt der Tagung hatte der Landkreis Osterode am Harz die Mitglieder des Bundesvorstandes am Freitag zu einem Empfang geladen. Dort wurden die Ostpreußen begrüßt von Landrat Otto Haberlandt, Oberkreisdirektor Friedrich-Karl Böttcher, Herrn Koch in Vertretung von Bürgermeister Siegfried Wendtlandt und Stadtdirektor Enno Mönnich, die am nächsten Tag zu Beginn der Landesvertretung auch Grußworte an die Delegierten richteten. Darin wurde die Verbundenheit zum Ausdruck gebracht, die zwischen der Stadt und Ostpreußen wegen der Patenschaft von Osterode/Harz für Osterode/Ostpreußen besteht.



Dekan Ernst Woelki: Geistliches Wort



Hartmut Gassner: Patenschaften und Partnerschaften

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Parl. Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, nutzte seine Begrüßungsworte zu einem Appell an die über 80 Delegierten aus den Heimatkreisen und Landesgruppen sowie sonstigen Gliederungen der Landsmannschaft, die freundliche Umgebung in der einladenden Stadt zu einer fruchtbaren Arbeitssitzung zu nutzen — ein Wunsch, der, wie sich zeigen sollte, erfüllt wurde.

Nach der von Hennig vorgenommenen Totenehrung standen Gedanken zur Gemeinschaft im Mittelpunkt des Geistlichen Wortes von Dekan Ernst Woelki. Er wies darin auf die „Usurpierung der Gemeinschaft durch den Begriff ‚Gesellschaft'" hin, der zu einer Isolierung des einzelnen führe, weil das Bewußtsein schwinde, daß es auch Verpflichtungen gegenüber dem Volk als ganzen gebe: „Heute korrespondiert Fremdenliebe mit der Mißachtung der Rechte des eigenen Volkes."

Ehrungen standen danach auf der dichtgedrängten Tagesordnung der Landesvertretung. Aus der Hand des Sprechers erhielten dabei das Goldene Ehrenzeichen

- Gustav Heybowitz, Kreisvertreter von Ortelsburg
- Kurt Kuessner, Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpr.
- Willy Scharloff aus Königsberg, Verfasser des Buches „Königsberg damals und heute"

(Die Laudationes, die der stellvertretende Sprecher Gerhard Wippich vortrug, werden in der nächsten Folge veröffentlicht.)

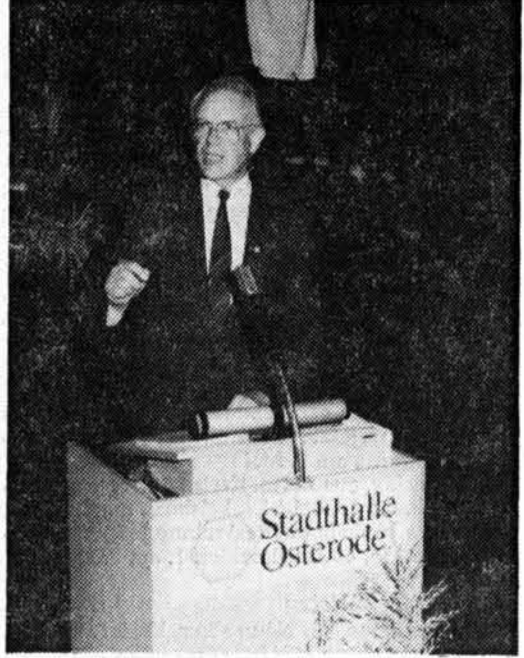
Anschließend ehrte Hennig mit der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft, dem Preußenschild, zwei weitere hochverdiente Landsleute, nämlich den „Nestor des Trakehner Pferdes", Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter von Ebenrode (Stallupönen), und Otto Freiherr von Fircks, gebürtiger Kurländer, langjähriger Journalist und Landtagsabgeordneter in Niedersachsen sowie einer der Initiatoren des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums. Fircks konnte wegen einer Krankheit der Ehrung nicht beiwohnen. (Die beiden Laudationes finden Sie auf Seite 19 dieser Ausgabe.)

In seinem Bericht zur Lage nahm der Sprecher zunächst Stellung zu Pressespekulationen, nach denen er Intendant des Deutschlandfunks werden sollte. Hennig dazu wörtlich: „Ich gehe nicht zum Deutschlandfunk. Das weiß bisher nur der Bundeskanzler, mit dem ich gestern ein Gespräch darüber hatte und der mich bat, in meinem politischen Amt als Parlamentarischer Staatssekretär zu bleiben."

Auch auf jüngst wieder in den Medien diskutierten Spekulationen über eine sowjetische Initiative in der Deutschlandpolitik ging der Sprecher ein. Die Reaktionen der Politiker seien äußerst unterschiedlich gewesen von Egon Bahr („abwegige Spekulatonen") bis Otto Graf Lambsdorff („Da ist 'was 'dran"). Hennig wies darauf hin, daß er selbst in einem Hamburger Nachrichtenmagazin im Herbst 1984 die Wette angeboten habe, der Kreml werde innerhalb der nächsten fünf Jahre die deutsche Karte spielen. Unlängst habe er nun den Abgeordneten der „Grünen", Otto Schily, getroffen, der ihn — kurz zuvor von einem Moskau-Besuch zurückgekehrt — auf die „interessante Wette" angesprochen und gemeint habe: „Sie haben die Wette noch nicht verloren."

Allerdings, so Hennig, werde ein entsprechendes Angebot der Sowjetunion, wenn es komme, nicht als Wiedervereinigungsofferte, sondern als „Versuchung, die mit Pferdefüßen versehen ist", auftreten. Auch Kohl rechne eher mit einer Art Neuauflage des Rapacki-Planes als mit einer neuen Stalin-Note, zumal auch die Stalin-Note von 1952 mit Pferdefüßen verbunden gewesen sei. In Moskau werde gegenwärtig offensichtlich über Deutschland nachgedacht. Es müsse jedoch vermieden werden, daß propagandistische Signale aus dem Kreml die Deutschen die Erfordernisse ihrer Sicherheit vergessen machen könnten. Dies gelte insbesondere auch für die gegenwärtige Abrüstungsdebatte, deren Ziel es sein müsse, „uns mehr und nicht weniger Sicherheit zu schaffen". Dazu gelte es jedoch, deutlich zu machen, „daß nicht Waffen den Frieden gefährden, sondern unfriedliche Zustände, Mißachtungen der Menschenrechte und des inneren Friedens".

Bezüglich der Kulturarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen verwies Hennig auf die Veranstaltungen anläßlich des 100. Geburtstages von Ernst Wiechert und auf die Aktivitäten in Lüneburg und Ellingen. Während in Lüneburg im Juni der Neubau des Landesmuseums eingeweiht werde, solle im kommenden Jahr die nächste Stufe des Ausbaus des Kulturzentrums in Ellingen in Angriff genommen werden.



... von Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB

Hartmut Gassner, Ministerialdirigent im Bundesinnenministerium und aktiver Mitstreiter in der Landsmannschaft — unter anderem gehörte er einige Jahre dem Bundesvorstand an —, gab anschließend unter dem Titel „Patenschaften und Partnerschaften — ein Situationsbericht" den Delegierten einen hochinteressanten, fakten- und kenntnisreichen Einblick in dieses Thema. Darin machte er insbesondere den entscheidenden Unterschied zwischen Patenschaften und Partnerschaften deutlich: „Eine Partnerschaft kennt im Gegensatz zu Patenschaft nicht den Akzent der fürsorglichen Unterstützung." Unterstützung aber hätten die Vertriebenen und ihre Organisationen dringend nötig, zumal sie für Ziele einträten, die im Grunde Anliegen aller Deutschen sein müßten. Gassner verglich in diesem Zusammenhang die Geisteshaltung der Deutschen nach dem Krieg mit der der Finnen nach der sowjetischen Annexion Kareliens (1940): Während sich damals alle Finnen mit den Kareliern identifiziert hätten („Wir alle sind Karelier"), gab es eine solche Verbundenheit der übrigen Deutschen mit Ostpreußen, Pommern oder Schlesiern nicht. Wegen des großen Interesses, auf die die Ausführugnen von Gassner stießen, erklärte sich der Referent bereit, seine Gedanken demnächst auch im „Ostpreußenblatt" veröffentlichen zu lassen.

Getrennt tagten anschließend die Kreisvertreter und die Vorsitzenden der Landesgruppen. Während im ersten Kreis Louis-Ferdinand Schwarz („Jugend und Generationsfolge am Beispiel einer Kreisgemeinschaft") und Frank Neumann aus dem Bundesvorstand der Gemeinschaft Junges Ostpreußen („Jugend und Generationsfolge aus der Sicht der GJO") referierten und damit Stoff für eine sehr intensive und fruchtbare Diskussion lieferten, eröffnete LO-Vorstandsmitglied Gerhard Prengel die Sitzung der Landesvorsitzenden mit grundsätzlichen Ausführungen über die Betreuung der deutschen Landsleute in Ostpreußen. Darüber hinaus ging es im weiten Programm über organisatorische Fragen, die Kooperation mit dem BdV, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, den Schülerwettbewerb, die Zusammenarbeit mit dem „Ostpreußenblatt" und über Vorarbeiten zu einer Dokumentation der bald 40jährigen Geschichte der Landsmannschaft.

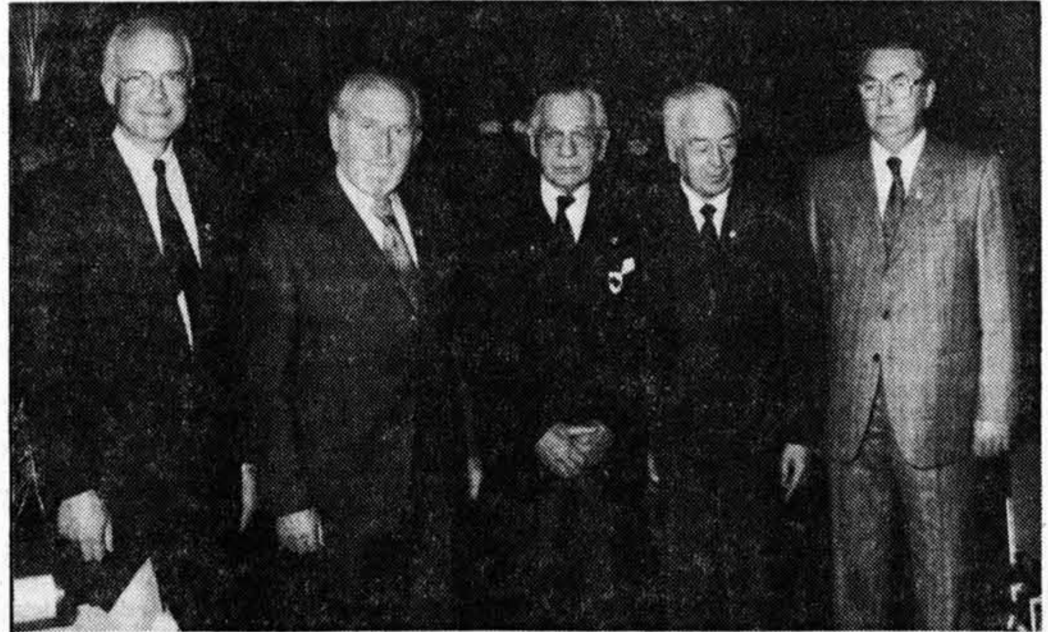
Nach vielstündiger konzentrierter Arbeit hatten die ostpreußischen Delegierten sich den abwechslungsreichen Unterhaltungsabend in der Stadthalle redlich verdient: Der Singkreis Ostpreußen und die Volkstanzgruppe des Singkreises aus Bad Harzburg, die „Stübchentaler Musikanten", unter musikalischer Leitung von Horst Uhlig und Gesamtleitung von Fritz Höppner, präsentierten ein gelungenes, abwechslungsreiches Programm mit zahlreichen Höhepunkten, in deren Verlauf sie die Delegierten mehrfach zum Mitsingen motivierten. Walter Baselau, Kreisvertreter von Osterode, nahm anschließend, gemeinsam mit Sprecher Dr. Hennig, die Ehrung von Schülern vor, die — in Osterode/Harz — an einem Preisausschreiben der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpr. teilgenommen hatten: Ein Beispiel lebendiger und junger Patenschaft und Zusammenarbeit.

Der Sonntagvormittag stand überwiegend im Zeichen des vertraulichen Teils, in dem es vor allem um Fragen des Haushalts und des Wirtschaftsplans ging. Klaus-Peter Steinwender, Mitglied im Bundesvorstand und mit den Vorbereitungen des Deutschlandtreffens 1988 betraut, wies darauf hin, daß der Bundesvorstand eine Sperre für größere Veranstaltungen auf Landes- oder Heimatkreisebene vom 1. April bis 31. Juli 1988 erlassen habe. Es solle sichergestellt werden, so Steinwender, daß das Pfingsttreffen in Düsseldorf nicht mit anderen landsmannschaftlichen Terminen kollidiere.

In seinem Schlußwort konnte Dr. Hennig noch eine erfreuliche Mitteilung zu Gehör bringen: „Was lange währt, wird endlich gut — es gibt sie, die Landesgruppe Niedersachsen." Am Abend zuvor nämlich hatten die niedersächsischen Bezirksgruppen sich zu einer einheitlichen Landesgruppe zusammengeschlossen und einen gemeinschaftlichen Vorstand eingesetzt.

Im Hinblick auf die Notwendigkeit, weiterhin verstärkt die Jugend in die gemeinsame Arbeit zu integrieren, schloß der Sprecher mit einem Wort Ernst Wiecherts: „Nur wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt."

Ansgar Graw



Der Sprecher mit den Geehrten: Dr. Hennig, Gustav Heybowitz, Dietrich von Lenski-Kattenau, Willy Scharloff, Kurt Kuessner (v. l. n. r.). Freiherr von Fircks wurde in Abwesenheit ausgezeichnet



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Zander, Helene, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt bei Sillus, Blücherstraße 30, 7800 Freiburg, am 3. Juni

zum 94. Geburtstag

Sadowski, Amalie, geb. Dembeck, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 20, 5990 Altena 8, am 4. Juni

zum 93. Geburtstag

Gerhardt, Emma, geb. Schmidt, aus Bergental, Kreis Insterburg, jetzt Hohenwarth 3, 2854 Loxstedt-Hohewarth, am 9. Mai

Reck, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Riß-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Juni

Schweren, Hedwig, aus Rastenburg, jetzt Platanenstraße 11a, 4000 Düsseldorf 1, am 27. Mai

zum 92. Geburtstag

Gorzalka, Anna, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bambergstraße 11, 4709 Bergkamen, am 6. Juni

Joswig, Friedrich, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Epsdorfer Straße, Altenheim-Kastanienhaus, 3110 Uelzen, am 7. Juni

Liebau, Elly, geb. Böttcher, aus Gumbinnen, Roonstraße 22, jetzt Schillerstraße 7, Kurstift, 8788 Bad Brückenau, am 3. Juni

Pfeiffer, Else, geb. Doennig, aus Lehndorff, Kreis Fischhausen, jetzt Frankfurter Straße 11/14, 7410 Reutlingen, am 31. Mai

Saborowski, Auguste, geb. Dyck, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Triftweg 19, 2807 Achim, am 1. Juni

zum 91. Geburtstag

Dunkel, Charlotte, geb. Rautenberg, aus Moterau, OT Heinrichshof, Kreis Wehlau, jetzt Franzosenweg 4, 3474 Boffzen, am 7. Juni

Jester, Eva, geb. von Weyhe, aus Prowehren, Kreis Fischhausen, jetzt In der Au 3, 7440 Nürtingen, am 30. Mai

Scheffler, Julie, geb. Pietzka, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 35, 3302 Cremlingen, am 7. Juni

Schneider, Charlotte, geb. Anders, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 9, jetzt Hermann-Milde-Straße 8, 5300 Bonn 1, am 1. Juni

zum 90. Geburtstag

Frenkler, Emil, aus Schillen-Larischhofen, jetzt 2841 Barver 65, am 15. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Harpain, Anna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 15, jetzt Dechenstraße 1, 4300 Essen 1, am 2. Juni

Lippke, Herbert, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Höhscheider Straße 81, 5650 Solingen, am 6. Juni

zum 89. Geburtstag

Gollub, Alfred, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 14, jetzt Kaiserstraße 196, 4352 Herten, am 4. Juni

Piotrowski, Luise, geb. Borutta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleekamp 138, 4530 Ibbenbüren 2, am 1. Juni

Schmidtke, Eduard, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Möhlenredder 13, 2000 Barsbüttel-Stellau, am 3. Juni

Siemund, Therese, geb. Siemund, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 1. Juni

zum 88. Geburtstag

Göllner, Liesbeth, geb. Reimer, aus Wiesenhausen, Kreis Angerapp, jetzt Blücherstraße 53, 4000 Düsseldorf, am 3. Juni

Gritzka, Willy, Landwirt und Bürgermeister, aus Salzwedel, Kreis Treuburg, jetzt Rotdornstraße 5, 2370 Büdelsdorf, am 27. Mai

zum 87. Geburtstag

Bickeleit, Max, aus Inse und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Weststraße 33, 3162 Uetze, am 31. Mai

Lohrenz, Margarete, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 8, 2723 Scheeßel, am 6. Juni

Prawdzik, Adolf, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Leinbachstraße 182, 5900 Siegen, am 3. Juni

Stach, Ottilie, geb. Marka, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedekoppel 12, 2407 Bad Schwartau, am 6. Juni

Stehl, Gustav, aus Neuendord, Kreis Lyck, jetzt Hitzeler Straße 57, 5000 Köln 51, am 4. Juni

zum 86. Geburtstag

Bähr, Erna, aus Kreis Elchniederung, jetzt Varloh, Flurstraße 1, 4478 Geeste 1, am 31. Mai

Gorklo, Otto, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Rotdorntorstraße 103, 2320 Plön, am 3. Juni

Krafzick, Fritz, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Ostwall 6, 4270 Dorsten, am 1. Juni

Pusch, Ernst, aus Gumbinnen, Gartenstraße 25, jetzt Alexanderstraße 62, Lambertistift, 2900 Oldenburg, am 3. Juni

Romanowski, Erika, geb. Littek, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kalkbrennerstraße 10, 2400 Lübeck, am 4. Juni

Schall, Charlotte, geb. Bollin, aus Lötzen, jetzt Steinkamp 13c, 2350 Neumünster, am 7. Juni

Soppa, Helene, geb. Bomblies, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt An der Rosenhöhe 24, 4800 Bielefeld 14, am 4. Juni

zum 85. Geburtstag

Bacher, Gertrud, geb. Quader, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Sudetenweg 4, 8300 Landshut, am 3. Juni

Dobbermann, Anna, geb. Frank, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kellergasse 24, 8522 Herzogenaurich, am 4. Juni

Grigull, Walter, Forstamtmann i. R., Revierförsterei Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Theodor-Storm-Straße 5b, 2360 Bad Segeberg, am 2. Juni

Kompa, Frieda, geb. Lork, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Prenzlauer Straße 1, 4800 Bielefeld 1, am 1. Juni

Meisner, Ella, geb. Woelk, aus Königsberg, Fasanenstraße 19, Ponarth, jetzt Am Hart 2, 8080 Fürstenfeldbruck, am 5. Juni

Piesker, Hans, aus Altlinde, Kreis Angerapp, jetzt Ludlstraße 12, 8000 München 21, am 5. Juni

Podworny, Amalie, geb. Klohs, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 156, jetzt Am Lehmberg 1b, 2000 Hamburg 73, am 4. Juni

Skowronnek, Auguste, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Windflöte 30, 4800 Bielefeld 12, am 5. Juni

Tybusch, Marie, geb. Waschlo, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Schwalbenweg 10, 2303 Schinkel, am 27. Mai

zum 84. Geburtstag

Adloff, Albert, aus Schönaich, Kreis Preußisch Holland, jetzt 7420 Münsingen-Heuhof, am 22. Mai

Arndt, Ella, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Markus-Heinemann-Straße 51, 2120 Lüneburg, am 7. Juni

Baumgart, Lina, geb. Gronau, aus Gumbinnen, Falkensteig 4, jetzt Dieckertstraße 65, 4200 Oberhausen, am 6. Juni

Belgardt, Liesbeth, geb. Wermke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenweg 10, 2058 Glinde, am 30. Mai

Creydt, Heta, geb. Reisenauer, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrichstraße 36, 4630 Bochum 6, am 5. Juni

Gronwald, Helene, aus Moterau, OT Heinrichshof, Kreis Wehlau, jetzt Föhrenhorst 13, 3180 Wolfsburg, am 5. Juni

Karasinski, Adam, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mennonitenstraße 16, 5450 Neuwied-Torney, am 4. Juni

Klein, Emil, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Talstraße 52, 7542 Schömberg 52, am 4. Juni

Krischkowski, Emil, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Kronsfelder Allee 48c, 2400 Lübeck, am 6. Juni

Kullik, Charlotte, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Marburger Straße 62, 6800 Mannheim-Waldhof, am 3. Juni

Maeser, Emil, aus Stolzenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bückener Straße 5, 2800 Bremen 44, am 4. Juni

Malitz, Luise, geb. Weihe, aus Tilsit, jetzt Bukower Damm 113, 1000 Berlin 47, am 1. Juni

Plewka, Margarete, geb. Erwin, aus Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 3. Juni

Rinio, Gustav, aus Lyck, Steinstraße 2, jetzt Friedensstraße 68, 6453 Seligenstadt, am 4. Juni

Wielk, Emma, geb. Bubel, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Metterkampstraße 47, 4650 Gelsenkirchen, am 1. Juni

zum 83. Geburtstag

Bachor, Friederike, geb. Habicht, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Linzer Straße 11, 4350 Recklinghausen, am 1. Juni

Ewert, Helene, geb. Sombrowski, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Piepensiepen 16, 4020 Mettmann, am 2. Juni

Koschorrek, Richard, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Liegnitzer Straße 24, 8300 Landshut, am 4. Juni

Meschonat, Agnes, aus Lötzen, jetzt Porstweg 28, 2270 Rotenburg, am 6. Juni

Schmidt, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Gutsstraße 1, 1000 Berlin 22, am 2. Juni

zum 82. Geburtstag

Deptolla, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Helpsen 3, 3063 Obernkirchen, am 6. Juni

Dmoch, Adalbert, aus Lötzen, jetzt Weiherstraße 2, 8580 Bayreuth, am 7. Juni

Heydasch, Ottilie, aus Prußhöfen, jetzt Virchowstraße 60, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juni

Klede, Helene, geb. Buzilowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Saldersche Straße 42, 3320 Salzgitter 1, am 7. Juni

Komossa, Albert, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Pilsheide 63, 4700 Hamm 1, am 1. Juni

Pudel, Georg, Landwirt, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt Bahnhofstraße 16, 3112 Ebstorf, am 31. Mai

Schulz, Otto, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Talstraße 61, 7000 Stuttgart 1, am 6. Juni

Wolfram, Kurt, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Cleverhofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 6. Juni

zum 81. Geburtstag

Bremer, Fritz, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Nutzhorner Straße 105, 2870 Delmenhorst, am 7. Juni

Cziesla, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sprung 18, 3470 Höxter 11, am 5. Juni

Drewalowski, Hans, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 6, jetzt Krögerskamp 12, 2057 Schwarzenbek, am 1. Juni

Falk, Anna, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pestalozzistraße 26, 5090 Leverkusen, am 2. Juni

Kopka, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 45, jetzt Gradeberg 397, 3152 Ilsede, am 7. Juni

Kuschmierz, Karl, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hahnemannstraße 15, 4450 Lingen, am 7. Juni

Manneck, Helene, geb. Tobehn, aus Trömpa, Kreis Samland, jetzt Gänseanger 2, 3403 Friedland

Marenke, Mathilde, aus Gr. Legitten, Kreis Labiau, jetzt Altenheim, 7452 Haigerloch, am 4. Juni

Mekelburg, Ernst, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Rheinherholz 19, 2179 Ahlsen-Falkenberg, am 4. Juni

Michalzik, Marie, geb. Moczyck, aus Lyck, Lycker Garten 46, jetzt Helgoländer Straße 28, 2240 Heide, am 5. Juni

Pawellek, Friedrich, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 90, 4352 Herten, am 2. Juni

Pawelzik, Ida, geb. Sarkowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Samlandweg 11, 6368 Bad Vilbel, am 5. Juni

Schierk, Gerda, geb. Bender, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 12, jetzt An der Noeppe 6, 5270 Gummersbach, am 7. Juni

Siebert, Erwin, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Enninger Weg 19, 7411 Würtingen, am 2. Juni

Tietz, Martha, geb. Milewski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 8, 7031 Hildrizhausen, am 1. Juni

zum 80. Geburtstag

Bieber, Eva, geb. Maguhn, aus Königsberg, Diepholzstraße 21, jetzt v.-Berger-Straße 32, 2900 Oldenburg, am 27. Mai

Brinkmann, Anna, geb. Bohl, aus Medunen, Kreis Angerapp, jetzt Am Turnisch 11, 4000 Düsseldorf, am 5. Juni

Brozio, Maria, geb. Kudies, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 20, 4630 Bochum, am 3. Juni

Eisenberg, Helene, geb. Pörschke, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, und Schönfließ, Kreis Rastenburg, jetzt Zum Dachtelfeld 14, 3252 Bad Münder 2, am 31. Mai

Fortak, Hermann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zittschower Weg 12, 2418 Ratzeburg, am 4. Juni

Gerull, Hermann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 6, 2200 Elmshorn, am 6. Juni

Hein, Helene, geb. Grawitz, aus Neukirch und Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Urbanstraße 81, 7000 Stuttgart 1, am 3. Juni

Itzek, Emil, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Am Fichtenberg 24, 1000 Berlin 41, am 3. Juni

Kuklick, Frieda, aus Lötzen, jetzt Industriestraße 4, 6342 Haiger, am 4. Juni

Kuhr, Lotte, geb. Henning, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt Krumme Straße 38, 2057 Geesthacht, am 3. Juni

Kunka, Anna, geb. Tackschies, aus Schillgallen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Surahammerweg 49, 2362 Wahlstedt, am 5. Juni

Liedtke, Walter, aus Leitwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Fintrop, Laarmannstraße 4, 4300 Essen 11, am 2. Juni

Lindemann, Elisabeth, geb. Linde, aus Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 7a, 8057 Eching, am 5. Juni

Liss, Auguste, geb. Millau, Kreis Lyck, jetzt Dimpfelweg 18, 2000 Hamburg 26, am 3. Juni

Marquardt, Heinz, aus Meisterfelde, Kreis Rastenburg, jetzt Schweriner Straße 10a, 4992 Espelkamp, am 7. Juni

Purwien, Martha, geb. Deckmann, aus Kreis Elchniederung, jetzt Altenessen, Altenessener Straße 480, 4300 Essen 12, am 5. Juni

Rippa, Erna, geb. Kraemer, aus Obereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Knickrehm 6, 2407 Bad Schwartau, am 1. Juni

Säuberlich, Gertrud, geb. Kuhfeld, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 3, 3437 Bad Sooden-Allendorf, am 5. Juni

Salewski, Ida, geb. Kitsch, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt Heidehofsweg 3, 3111 Wriedel 2, am 1. Juni

Simmen, Erna, geb. Neumann, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Eibach, Alte Straße 17, 8500 Nürnberg 60, am 22. Mai

Skilandat, Lydia, geb. Stabbert, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Richeystraße 55, 2000 Hamburg 60, am 2. Juni

Ulkan, Anni, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 5, 6120 Michelstadt-Vielbrunn, am 4. Juni

Votel, Meta, geb. Hill, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Glindwiese 7, 2000 Hamburg 71, am 5. Juni

Zapatka, Marie, geb. Blaurock, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostring 29, 4780 Lippstadt 8, am 5. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 2. Juni, 15.30 Uhr, B II: Körner, Kräuter, Küchengeheimnisse. Köstliche Überlieferungen aus der Heimat (XII). Sommerliches aus Wald und Garten.

Mittwoch, 3. Juni, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 4. Juni, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Freitag, 5. Juni, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Soldatsein in der DDR. Vom „Ehrendienst bei der Fahne" und „tapferen Soldatenfrauen", von Traute Hellberg.

Sonntag, 7. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Rund um den Naumburger Dom. Geschichten und Legenden aus der Landschaft zwischen Saale und Unstrut, von Hans-Ulrich Engel.

zum 75. Geburtstag

Bendrat, Erich, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Hensgesneuhaus 17, 5600 Wuppertal 12, am 3. Juni

Bombosch, Hedwig, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Hemminger Weg 74, 4358 Haltern, am 4. Juni

Dittmann, Marie, geb. Rudnick, aus Lyck, jetzt Ernst-Horn-Straße 14b, 2000 Hamburg 54, am 1. Juni

Dorra, Eva, geb. Blumenstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoher Weg 5, 4235 Schermbeck, am 2. Juni

Eggert, Gustav, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Über dem Dorfe 24, 3007 Gehrden/Lenthe, am 23. Mai

Eickhoff, Arthur, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Roten Kreuz 22, 8751 Kleinwallstadt, am 27. Mai

Flaum, Albert, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Hafenstraße 3, 6450 Hanau, am 5. Juni

Gabius, Hedwig, geb. Sahmel, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt An der Bahn 19, 2200 Elmshorn, am 27. Mai

Gertmann, Artur, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Heilen Berge 24, 4973 Vlotho, am 26. Mai

Gobin, Hilde, geb. Perlmann, aus Ebenrode, Kosslerstraße 12, jetzt Fabrikstraße 16, 4150 Krefeld 1, am 1. Juni

Hartwich, Hedwig, geb. Falkenau, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Perthesstraße 14, 4708 Kamen, am 17. Mai

Heinrich, Karl, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Beurhausstraße 3, 4600 Dortmund 1, am 30. Mai

Joswig, Marie, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 19, 3400 Göttingen, am 27. Mai

Klein, Anna, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Wildrosenweg 6, 5000 Köln 80, am 2. Juni

Klugmann, Gottfried, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 4, jetzt Alter Grenzweg 45, 5090 Leverkusen 1, am 27. Mai

Köller, Frieda, geb. Wagner, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Bloherfelder Straße 213a, 2900 Oldenburg, am 6. Juni

Kowalzik, Max, aus Lyck, jetzt Gartenstraße, 5970 Plettenberg, am 6. Juni

Krüger, Bruno, Lehrer i. R., aus Coadjuthen, jetzt Schulstraße 79, 2940 Wilhelmshaven, am 3. Juni

Ludwig, Margarete, geb. Tewes, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tannenbergstraße 98, 7000 Stuttgart-Cannstatt, am 4. Juni

Mann, Erika, geb. Galiesch, aus Königsberg, Gerhardtstraße 10, jetzt Kaiserstraße 118, 6050 Offenbach, am 8. Mai

Meiser, Ida, geb. Oprotkowitz, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Hufelandstraße 153, 5000 Köln 80, am 5. Juni

Nötzelmann, Frieda, aus Lötzen, jetzt Eimsbütteler Straße 139, 2000 Hamburg 50, am 24. Mai

Paukstat, Ida, aus Kl. Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Neckarstraße 34, 7343 Kuchen, am 31. Mai

Pelkowski, Herta, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainstraße 34a, 2800 Bremen 1, am 5. Juni

Piotrowski, Otto, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Mühlenstraße 54, 2056 Glinde, am 6. Juni

Rietdorf, Ursula, geb. Just, aus Tilsit, Kastanienstraße, jetzt Johann-Möller-Straße 25, 2280 Westerland, am 28. Mai

Robin, Marta, geb. Stoepke, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haideweg 309, 2134 Fährhof, am 5. Juni

Rosenboom, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Kirchhuchtinger Landstraße 113a, 2800 Bremen, am 29. Mai

Rupsch, Walter, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Zum Schützenwald 44, 30342 Munster, am 29. Mai

Sakrzeski, Adolf, aus Ortelsburg, Mittenwalder Weg, jetzt Ewerstraße 23, 2400 Lübeck 1, am 19. Mai

Schneider, Kurt, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Hans-Seiboldt-Straße 5, 8950 Kaufbeuren, am 31. Mai

Schorlepp, Margot, geb. Karla, aus Wehlau, Markt, jetzt Breisgaustraße 11, 7410 Reutlingen 28, am 5. Juni

Schukies, Erika, aus Heydekrug, jetzt Cecilienstraße 39, 5200 Siegburg, am 26. Mai

Stegmund, Wilhelm, aus Lyck, Danziger Straße 18, jetzt Königsberger Straße 6, 6411 Leherz, am 27. Mai

Fortsetzung auf Seite 16

Honeckers Späher und Spitzel lauern überall

Vorsicht im Transit-Verkehr: Keine Treffs mit mitteldeutschen Bürgern am Rande der Reisewege

Eine grobe Verletzung des Transitabkommens ist, wenn Reisende in der DDR ohne Genehmigung die Transitstrecken verlassen, um sich mit Freunden oder Verwandten zu treffen. Zuständige Stellen in West-Berlin teilten mit, daß solche Handlungsweisen in letzter Zeit immer häufiger beobachtet werden. Im Transitverkehr nach und von West-Berlin müssen die Vorschriften des Transitabkommens beachtet werden! Wer sich nicht an diese Vorschriften hält, muß mit erheblichen Ordnungsstrafen rechnen oder wird zu Maßnahmen gezwungen, die für die Betroffenen äußerst unangenehm ausgehen können. Tatsache ist: Die Organe der DDR bestrafen gnadenlos jeden Transitreisenden, der die Vorschriften des Transitabkommens unterläuft.

Wie aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, wird die Kontrolle der Transitstrecken von und nach West-Berlin durch die DDR-Kontrollorgane immer lückenloser. Neben Geheimdienstlern unterhält die DDR ein ganzes Heer von Spähern, die ein wachsames Auge auf die Transitstrecken haben. So fahren beispielsweise SSD-Leute westliche Autos mit Polizei-Kennzeichen aus der Bundesrepublik. Über Funk stehen sie in ständiger Verbindung mit ihrer Einsatz-Zentrale. Sie reihen sich in den normalen Transitverkehr ein und beobachten das Verhalten der Transitreisenden. Sofern sie ein „transitwidriges Verhalten" beobachten, geben sie das polizeiliche Kennzeichen des betreffenden Fahrzeugs über Funk weiter, ohne selbst einzugreifen. In der Regel wird dann an einer passenden Stelle das vorgemerkte Fahrzeug von bereits wartenden Vopos gestoppt.

Aber auch das wurde bekannt und sollte Transitreisenden zur Vorsicht ermahnen: Über 16 000 Personen hat der Staatssicherheitsdienst zur Überwachung der Transitstrecken verpflichtet. Getarnt als Straßen- oder Feldarbeiter, ausgerüstet mit Mini-Funkgeräten, beobachten sie ständig ihren zugeteilten Streckenabschnitt. Zu ihnen gehören auch oftmals harmlos wirkende Spaziergänger, die auf den zahlreichen Autobahnbrücken stehen und den Transitverkehr beobachten. Auf den Transitparkplätzen schmusen in Autos getarnte „Liebespaare", immer ihre Umgebung im Auge behaltend.

Nicht selten sitzen mehrere 100 Meter von der Transitstrecke entfernt Beobachter mit Scherenfernrohren, die mühelos Rastplätze einsehen können, ohne selbst entdeckt zu werden. Natürlich ist der Staatssicherheitsdienst auch in den Autobahngaststätten präsent, die von den Transitreisenden angefahren werden können. Hier wurde zumeist das Bedienungspersonal verpflichtet, für die Organe der Staatssicherheit zu arbeiten. Wie verlautet, sind Serviermädchen und Kellner angewiesen, Treffs zwischen DDR-Bürgern und „Westlern" auszumachen und zu melden.

Bundesbürger und West-Berliner, die sich mit Verwandten und Freunden aus der DDR am Rande der Transitwege treffen, handeln gegenüber ihren DDR-Gesprächspartnern verantwortungslos und bringen sich selbst in Gefahr. Die Organe der Staatssicherheit lassen keine Milde walten, wenn sie solche Treffs entdecken. In der Regel werden die Betroffenen aus der DDR sofort verhaftet und müssen sich endlosen Verhören durch den SSD unterwerfen. Wieder auf „freien Fuß" gesetzt, werden verschiedene Repressalien wirksam. So verwehrt man ihnen Besuchsreisen in westliche Länder, es erfolgen Eintragungsvermerke in die Personalakte, man unterbindet den Empfang von westlichen Paketgeschenksendungen und es erfolgt Zug um Zug ein Ausstoß aus dem „gesellschaftlichen Leben", was mit weiteren Nachteilen für die betroffenen DDR-Bürger verbunden ist. Für DDR-Bürger kann ein Treff mit westlichen Transitreisenden am Rande der Transitwege auch ein gerichtliches Nachspiel haben. Ob es zu einem Gerichtsverfahren kommt, hängt vom Ausgang der Verhöre ab, die der Staatssicherheitsdienst durchführt. In jedem Fall entscheidet über alle Folgemaßnahmen, die einem DDR-Bürger aus so einem Treff erwachsen, der SSD und die Justizorgane.

Aber auch die Transitreisenden aus der Bundesrepublik und West-Berlin, die in den meisten Fällen solche Treffs mit Verwandten und Freunden am Rande der Transitwege vorbereiten, kommen nicht ohne Strafe davon. Ihnen wirft das SED-Regime die Verletzung des Transitabkommens vor, und das ist strafbar. Werden nun solche westlichen „Übeltäter" auf frischer Tat ertappt, erfolgt eine vorläufige Festnahme. Glück im Unglück hat hier derjenige, der mit einer Geldstrafe belegt und nach einem Verhör durch den SSD wieder entlassen wird. Schlimm sieht es dagegen aus, wenn Verdachtsmomente auftauchen, aus denen dann die Organe der Staatssicherheit Spionagebestrebungen basteln. Mit einer solchen Variante muß jeder Transitreisende rechnen, der sich in solche Unternehmungen einläßt. Er kann sicher sein, daß er in der DDR verurteilt wird und seine Strafe in einem der DDR-Haftanstalten absitzen muß.

Kraftfahrer, die ihre Fahrzeuge über die Transitstrecken bewegen, sollten peinlichst genau die Vorschriften des Transitabkommens beachten. Ansonsten müssen sie immer damit rechnen, von „Ordnungshütern" der DDR belästigt zu werden. Es ist leider immer noch eine bedauerliche Tatsache: Vopos dürfen nahezu alles! Einen Verwarnungs- und Bußgeldkatalog gibt es nicht und der Ermessungsspielraum der DDR-Polizisten ist daher enorm. Die Parole heißt fast immer: Zahlen! Wer sich weigert harte Westmark auf den Tisch zu legen, wird festgenommen und erhält Transit-Verbot. Die Praxis der letzten Jahre hat es immer wieder gezeigt: Jeder Transitbenutzer hat sich grundsätzlich nach den Spielregeln der DDR zu richten. Allein die Machthaber in Ost-Berlin bestimmen das Geschehen auf den Transitstrecken.

Georg Bensch



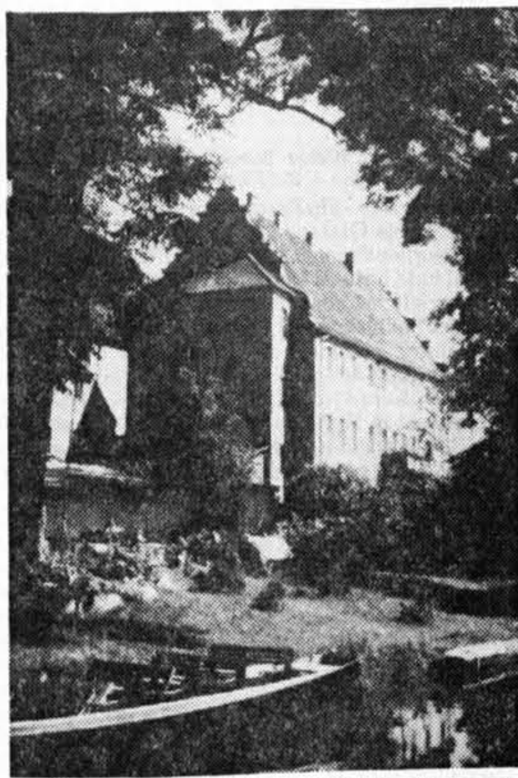
Im Stil der niederländischen Renaissance 1583 bis 1585 erbaut, gehört das Rathaus von Arnstadt (unser Foto) zu den sehenswertesten Bauten der Kreisstadt am Nordrand des Thüringer Waldes. Optisch besonders reizvoll ist der Schaugiebel zur Marktplatzseite mit der großen Kunstuhr, die von zwei Herolden flankiert wird. Über der Uhr thront ein Adler, der mit dem Glockenschlag zur Mittagsstunde um 12 Uhr seine Flügel bewegt. Die beiden Männer markieren gleichzeitig durch entsprechende Handbewegungen die Stundenzahl. Unter der Uhr ist Bonifatius, der Schutzheilige Arnstadts, zu sehen. Neben ihm die Figur der Mutter Maria. Fotos (2) ADM

Paddel nach Maß

Aus gefragter Werkstatt in Calbe

Die erste Goldmedaille im Kanurennsport gewann für die DDR bei den Olympischen Spielen in Mexiko ein Sportler mit einem Stechpaddel aus der Werkstatt von Peter Schullke aus Calbe, einer kleinen Stadt an der Saale im Bezirk Magdeburg. Viele erfolgreiche Wassersportler im Kajak wie im Kanadier haben seitdem Paddel aus diesem Handwerksbetrieb in der Hand gehabt. Tischlermeister Heinz Schullke eröffnete ihn 1945, ohne zunächst an die spätere Spezialisierung zu denken. Sie hing mit seinem Hobby zusammen, und das hieß Kanurennsport. Paddel aber waren kaum zu beschaffen. Sohn Peter, der den Betrieb vor zehn Jahren übernahm, lernte das Handwerk vom Vater, war gleichfalls „Aktiver" und ist noch heute auf jeder Regatta zwischen Ostsee und Erzgebirge anzutreffen, allerdings vor allem von Berufs wegen. Er braucht die Kontakte zu den Sportlern und den Trainern. Der Betrieb in Calbe ist nämlich der einzige in der DDR, der Paddel für jeden Sportler nach Maß anfertigt, umbaut und auch repariert. Im zweiten Betrieb dieser Art im Lande, in Radebeul bei Dresden, gibt es Stech- und Doppelpaddel nur „von der Stange". Sportclubs und Trainingszentren sind die hauptsächlichen Kunden in Calbe. Aus der ganzen DDR kommen Bestellungen und reparaturbedürftige Paddel.

P. L.



Das Renaissanceschloß in Lübben: Heute ist darin eine Schule untergebracht

Das „Blaue Wunder" wurde nicht zerstört

Acht Brücken überspannen im gesamten Dresdener Stadtgebiet die Elbe

Zwischen der Altstädter Seite Dresdens mit dem Zwinger, den Gebäuden der Kunstsammlungen und den übrigen touristischen Zentren und dem Neustädter Ufer überspannen fünf Brücken die Elbe. Im gesamten Dresdener Stadtgebiet, das sich etwa zwanzig Kilometer beiderseits des Flusses erstreckt, gibt es acht Elbbrücken.

331 Meter lang, 17 Meter breit und an der Wasserfläche mit neun Öffnungen konstruiert worden, ist die Dimitroff-Brücke. Sie wurde 1907/10 als Friedrich-August-Brücke erbaut und ist beim Vormarsch der Roten Armee zerstört worden. Seit 1949 dient sie wieder dem Straßenverkehr. Elbabwärts befindet sich die 1846/52 für Straßen- und Eisenbahnverkehr errichtete „Marienbrücke" (434 m lang) und eine zweite, 461 m lange Eisenbahnbrücke, die bei ihrem Bau 1898/1901 den Namen „Marienbrücke II" erhielt. 1971 eingeweiht worden ist die aus Spannbeton errichtete 380 m lange Dr.-Rudolf-Friedrichs-Brücke. Sie befindet sich elbaufwärts etwa 500 Meter von der Brühlschen Terrasse entfernt.

Nicht mehr im Gebiet des Dresdner Stadtzentrums gelegen ist das „Blaue Wunder". Die 1891/93 erbaute Hängebrücke für den Straßenbahn- und Fahrzeugverkehr zwischen den Stadtteilen Loschwitz und Blasewitz wird wegen ihres ursprünglich blauen Farbanstrichs von den Dresdnern so genannt. Frei schwebend überspannt das 3500 Tonnen schwere Bauwerk, eine optisch reizvolle Eisenkonstruktion, die Elbe. Die Entfernung zwischen den beiden Uferpfeilern beträgt 141,5 Meter. Insgesamt ist das „Blaue Wunder" 255,5 Meter lang und hat eine elf Meter breite Fahrbahn. Die Gehwege für die Fußgänger sind erst 1935 seitlich angebaut worden.

Zehn Jahr später verhinderten zwei mutige Dresdner, der Klempnermeister Erich Stöckel und der Telegrafenarbeiter Paul Zickler, die Sprengung der Brücke durch ein Sonderkommando der SS. Sie zerschnitten alle Zündkabel zu den bereits installierten 35 Sprengkörpern.

Uwe Gerig

Beliebtes Sommerziel mit Sehenswertem

Die Spreewaldstadt Lübben hat schwere Zeiten durchleben müssen

Zu ungewöhnlicher Jahreszeit, nämlich im Dezember vergangenen Jahres, lenkte die Spreewaldstadt Lübben die Aufmerksamkeit in beiden Teilen Deutschlands auf sich. Durch Vertrag wurde die zweite innerdeutsche Städtepartnerschaft besiegelt — zwischen Lübben und Neunkirchen im Saarland.

Im allgemeinen ist Lübben ein überaus beliebtes Sommerziel, für Urlauber, Camper vor allem, und die große Zahl der Ausflügler, die oft von weither kommen. Vom Kahnfährhafen an der HO-Gaststätte „Strandcafé" staken dann die „Spreewald-Gondoliere" die bis zum letzten Platz gefüllten flachen Kähne durch das Labyrinth der Fließe und Priele. Das spreewaldtypische Dorf Schlepzig im Unterspreewald und die Gaststätte Bukoitzka im Oberspreewald gehören zu den bevorzugten Zielen. Mit rund einer halben Million Fahrgästen ist in den drei Spreewaldhäfen Lübben, Lübbenau und Burg auch in diesem Jahr mit Sicherheit zu rechnen. Aber auch die Stadt selbst, schon 1220 mit Magdeburger Stadtrecht belehnt, zeitweise Nebenresidenz der sächsischen Kurfürsten und wichtigste Spreewaldstadt, ist einen Besuch wert.

Im Laufe ihrer Geschichte hat Lübben so manche schwere Zeit durchlebt. Sie wurde von Großbränden fast völlig eingeäschert, von den Schweden geplündert, von den Preußen und Napoleons Truppen heimgesucht und im Zweiten Weltkrieg schwer zerstört. Dennoch hat die heutige Kreisstadt Sehenswertes bewahrt. Der dreigeschossige Spätrenaissancebau des Schlosses (von 1682) steht da an erster Stelle, in dem heute eine Schule untergebracht ist. Auffallend ist besonders der Giebel an der Ostseite mit korinthischen Halbsäulen und Voluten und das reichgeschmückte Nordportal mit dem sächsischen Wappen sowie ein mächtiger romanischer Wohnturm aus dem 14. Jahrhundert. Im ehemaligen Ständehaus, einer dreiflügligen Barockanlage, hat heute das Stadtarchiv sein Domizil. Früher tagten hier die Niederlausitzer Stände. In der Paul-Gerhardt-Kirche, einer spätgotischen Hallenkirche mit reicher Ausstattung, hat der protestantische Kirchenlieddichter seine letzte Ruhestätte gefunden. In den Resten des historischen Burgwalls befindet sich heute eine Gaststätte.

Nicht nur der vor rund hundert Jahren aufkommende Spreewald-Tourismus hat der seinerzeit ziemlich unbedeutenden ländlichen Kleinstadt neue Impulse gegeben. Es war auch und vor allem der Bau der Bahnstrecke Berlin—Görlitz. Lübben wurde Bahnstation, Spreewaldbahn und die Niederlausitzer Eisenbahn nahmen ihren Betrieb auf, was sich positiv auf das Wirtschaftsleben auswirkte. Heute bringen auch die schon Tradition gewordenen Spreewald-Festspiele alljährlich im Spätsommer Besucher in großer Zahl in die Stadt.

Christa Ball

Bockwindmühle

Werders Wahrzeichen entsteht neu

In diesem Jahr werden die Ausflügler, die zur Baumblüte nach Werder kommen, noch vergebens nach der alten Bockwindmühle Ausschau halten, dem 1973 abgebrannten Wahrzeichen der Inselstadt. Im Herbst sollen sich über dem Stadtbild die Windmühlenflügel wieder drehen. Dann ist das vielgerühmte Bauensemble in der Potsdamer Havellandschaft, das in seiner Gesamtheit unter Denkmalschutz steht, wieder komplett. In Klossa im Kreis Jessen, dem wohl mühlenreichsten Kreis der DDR, entdeckten Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft „Inselmühle" eine Bockwindmühle, die nicht mehr gebraucht wurde.

Alle verwendungsfähigen Teile wurden nun restauriert, numeriert und konserviert. Inzwischen ist das Fundament in Werder fertiggestellt. Viele Teile müssen orginalgetreu neu gefertigt werden. Unter fachmännischer Hilfe wird auch das Innere nach altem Vorbild gestaltet. In musealem Rahmen mit historischen Utensilien und Schaubildern über die Geschichte der Müllerei im Havelland soll vor den Augen der Besucher auch wieder gemahlen werden.

P. L.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

28.—31. Mai, **Rößel:** Dorf Krausen. Hotel St. Nepomuk, Rech/Ahr

30. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Groß Heidekrug. Käthe-Kollwitz-Haus, Frankfurt/M

30. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspiel Wilhelmstal. Saalbau, Wanne-Eickel

30./31. Mai, **Marienwerder:** Hauptkreistreffen. Städtische Union, Celle

30./31. Mai, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Et Bröckske, Krefeld

6. Juni, **Lötzen:** Regionaltreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

7. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Königskirch. Gütersloh

12.—14. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. Haus Ehmhof, Soltau

13./14. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe

14. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Brauereigaststätte, Hannover-Herrenhausen

17.—21. Juni, **Bartenstein:** 35jähriges Patenschaftstreffen. Festhalle, Bartenstein/Württemberg

20. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Steinhof. Willich (Schiefbahn)

20./21. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Groß Lenkenau. Heikendorf

20./21. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Bassum

21. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen

28. Juni, **Ebenrode:** Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

28. Juni, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Curio-Haus, Hamburg

28. Juni, **Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Wahlaufruf der Stadt Allenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen zur Neuwahl der Stadtversammlung, welche die Funktion einer Mitgliederversammlung hat. Alle Mitglieder der Stadtkreisgemeinschaft werden zur Neuwahl der Stadtversammlung aufgerufen. Mitglieder gemäß der Satzung sind alle volljährigen Bürger der Stadt Allenstein, gleichgültig, ob sie in Allenstein geboren sind oder nicht, ihre Ehegatten und Nachkommen. Mitglied kann auch werden, wer seine besondere Verbundenheit mit der Stadt Allenstein erkennbar gemacht hat. Die Mitgliedschaft entsteht durch Aufnahme in die Allensteiner Heimatkartei. Die Aufnahme erfolgt aufgrund einer Anmeldung bei der Heimatkartei oder einer ihr gleichzusetzenden Erklärung, wie z. B. die Beteiligung an den Wahlen zur Stadtversammlung. Aktiv und passiv wahlberechtigt ist jedes Mitglied. Die Wahl erfolgt durch schriftliche Benennung von höchstens 25 mit ihrer Anschrift versehenen Mitgliedern. Die Mitteilung der Anschrift ist entbehrlich bei den Kandidaten, die bisher der Stadtversammlung angehört haben, und bei den weiteren in diesem Wahlaufruf genannten Kandidaten.

Die Wahlerklärung muß bis spätestens 31. Juli 1987 (Ausschlußfrist) bei der Geschäftsstelle der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein e. V., Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, eingegangen sein.

Kandidaten — Dem Vorsteher der Stadtversammlung sind die folgenden Bürger der Stadt Allenstein mitgeteilt worden, die dankenswerterweise ihrer Kandidatur zugestimmt und ihre Mitarbeit zugesagt haben. Die derzeitigen Mitglieder der Stadtversammlung: 1) Hildegard Bauchrowitz, geb. Porbadnik, Düsseldorf, 2) Herbert Brede, Lünen, 3) Dr. Heinz Daube, Gelsenkirchen, 4) Irmgard Falken, Gelsenkirchen, 5) Bruno Gorоncy, Wuppertal, 6) Cäcilie Kalkowski, geb. Wardecki, Ratingen, 7) Gertrud Koitek, geb. Porbadnik, Münster, 8) Günter Kraft, Berlin, 9) Leo Krämer, Osnabrück, 10) Heinz Matschull, Bamberg, 11) Jürgen-Karl Neumann, Oldenburg, 12) Gerhard Prengel, Stuhr-Varrel, 13) Heinz Hermann Risch, Pantenburg, 14) Albert Schulz, Dormagen, 15) Hans Strohmenger, Düsseldorf, 16) Erich Waszin, Herne. Nicht mehr kandidieren die Mitglieder der Stadtversammlung Landsmännin Mikat und Landsmännin Wolter.

Weitere zur Mitarbeit bereite Bürger sind: 17) Annemarie Borchert, geb. Seeliger, Ahrensburg, 18) Hans Derben, Hannover, 19) Paul Genatowski, Gelsenkirchen, 20) Horst Goede, Wiesbaden, 21) Kurt Hahn, Gelsenkirchen, 22) Elfriede Hense, geb. Wendt, Bochum, 23) Paul Knorr, Stuttgart, 24) Gisela Koblitz, geb. Nottke, Höxter, 25) Gerhard Kraft, Mannheim, 26) Bernhard Laskewitz, Göttingen, 27) Annemarie Leitmann, Flensburg, 28) Willy Lissek, Marl, 29) Gerhard Nikulla, Detmold, 30) Siegfried Ulhardt, Hannover, 31) Christel Waszian, Herne, 32) Jürgen Waszian, Bergkamen-Oberaden, 33) Dr. Dietrich Wiederholdt, Goldenstedt.

Wahlschein — Um die Wahl der 25 Stadtverordneten zu erleichtern, haben wir im Allensteiner Heimatbrief Nr. 203 einen Wahlschein beigefügt. Es wird ausdrücklich betont, daß dieser Wahlschein das Recht der Wahlberechtigten zur Benennung anderer Allensteiner Bürgerinnen und Bürger selbstverständlich nicht berührt. Falls in einer Familie mehrere Wahlberechtigte sind, so können diese alle auf einem Wahlschein wählen. Es müssen nur bei der Unterschrift die Namen der einzelnen Wähler aufgeführt werden. Der Wahlauschuß

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Treffen der Schule Alt-Eszergallen — Das mit Spannung erwartete erste Schultreffen nach der Vertreibung fand kürzlich in Goslar/Jerstedt statt. Einer schrieb und viele kamen. Horst Grunwald hatte die Idee. Was niemand zu hoffen wagte, wurde indes Wirklichkeit. Die Ehemaligen der Zwergschule Alt-Eszergallen waren über Hunderte von Kilometern angereist. Zum größten Teil mit ihren Partnern. Die Wiedersehensfreude war groß. Es herrschte an allen Tagen eine ausgezeichnete Stimmung. Daß alles so harmonisch ablief, war vor allen Dingen den am Ort ansässigen sechs Geschwistern Goldbach zu verdanken. Sie haben keine Kosten und Mühen gescheut, um den Aufenthalt in Jerstedt so angenehm wie möglich zu gestalten. Eine besondere Überraschung war, daß sie alle Teilnehmer des Schultreffens auf eigene Kosten am Karfreitag und Ostersonnabend zu einer Kaffeetafel eingeladen haben. Eine gelungene Überraschung war es auch, als am Sonnabend der Spielmannszug des Schützenvereins Jerstedt anrückte, um uns musikalisch zu erfreuen. Beim Auseinandergehen wurde spontan beschlossen, dieses Treffen im April 1988 zu wiederholen. Horst Grunwald übernimmt wieder in bewährter Weise die Vorbereitung und macht den Vorschlag, daß die benachbarten Schulen des Kreises Angerapp/Darkehmen ebenfalls ein solches Wiedersehenstreffen veranstalten sollten.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Trakehner Jugend — Hallo, Ihr Lorbasse und Marjellchens in der Trakehner Jugend. Ihr wißt nicht, was Ihr in den großen Sommerferien anfangen sollt? Da habe ich einen ganz heißen Tip: Fahrt doch einfach mit nach Dänemark in das Freizeit-Kinderlager der jungen Ostpreußen. Wir werden viel Spaß miteinander haben, wenn es heißt, „auf den Spuren der Wikinger" zu wandeln. Vom 17. — 31. Juli 1987 geht es nämlich rund, da bleibt kein Stein auf dem anderen, in Blavand, dem westlichsten Punkt Dänemarks. Untergebracht sind wir in der altvertrauten Blavand-Skole, die nur wenige Minuten Fußweg durch eine Dünenlandschaft nahe am Nordseestrand liegt. Besuche in die nähere und weitere Umgebung, zu den Kultstätten der alten Wikinger, in die noch junge Hafenstadt Esbjerg und Spiel, Spaß und Abenteuer gehören mit zum Programm. Kinder zwischen 10 und 14 Jahren können teilnehmen. Der Eigenbeitrag beträgt für die jungen Trakehner 350,— DM. Von der Sammelstelle Unna-Massen fahren die Teilnehmer aus dem Süden und Westen des Landes gen Norden in einem modernen Reisebus. Unterwegs bestehen Zusteigemöglichkeiten bis Flensburg. Habt Ihr nicht Lust, dabei zu sein? Dann meldet Euch so schnell wie möglich an bei der Trakehner-Jugend, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen. Von dort erhaltet Ihr auch die Informationsunterlagen zugeschickt. Anmeldeschluß ist am 1. Juni.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Oberkirch — Über 500 Landsleute aus den beiden samländischen Kreisen Fischhausen und Königsberg-Land sowie der Stadt Königsberg waren nach Oberkirch am Westrand des Schwarzwaldes angereist, um Freunde, Nachbarn, Bekannte und Verwandte wiederzusehen. Im Zeichen dieser Begegnung begrüßte auch der Organisator und 2. Vorsitzende unserer Kreisgemeinschaft Fritz Berger in einer eindrucksvollen heimatverbundenen Ansprache im Rahmen einer Gedenkstunde die Besucher. Die Stadt Oberkirch zeigte sich unserem Heimattreffen gegenüber wieder in einer herzlichen und wohlwollenden Gastfreundschaft. Dieses wurde durch den 1. Beigeordneten der Stadt Oberkirch, Lothar Seiler, in seiner Begrüßungsansprache besonders deutlich zum Ausdruck gebracht. Uneingeschränkte Zustimmung erhielt unser unermüdlicher Heimatsachverwalter Herbert Ziesmann, Perwissau, als er auf ostpreußisch Platt dazu aufforderte, unsere Heimatsprache und Mundart, wo immer sich eine Möglichkeit ergibt, zu pflegen und festzuhalten. Die Grüße der LO in Baden-Württemberg übermittelte Herbert Muschlien, Fritz Löbert, Königsberg-Land, und Werner Strahl, Königsberg-Stadt, brachten in ihren Grußworten zum Ausdruck, wie wichtig und entscheidend es sei, das Heimatbewußtsein weiterzuführen. Das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied beendete die Gedenkstunde und gab dem 2. Heimattreffen in Oberkirch einen würdigen Ausklang. Abschließend soll an dieser Stelle all denen gedankt werden, die vor und hinter den Kulissen zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben; insbesondere Frau Berger von der Stadt Oberkirch und der Chef der Erwin-Braun-Halle, Klaus Hund. Ein nächstes Heimattreffen in Oberkirch wird es voraussichtlich erst 1989 geben, weil 1988 das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf ansteht. Davor liegt aber noch das Heimattreffen am 19./20. September in Pinneberg.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Ehrung für Meta Neumann — Vielen Zintenern ist Meta Neumann aus der alten Heimatstadt Zinten gut bekannt. Nach der Vertreibung hat sich Meta Neumann um ihre ehemaligen Freunde und Verwandten, aber auch um Nachbarn und Bekannte sehr verdient gemacht. Sie hat jahrzehntelang einen regen Briefwechsel mit unzähligen Zintenern geführt und einen Rundbrief entstehen lassen, der zahlreichen Familien Informationen über ihre ehemaligen Landsleute aus der Heimat gab. Manche Menschen hat sie nach Jahren der Trennung zusammengeführt. Fast dreißig Jahre hat Meta Neumann dieses gute Werk am Nächsten selbstlos praktiziert. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil dankt Meta Neumann für die geleistete Heimatarbeit. Für ihre Treue zu den Menschen wurde ihr im April die Silberne Ehrennadel der Kreisgemeinschaft verliehen und die Ehrenurkunde. Anläßlich des 84. Geburtstags überbrachte ihr im Namen des Kreisausschusses Elsa Landmann am 29. April die Auszeichnungen. Meta Neumann wurde 1903 in Zinten als eine von drei Töchtern des Stadtinspektors Neumann geboren. Die Familie wohnte immer in der Friedrichstraße 13. Nach dem Schulbesuch arbeitete Meta Neumann in der Raiffeisenbank, später Darlehnskasse. In ihrer Freizeit widmete sie sich intensiv der Arbeit für die evangelische Kirche. Nach dem Kriege wurde sie nach Dortmund verschlagen, wo sie seit Jahrzehnten lebt. Jetzt wohnt sie im Seniorenheim, 4600 Dortmund 50, Mergelteichstraße 31. Alle Zintener gratulieren Meta Neumann zum Geburtstag und zu den Auszeichnungen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Kreistreffen der Johannisburger — Das diesjährige Kreistreffen in Hannover findet am Sonntag, 14. Juni, in der Brauereigaststätte Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 99, statt (zu erreichen mit der U-Bahn ab Kröpke, 100 Meter vom Hauptbahnhof entfernt mit den Linien 1 und 2 in Richtung Stöcken, Haltestelle Leinhausen, Bahnhof. Autofahrer nehmen die AB-Abfahrt Stöcken/Herrenhausen und biegen vor dem Westschnellweg links in die Stöckener Straße ein). Beginn um 11 Uhr, Einlaß ab 10 Uhr. Eventuelle Anfragen sind an Wilhelm Czypull, Telefon (0 51 32) 28 71, Wintershall-Allee 7, 3160 Lehrte, zu richten.

Gehlenburger Treffen — Gehlenburger der Jahrgänge 1920 bis 1930 (in etwa) treffen sich von Freitag, 18., nachmittags bis Sonntag, 20. September, im Ostheim in Bad Pyrmont. Interessenten für die Unterbringung im Ostheim (Übernachtungen 18. und 19. September) bitte telefonisch bei Hildegard Schmolke, geb. Henseleit, Telefon (0 47 21) 4 79 74 (ab 19 Uhr), Strichweg 174, 2190 Cuxhaven, melden. Unterkunft außerhalb des Ostheims bitte selbst besorgen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Vortragsabend mit Verleihung des Ernst-Wiechert-Preises der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) am Montag, 1. Juni, um 19.30 Uhr in der Aula der Gustav-Heinemann-Realschule, Landgerichtsstraße 17, Nähe König-Heinrich-Platz, Duisburg. Es wirken mit: Professor Dr. Helmut Motekat, München, und Pater Guido Reiner SJ, Paris.

Bessel-Schulgemeinschaft Königsberg — Die angekündigte Fertigstellung des nächsten Rundbriefs mit dem Programm für das vom 2. bis 4. Oktober in Wetzlar stattfindende Schultreffen wird sich krankheitsbedingt verzögern. Um Anmeldung per Postkarte an Benno Rappöhn, Zum Westergrund 18, 6330 Wetzlar 21, wird nochmals gebeten. Das Treffen wird im bisher gewohnten Rahmen durchgeführt werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Quartierbestellung — Für unser Kreistreffen, das am 12. und 13. September im Kurhaus von Bad Nenndorf durchgeführt wird, empfiehlt es sich sehr, rechtzeitig Quartier zu bestellen. Entsprechende Anfragen und Wünsche sind schriftlich oder telefonisch an den Kur- und Verkehrsverein 3052 Bad Nenndorf, Telefon (0 57 23) 34 49, zu richten.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Hamburg-Treffen — Zu unserem Haupttreffen in Hamburg am 28. Juni laden wir Sie herzlich ein. Wie immer werden wir bemüht sein, Ihnen im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, einige inhaltsreiche Stunden der Erinnerung an unsere Heimat, aber auch mit Ausblick auf die Zukunft zu bereiten. Neben dem Ostpreußenchor Hamburg, der den musikalischen Rahmen bestreitet, werden wir als Referenten Studiendirektor Dr. Arthur Maurer, aus Siebenbürgen, begrüßen, der zu dem Thema: „Was erwarten wir von einem vereinten und freien Europa?" sprechen wird. Das Treffen beginnt um 10 Uhr mit einem Gottesdienst, gehalten von Pastor i. R. Ulrich Scharffetter. Am Nachmittag zeigen wir Ihnen wegen der großen Nachfrage in Wiederholung die Dia-Serie „Memel und Kurische Nehrung 1985". Einlaß im Curio-Haus ab 9 Uhr. Um Verständnis bitten wir Sie diesmal dafür, daß der Eigenbeitrag auf 6 DM (um 1 DM) erhöht werden mußte. Die anhaltenden Kostensteigerungen zwangen dazu, so daß erstmalig die Erhöhung des Eigenbeitrags nicht mehr zu umgehen war. Den gesamten Programmablauf geben wir demnächst bekannt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Die Post im Kreis Neidenburg — Als Beitrag zur Geschichte der Post in Ostpreußen ist im vorigen Jahr die „Post im Kreis Neidenburg" erschienen. Auf über 250 Seiten (DIN A 4) hat Dr. Ernst Vogelsang in jahrelanger Arbeit das Material zusammengetragen und bearbeiten müssen, da es so gut wie keine Akten, Dokumente oder Archivalien auch nur eines Postamtes oder einer Poststelle gibt, die existent oder zugänglich waren. Trotzdem gelang es ihm, über jede Poststelle des Kreisgebietes zu berichten und sogar Poststempelabdrücke zu bringen. Neben allgemeinen Daten zur Entwicklung der Post seit 1850 enthält das Buch auch statistische Übersichten, Postrouten und Posttaxen, die Eisenbahn und Kraftpost, Telegraf, Fernsprecher und Personalia, die besonders für die Familienforschung sehr wichtig sind. Die Herausgabe dieses Sonderbandes in einer allerdings beschränkten Auflage ist durch unseren Kreisältesten, Gerhard Knieß, ermöglicht worden. Die Lieferung erfolgt nach Vorauszahlung der entstandenen Druck- und Einbandkosten in Höhe von 30 DM auf das Postgirokonto Hamburg Nr. 1800-202 der Städtischen Sparkasse Bremerhaven zur Gutschrift auf das Konto Nr. 1 416 790 (Gerhard Knieß). Um deutliche Anschrift des Bestellers mit Angabe der Straße und Hausnummer sowie Postleitzahl des Wohnorts wird gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Auf Einladung von Ewald Grzanna, aus Wilhelmsthal, und Erich Rattay, aus Grünflur, treffen sich die Landsleute aus dem Amtsbezirk Wilhelmsthal (mit den Gemeinden Auerswalde, Bärenbruch, Grünflur, Jeromin, Konraden, Ostfließ, Rehbruch, Schützengrund, Wehrberg, Weißengrund und Wilhelmsthal) am Sonnabend, dem 30. Mai, in der Patenstadt Herne 2 im Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26.

Landesmuseum — Am Freitag, 26., und Sonnabend, 27. Juni, findet in Lüneburg die Einweihung des Ostpreußischen Landesmuseums statt. Da Ortelsburg mit den Yorckschen Jägern und dem Falkenhof mit einem beachtlichen Anteil in dem Museum vertreten ist, werden unsere Landsleute gebeten, recht zahlreich an den Eröffnungsfeierlichkeiten teilzunehmen. Das Programm ist dem Ostpreußenblatt vom 16. Mai, Folge 20, Seite 23, zu entnehmen.

Beim Treffen der Altkirchener in unserer Patenstadt Herne konnte die Sprecherin Lotte Domsalla, geb. Wnendt, eine stattliche Schar ihrer Landsleute um sich versammeln. Besonders groß war der Anteil der Gr. Jerutter, die sich um ihren Dorfältesten Wilhelm Mosel scharten. Bedauert wurde die Abwesenheit von Karl Bednarz, der sich wegen Erkrankung im Krankenhaus befindet.

Emil Posdziech †. Im 78. Lebensjahr verstarb der Landwirt Emil Posdziech aus Gr. Jerutten. In der Heimat und ebenso nach der Vertreibung hat der Verstorbene mehrere Ehrenämter ausgeübt. Er war maßgeblich als Vertrauensmann bei der Schadensfeststellung für seine Heimatgemeinde bei der Heimatauskunftstelle in Lübeck beteiligt. Die Kreisgemeinschaft verbleibt in ehrenvollem Gedenken.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Bildband I — Ein Restposten unseres Bildbandes I „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" ist noch vorhanden und sollte von Interessenten möglichst bald bestellt werden. Er eignet sich nach wie vor, möglichst zusammen mit dem Kreisbuch als ideales Buchgeschenk für viele Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung von 39,50 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e.V., Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel oder auf das Postgirokonto Nr. 3013 66-204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 75 171, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Bildband II — Der lang erwartete Bildband II — Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern — ist nunmehr erschienen. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der Betrachter dieses Werkes erstaunt sein wird, was wir noch an unwiederbringlichem Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

14. Juni, So., **Wehlau:** 16 Uhr, Lindengarten, Alt-Buckow 15, 1/47.
14. Juni, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 110, Stresemannstraße 90, 1/61.
20. Juni, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61.
25. Juni, Do., **„Ostpr. Platt":** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61.
27. Juni, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Café Hermann, Hermannstraße 166, 1/44.
27. Juni, Sbd., **Bartenstein:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61.
28. Juni, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant „Zum Brückenkopf", Hohenzollerndamm 50, 1/33.
28. Juni, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Café „Bei Margot", Gotzkowskystraße 36, 1/21.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 3. Juni, 9.15 Uhr, ab S-Bahnausgang Lohbrügge, Wanderung von Tesperhude über Sandkrug nach Lauenburg.

Eimsbüttel — Sonntag, 31. Mai, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde, ostpreußischen Frühling mit Gedichten und Erzählungen aus der Heimat sowie einem musikalischen Frühlingsreigen, dargeboten von Mitgliedern der Mosaik-Show Hamburg.

Hamburg-Nord — Sonnabend, 13. Juni, 6.30 Uhr, ab U-Bahn-Station Langenhorn-Markt, Ausflug mit dem Bus bis Eckernförde, dann mit dem Schiff bis Sonderburg und zurück. Rückkehr an der U-Bahn-Station Langenhorn-Markt um etwa 17 Uhr. Fahrtkosten pro Person 5 DM, Frühstück und Mittagessen auf dem Schiff 2,50 DM und 6,50 DM, Kaffeetrinken etwa 5 DM. Anmeldungen ab sofort bei Edith Lohmann, Telefon 5 20 25 52.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 2. Juni, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 2. Juni, 15.30 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, letztes Treffen vor der Sommerpause.

Hamburg-Nord — Dienstag, 9. Juni, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Mittwoch, 10. Juni, 14.30 Uhr, Ecke Wall/Breitenweg, gemischtes Nachmittagsprogramm mit Albertenverleihung. Bremens früherer Baudenkmalpfleger führt eine „Kulturhistorische Wanderung vom Wall zur Weser". 16 Uhr Kaffeetrinken im Deutschen Haus, Schlesiensaal, Albertenverleihung an die diesjährigen Abiturienten. Anschließend Dia-Vorführung „Herzog Albrecht von Brandenburg-Ansbach und die Kultur seiner Zeit".

Bremen-Nord — Sonnabend, 20. Juni, 16 Uhr, Gasthof „Zur Waldschmiede", bei Wildhack in Beckedorf, Grillnachmittag. Anmeldung und weitere Informationen bis 13. Juni unter Telefon (04 21) 6 09 01 06 und Telefon (0 42 09) 21 82.

Lesum/Vegesack — Mittwoch, 24. Juni, Busfahrt zur Bundesgartenschau nach Düsseldorf. Abfahrten: 6 Uhr ab Bahnhof Vegesack, 6.15 Uhr ab EKZ Marßeler Feld, 6.20 Uhr ab Lesum, Goldbergplatz/Upsalastraße. Rückfahrt 17 Uhr ab Düsseldorf, Ankunft Bremen-Nord 21 Uhr. Fahrpreis einschl. Eintritt 36 DM. Telefonische Anmeldung bis 9. Juni bei Fr. Skubski, Telefon 66 73 80, oder Fr. Peter, Telefon 63 21 27, oder Fr. Wieczorek, Telefon 66 94 88. Überweisung auf das Bankkonto der Gruppe mit dem Vermerk „Fahrt nach Düsseldorf".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Donnerstag, 11. Juni, 15 Uhr, Altentagesstätte, Spiel- und Plaudernachmittag.

Eutin — Dienstag, 2. Juni, Nachmittagsausflug.

Lübeck — Der 48jährige Königsberger Dieter Schwarz, seit 1984 in Burghaun (Hessen) Bürgermeister, wurde einstimmig für weitere zwei Jahre zum Vorsitzenden der Gruppe gewählt. Sein Stellvertreter wurde wie in den Vorjahren Gerhard Endrejat, im übrigen wurde der Vorstand personell bestätigt. Bevor der alte und neue Vorsitzende seinen Bericht gem. Tagesordnungspunkt 4 zur Kenntnis gab, ging er auf bundes-, landes- und kommunalpolitische Aspekte der Deutschlandpolitik ein.

Neustadt — Donnerstag, 11. Juni, 15 Uhr, Holländersruh, Ostpreußennachmittag. — Freitag, 12. Juni, 16 Uhr, Museum, Überholen für die Saison.

Uetersen — Sonnabend, 13. Juni, 15 Uhr, Haus Ueterst End, Monatszusammenkunft.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Bad Harzburg — Sonnabend, 13. Juni, „Brauner Hirsch", Heimatnachmittag.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 9. Juni, 15 Uhr, „Rathskeller", Zusammenkunft.

Hildesheim — Freitag, 12. Juni, 17 Uhr, Kantine des Landessozialamts, Zusammenkunft. — Bei guter Stimmung machte die Gruppe eine Busfahrt ins Alte Land zur Kirschbaumblüte. Nach dem Mittagessen und einem Bummel am Elbdeich ging die Fahrt weiter nach Sprötze, wo eine Kaffeetafel auf die Teilnehmer wartete. Das Endziel war anschließend Celle.

Oldenburg — Frauengruppe: Mittwoch, 10. Juni, 15 Uhr, Schützenhof Eversten, Zusammenkunft unter dem Motto „Schabbernachmittag". Mit einigen Beiträgen können sich die Damen zu Wort melden.

Osnabrück — Mittwoch, 10. Juni, 16 Uhr, Gemeinschaftszentrum Ziegenbroink, Zusammenkunft des Hobby-Kreises.

Scheeßel — Sonnabend, 30. Mai, 18 Uhr, Singen beim Dorffest in Jeersdorf.

Stade — Frauengruppe: Sonnabend, 13. Juni, 7 Uhr, ab Regierung, Butterfahrt auf der Ostsee mit Besichtigung. Preis für Fahrt und Mittagessen: Mitglieder 4 DM, Gäste 5 DM. Personalausweis oder gültiger Reisespaß erforderlich.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Von der Landesgruppe wurde in der Delegiertentagung am 25. April in Bochum das Ehrenzeichen an die Landsleute Willy Süß, langjähriger Bezirksreferent des Regierungsbezirks Detmold, sowie Bruno Wendig, Gruppe Gütersloh, verliehen. Außerdem wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die Geschäftsstelle der Landesgruppe Montag bis Mittwoch und Freitag in der Zeit von 9 bis 12.30 Uhr zu erreichen ist. Am Donnerstag jeder Woche ist keine Bürozeit.

Dortmund — Montag, 1. Juni, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, gegenüber der Kronenbrauerei, Landgrafenstraße/Märkische Straße, Dortmund 1, Zusammenkunft.

Düsseldorf — Donnerstag, 11. Juni, 19 Uhr, HdDO, Eichendorff-Saal, Autorenabend mit Ottfried Preußler. Eintritt frei. — Donnerstag, 11. Juni, 19.30 Uhr, HdDO, Heimatstube Ostpreußen, Offenes Singen — Deutsche Volkslieder unter der Leitung von Barbara Schoch. — Freitag, 12. Juni, 15 Uhr, HdDO, Eichendorff-Saal, Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises 1987 (Ostdeutscher Literaturpreis der Künstlergilde). — Freitag, 12. Juni, 18 Uhr, HdDO, Rübezahl, aktuelle Stunde mit Heinz Reincke, Oberstltn. a. D., Königsberg. Anschließend Stammtisch.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 2. Juni, 14.30 Uhr, Kolpinghaus St. Apern-, Helenenstraße, Zusammenkunft. Einführung in die Porzellanmalerie und Ausstellung.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 5. Juni, 19 Uhr, Polizeikaserne Cäcilienhöhe, Heimatabend. — Frauengruppe: Mittwoch, 10. Juni, 14.30 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße.

Unna — Frauengruppe: Donnerstag, 11. Juni, 15 Uhr, Gaststätte „Schürmann", Gerhart-Hauptmann-Straße 4, Zusammenkunft mit dem Thema: „Ostdeutsche Pfingstbräuche".

Wesel — Mittwoch, 17. Juni, 11 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4, Preußische Tafelrunde im Rahmen des Tages der deutschen Einheit. Es spricht Studienrätin Ingrid Abou El Hassan, Kulturreferentin der Kreisgruppe Wesel, zum Thema: Nördliches Ostpreußen, Königsberg, Berlin. Ein Gedeck (Schinkenbraten) kostet 12 DM. Anmeldungen bis zum 6. Juni.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Offenbach/Main — Anläßlich des 75. Geburtstags des Vorsitzenden Julius Hermenau wurde kürzlich ein Empfang gegeben, auf dem mehrere Mitglieder ausgezeichnet wurden. Vorsitzender Julius Hermenau selbst erhielt das goldene Treuezeichen der LOW, ebenso der Ehrenvorsitzende Heinz Borries. Käthe Hermenau wurde mit dem silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet.

Wiesbaden — Frauengruppe: Dienstag, 9. Juni, 15 Uhr, Dia-Reise durch Israel, mit Helga Laubmeyer. Auch die Herren sind eingeladen. — Donnerstag, 11. Juni, 19 Uhr, Rheineck Biebrich, Adolf-Todt-/Ecke Stettiner Straße Familienstammtisch mit Königsberger Klops. Anmeldung bis 8. Juni bei Kukwa, Telefon 37 35 21.

Rheinland-Pfalz

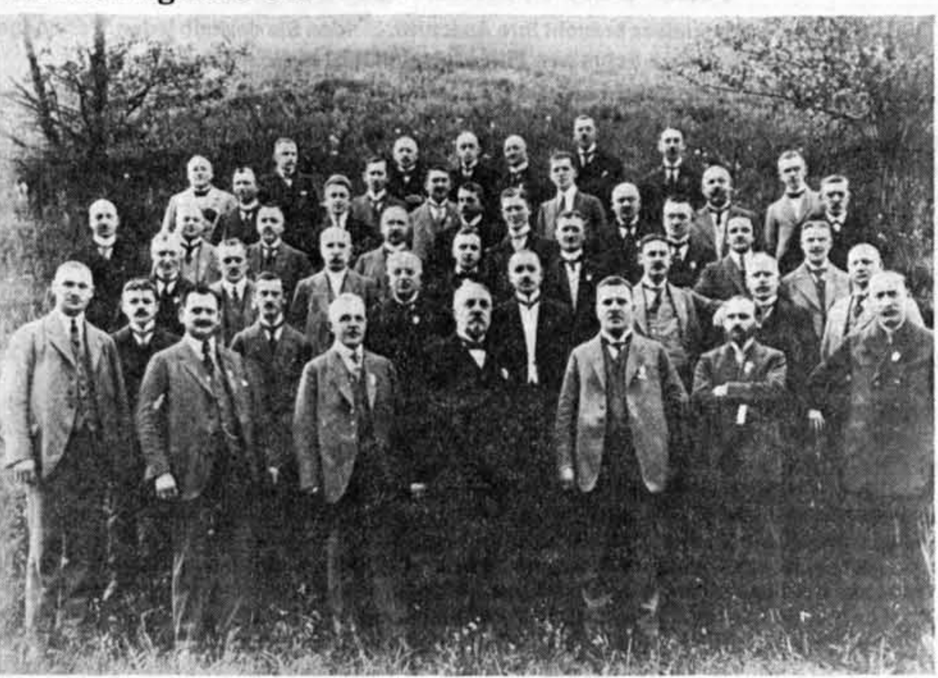
Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Zur Busfahrt nach Baden-Baden am 19. Juli, 8.30 Uhr, ab Stiftsplatz, sind noch Plätze frei. Anmeldung bei Kurt Smolnik, Telefon (06 31) 6 63 05. — Die Gruppe traf sich kürzlich zu einem gemütlichen Heimatabend mit Maifeier. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Pfarrer Seeger bot der Ostpreußen-Chor Mailieder dar. Ursula Oelschläger und Klaus-Peter Seeger trugen Gedichte und Geschichten vor, es wurden gemeinsam Frühlingslieder gesungen. Pfarrer Seeger las Werke von Ernst Wiechert zum Gedenken an dessen 100. Geburtstag. Auch diesmal bekamen alle Anwesenden ein kleines Maigeschenk. Großen Beifall erhielten die Mundharmonika-Spieler Störmer, Braun, Rabenhorst, Oelschläger, Steinmetz und Lenuweit. Dem offiziellen Programm schloß sich der gemütliche Teil mit einem Maitänzchen an.

Neustadt a. d. Weinstraße — Sonntag, 28. Juni, 7.30 Uhr, ab Reisebüro Geiger, Landauer Straße, Moselfahrt nach Traben-Trarbach. Fahrpreise für zahlende Mitglieder, Schüler und Studenten 5 DM, Ehepartner von Mitgliedern 15 DM, Gäste 20 DM. Mit Besichtigung des Edelsteinmuseums in Idar-Oberstein (Eintritt 3 DM). Weinprobe im Weingut Viermorgenhof (zehn Proben 10 DM), anschließend u. U. Schwenkbraten (7 DM). Anmeldungen umgehend an Otto Waschkowski, Telefon (0 63 21) 8 62 44.

Trier-Saarburg — Nach einer musikalischen Einleitung, ausgeführt von Susanne Veit und Hildegard Serexe, der sich eine Ehrung der Verstorbenen anschloß, eröffnete Vorsitzender Harry Goetzke die diesjährige Generalversammlung, anläßlich derer sein besonderer Gruß dem stellvertretenden Landesvorsitzenden des BdV und Mitglied des Trierer Stadtrates Helmut Köhl galt. In den Mittelpunkt seines Referats stellte der Vorsitzende den Ostergedanken „Ein Stück Hoffnung", mit dem durch die Auferstehung Christi dem Leben aller Menschen eine neue Dimension gegeben wurde. Anschließend gab Goetzke den Rechenschaftsbericht über das vergangene Jahr und konnte dabei auf eine erfolgreiche Tätigkeit hinweisen. Stellvertretender Vorsitzender des BdV-Landesverbands, Helmut Köhl, dankte dem gesamten Vorstand für die geleistete Arbeit. Der Kassenbericht wurde von Stephan Baer erstattet, dem Kassenprüferin Irmgard Sonntag eine gewissenhafte Kassenführung bestätigte. Neuwahlen ergaben folgendes: Vorsitzender Harry Goetzke, Ehrenvorsitzender Walter Lange, stellvertretender Vorsitzender Benno Czinczoll, Schatzmeister Stephan Baer, seine Stellvertreterin Käthe Baer, Schriftführerin Ursula Lennarz, Kulturreferentin Gertrud Seidel, Vertreterin der Westpreußen Lotte Drees, Vertreter der Danziger Rudolf Marek, Frauenarbeit Margarete Nattermüller, Irmgard Strehl und Marthel Lange sowie Beisitzer Oskar Schorie und Liesbeth Ehrich. Kassenprüferinnen wurden Irmgard Sonntag und Lotte Drees.

Erinnerungsfoto 647



Männergesangverein Melcherwald — Von unserer Leserin Hildegard Graw zur Veröffentlichung eingesandt, zeigt das Bild aus dem Jahr 1939 den Männergesangverein Melcherwald im Kreis Wormditt bei einem Ausflug auf einer Sommerwiese. Der Vater der Einsenderin, Bernhard Graw, der ebenfalls dem Gesangverein angehörte, war der Inhaber des Wormditter Hotels „Goldener Stern". Und auch unter den anderen Herren waren viele Geschäftsleute, schreibt Hildegard Graw und hofft, daß der eine oder andere, wenn nicht sich selbst, so doch einen Verwandten oder Bekannten wiedererkennt. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 647" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **a w**

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Landesgruppe — Sonnabend, 13., und Sonntag, 14. Juni, Jugendherberge Stuttgart, viertes Landesjugendtreffen. Bei einem interessanten Vortrags- und Diskussionsprogramm wird auch der GJO-Landesvorsitzende aus Bayern, Dr. Dannowski aus Gunzenhausen, aus der praktischen Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen berichten.

Ludwigsburg — Nach der Kaffeetafel an von Fr. Keller geschmückten Tischen begrüßte Vorsitzende Elli Irmscher die Anwesenden zur diejährigen Hauptversammlung, unter ihnen auch die Ehrenmitglieder Leni Keller, Eva Kohbieter und Ella Kowalzik sowie den Ehrenvorsitzenden Anton Walden. Eine Gedenkminute wurde für den kürzlich verstorbenen Landsmann G. Theurer eingelegt. Elli Irmscher berichtete sodann von der Arbeit im vergangenen Jahr, der Kassenbericht wurde verlesen. Zum Treuburger Treffen ist Elli Irmscher am Vortag in Ulm gewesen, hierüber gab sie einen kurzen Bericht. Dankesworte wurden für ihre geleistete Arbeit an Elli Irmscher, Eva Kohbieter, Waltraut Matzat, Leni Keller, Brunhilde Kranich, Herbert Neumann, Rudi Teprowski, Hans Matzat, Ella Kowalzik und Kurt Friese gerichtet. Anschließend brachten Frau Ottmann und Frau Lau ostpreußische Vertällkes zu Gehör.

Pforzheim — Mit einer Maiwanderung besonderer Art, dem ostpreußischen „Wirte-Wanderweg", begann die Kreisgruppe das Sommerveranstaltungsprogramm. Zum Frühschoppen im „Berghof", zum Mittag in der „Stadt Petersburg", zur Kaffeestunde im „Sinzenich" und zum Abendessen schließlich in der „Stadt Pforzheim" bei den ostpreußischen Gastwirten Kalweit, Jaukubeit, Schüßler und Daudert, erreichten die Landsleute nacheinander die vier Stationen, auf denen ein unterhaltsames Programm geboten wurde: Maien- und Frühlingsweisen der beiden Trompeter Götz, Darbietungen des Pforzheimer Sängerkranzes und besinnliche Heimatlieder zur Gitarre von den sieben ostpreußischen „Singenden Schwestern". Nach dem Grützwurst-Abendessen gab es eine beeindruckende Lichtbilderschau von der Schönheit des Landes zwischen Memel und Weichsel, musikalisch umrahmt von den „Daudertschen Mehlaukener Ortsmusikanten". Alle Teilnehmer, die die vier Stationen zu Fuß erreichten, erhielten einen gravierten Silberteller, die dazu Verkehrsmittel benutzten, eine Urkunde.

Schwenningen — Dienstag, 9. Juni, 15 Uhr, Gaststätte „Fortuna", Altentreffen. Lm. Behrend liest lustige Geschichten vor. — Sonnabend, 12. Juni, 16.30 Uhr, Festzelt „Süd West stellt aus", Treffen.

Stuttgart — Donnerstag, 11. Juni, 13.30 Uhr, Friedrichstraße 13, neben der Südwestbank, Besichtigung des Postmuseums. Telefonische Anmeldung bis 1. Juni an Herbert Muschlien, Telefon 61 18 10.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Mittelfranken — Anläßlich des 100. Geburtstags von Ernst Wiechert am 18. Mai fand im Lesesaal der Erlanger Volksbücherei eine Gedenkveranstaltung statt. Der Pfarrer und Verleger Christoph Jahn las aus den Werken des Dichters drei Märchen. Er führte einleitend dazu aus, daß Ernst Wiechert 1944/45 Märchen geschrieben habe, um den Kindern in einer von Krieg, Angst und Grauen geschüttelten Welt eine geistige Zuflucht der Liebe, des Mitleids und der Gerechtigkeit zu schaffen. Ernst Wiechert, so Christoph Jahn, redete nicht nur von Humanität und Widerstand gegen das Böse, er habe auch danach gelebt. Sein mutiges Eintreten gegen das Unrechtsregime des Nationalsozialismus brachte ihn 1938 in das KZ Buchenwald und dort bis an den Rand des Todes. Lang anhaltender Beifall dankte Christoph Jahn für seine mit großem Engagement gehaltene Lesung.

Coburg — Donnerstag, 4. Juni, Ausflug nach Nürnberg (Zoo).

Fürstenfeldbruck — Gruppe Ordensland: Zur vorigen Veranstaltung konnte Kreisvorsitzender Horst Dietrich auch Leo Benz, den Münchner Bezirksvorsitzenden, begrüßen. Eine Gedenkminute für die in den letzten Jahren Verstorbenen schloß sich an. In seinem Rechenschaftsbericht bezeichnete Horst Dietrich die Fahnenweihe als herausragendes Ereignis. Zahlreiche Tagungen und Veranstaltungen innerhalb der Kreisgruppe sowie von benachbarten Organisationen wurden besucht. Anschließend erhielt Rudolf Donde für seine besonderen Verdienste in der Volkstumspflege für die ostdeutsche Heimat die Goldene Ehrennadel der Gruppe Ordensland. Einen durchweg positiven Kassenprüferbericht legte Walter Kiefer vor. Nach Entlastung des Vorstands ergaben die Neuwahlen folgendes: Vorsitzender Horst Dietrich, stellvertretende Vorsitzende Günther Jäckel und Susanne Lindemann, Kassenverwalterin Ursula Fischer,

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Voreinsendung des Betrages von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301366-204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Osteroder Zeitung — Anfang Mai ist die Folge 67 der Osteroder Zeitung, 96 Seiten umfassend, erschienen. Wer diese Folge noch nicht im Besitz haben sollte, wende sich bitte an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Zu einem Kreistreffen am 30./31. Mai lädt die Kreisgemeinschaft nach Krefeld in die Gaststätte Et Bröckske, Marktstraße 40, ein. Programmablauf: 30. Mai ab 16 Uhr Eintreffen der Teilnehmer, 18 bis 19 Uhr Dia-Vortrag „Ostpreußen und der Kreis Preußisch Holland", anschließend ein Sketch „Bahnstation Kobbelbude", danach besteht die Möglichkeit zum Tanz. Sonntag, 31. Mai, Einlaß 10 Uhr, 11 bis 12 Uhr Feierstunde, Begrüßung durch Kreisvertreter Bernd Hinz, Grußwort, Gedicht „Die kleine Stadt", vorgetragen von Hertha Köder, Festansprache Dr. Annemarie Schraps, Bürgermeisterin der Stadt Krefeld, Schlußworte Fritz Lerbs, stellvertretender Kreisvertreter, musikalische Umrahmung Geschwister Miethke, anschließend gemütliches Beisammensein. Parkmöglichkeit neben der Gaststätte. Teilnehmer, die mit der Bundesbahn anreisen, erreichen das Lokal in etwa 10 Minuten über den Ostwall zur Marktstraße. Es wird darum gebeten, Zimmerbestellungen möglichst umgehend über das Verkehrsamt der Stadt Krefeld vorzunehmen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Für das Heimattreffen am 22./23. August in Wesel, Niederrheinhalle, ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 22. August, 10.15 Uhr Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße; 11 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schillkaserne Wesel, 14.30 Uhr in der Niederrheinhalle, Parkettsaal: „Dichterlesung unseres aus dem Kreis Rastenburg gebürtigen Landsmannes, Schriftsteller Arno Surminiski"; 19 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im großen Saal der Niederrheinhalle Wesel. Sonntag, 23. August, 10 Uhr Gottesdienst im Willibrordi-Dom Wesel, 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini, Wesel; 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle; 16 Uhr großer Zapfenstreich; 16.30 Uhr geselliges Beisammensein.

Berlin-Fahrt — Für Ende Oktober/Anfang November ist eine Berlin-Fahrt für etwa vier Tage geplant. Interessenten wollen sich bitte rechtzeitig auf unserer Geschäftsstelle in 4230 Wesel, Herzogenring 14, melden, damit die Vorbereitungen getroffen werden können.

Folgende Bücher sind noch auf unserer Geschäftsstelle in Wesel erhältlich: Chronik von Rastenburg, Preis 55 DM, und II. Bildband für 35 DM.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck

Unser Kirchspielvertreter von Aweyden, Paul Sayk, jetzt wohnhaft in Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf, Telefon (0 43 46) 13 96, konnte in beneidenswerter geistiger und körperlicher Frische seinen 87. Geburtstag begehen. Nach einem typischen Weg eines Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten voller Leid und Entbehrungen landete der in Hirschen (Sgonn) geborene Landwirt und Bürgermeister von Aweyden nach Kriegsteilnahme in Rußland und Norwegen aus der Gefangenschaft kommend in Schleswig-Holstein. Trotz des frühen Verlustes seiner Frau baute er sich dort eine dauerhafte und gesicherte Existenz auf. Als Mitglied der ersten Stunde in der Kreisgemeinschaft gehörte er ohne Unterbrechung als Kirchspielvertreter von Aweyden dem Kreistag an. Als Vorsitzender des Ortsvereins Gettorf ist er Träger der goldenen Ehrennadel des BdV. Im Augenblick arbeitet er über die Vertriebenen in Gettorf und für eine Dokumentation über Aweyden als Vorbereitung unseres Bildbandes und als bleibende Unterlage zu Fragen der Vertreibung für unseren Kreis. Mit Einsatz, Erinnerungsvermögen und besonderer Hinwendung zu Menschen, die seiner Hilfe und Unterstützung bedürfen, hat er in den Jahren nach 1945 einem Vorhaben gedient, wofür ihm die Kreisgemeinschaft besonders dankt und den Wunsch verbindet, sich noch lange seiner Hilfe erfreuen zu können.

Stinthengst von Nikolaiken — Eine kleine Broschüre zum Preis von 3 DM, die die Erzählung von Kilian Koll „Der Stinthengst von Nikolaiken" enthält, wird in der Geschäftsstelle im Sensburger Zimmer bereitgehalten, Telefon (0 21 91) 44 77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41, 5630 Remscheid.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Die Abiturientenjahrgänge 1924 bis 1926 (sechs Klassen) des Realgymnasiums Tilsit führten wie immer in den letzten Jahren im Mai ein Klassentreffen in Lüneburg durch, dessen Vorbereitung und Durchführung in den Händen von Dr. Fritz Weber, Marne, (Abitur 1925) lag. Die Beteiligung war gut, obwohl einige Zusagen aus gesundheitlichen Gründen zurückgezogen werden mußten. Vor der Kaffeetafel begrüßte Fritz Weber die Teilnehmer, unter ihnen einige Damen, und den Leiter der Schulgemeinschaft des Realgymnasiums, Werner Szillat, Klausdorf, weiterhin das Ehrenmitglied Otto Stutzky, Wiesbaden, der am gleichen Tag seinen 82. Geburtstag beging, und Hans Patschke, der wenige Tage vorher seine goldene Hochzeit feiern konnte. Ein besonderer Gruß galt dem Klassenkameraden Hans Schulz (Abitur 1927), der jetzt als Arzt in Schweden lebt und eigens gekommen war. Nach der Kaffeetafel folgte ein offizieller, besinnlicher Teil, der unter dem Motto „Heimat" stand und der mit einem Totengedenken begann. Einige Klassenkameraden brachten interessante Ausführungen über Leben und Wirken des Schriftstellers Ernst Wiechert anläßlich seines 100. Geburtstags. Mehrere Gedichte und Vorträge wurden dargeboten. Klassenkamerad Hans Schulz berichtete sehr interessant über die Gründe seiner Auswanderung nach Schweden und über seine dortige Tätigkeit als Arzt. Nach dem gemeinsamen Abendessen fand der übliche gesellige Teil statt, der auch durch humorvolle und lustige Darbietungen aufgelockert wurde. Es wurde einstimmig beschlossen, im nächsten Jahr wieder ein Klassentreffen in Lüneburg abzuhalten, falls sich ein Klassenkamerad dazu bereitfinden sollte, dieses zu organisieren und durchzuführen. Als Termin wurde der 3. Mai 1988 vorgesehen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Kirchspieltreffen Königskirch — Am Pfingstsonntag, 7. Juni, findet im Parkhotel, Kirchstraße 27, in Gütersloh das Treffen des Kirchspiels Königskirch statt. Bis 11 Uhr Eintreffen der Teilnehmer, anschließend Feierstunde: Ostpreußische Weisen vom Mundharmonika-Orchester, Kreisgruppe Gütersloh, unter Leitung von Bruno Wendig; Begrüßung durch Kirchspielvertreter Kurt Juckel; Gedicht von Johanna Ambrosius, vorgetragen von Lieselotte Juckel; Grußworte; Festrede von Herrn Schultze-Staphen; Schlußworte der Geschäftsführerin Lieselotte Juckel. 15 Uhr bunter Nachmittag mit Musik, Gesang und Tanz. Mitwirkende: Ostpreußischer Singkreis Gütersloh unter Leitung von Ursula Witt, Mundharmonika-Orchester Gütersloh.

Kirchspiel Groß-Lenkenau — Die Patengemeinde Heikendorf hat die früheren Einwohner des Kirchspiels Groß-Lenkenau am 20./21. Juni zu einem Patenschaftstreffen in Heikendorf, „Haus am Meer" (500 Meter vom Ratssaal), eingeladen. Sonnabend, 20. Juni, 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit kleinem Imbiß im Ratssaal. Musikalische Umrahmung durch den Heikendorfer Singkreis unter Leitung von Karl Schmitt-Lindschau. Hannelore Patzelt-Hennig liest Dorfgeschichten aus Ostpreußen. Für Sonntag ist ein Besuch des Freilichtmuseums Molfsee vorgesehen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Das Kreistreffen in Ulm war im wahrsten Sinne des Wortes ein voller Erfolg. Der Festsaal im Intercity-Hotel war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unerwartet groß war die Teilnahme am 1. Kreistreffen im süddeutschen Raum, das vom Kreisältesten Fritz Romoth gut organisiert war und durch ihn mit dem gemeinsam gesungenen „Land der dunklen Wälder" eröffnet wurde. Kreisvertreter Reinhard von Gehren nahm die Totenehrung vor, wobei insbesondere des kürzlich verstorbenen Stadtbezirksvertrauensmannes Dr. Wolfgang Alkewitz gedacht wurde, und sprach über das Selbstbestimmungsrecht. Im Namen des Oberbürgermeisters hieß der Vorsitzende der CDU-Fraktion, Dr. Karl-Friedrich Kirchner, die Treuburger in der Stadt Ulm herzlich willkommen. Nachdem die örtlichen Vorsitzenden des BdV, Werner Wachholz, und der Ost- und Westpreußen, Wilhelm Preuß, die Teilnehmer begrüßt hatten, überreichte Kreisvertreter von Gehren dem Geschäftsführer Gerhard Biallas für das Treuburg-Archiv in der Patenstadt Leverkusen eine von Ingeborg Kömke (Kelchen) gestiftete Bronzemaske des bekannten Treuburger Malers und Bildhauers Ernst Gustav Jaeger, geschaffen von dem nicht minder bekannten Treuburger Bildhauer Oskar Bernhard Jaeger. Dabei äußerte er nochmals die Bitte, bei der Sicherung heimatlichen Kulturgutes mitzuhelfen und noch vorhandene Gegenstände, Urkunden und weiteres Schrift- und Bildmaterial u. ä. aus der Heimat dem Treuburg-Archiv zur Verfügung zu stellen. Der Nachmittag stand ganz im Zeichen der persönlichen Erinnerungen und des Wiedersehens. So wurden auch wieder neue Bande geknüpft. Fritz Romoth führte zwei seiner neueren Filme aus der Heimat vor, die mit dankbarer Aufmerksamkeit angeschaut und mit sehr viel Beifall bedacht wurden. Zum Heimatabend gesellten sich die Landsleute der Kreisgruppe Ulm/Neu Ulm dazu, wobei das Ehepaar Marianne und Martin Höß besonders zu erwähnen ist, das mit Gesang, Gedichten und Vertellchens den Abend unterhaltsam mitgestaltete.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Das Hauptkreistreffen in Bassum findet mit folgendem Programm statt: Sonnabend, 20. Juni, 14 Uhr Kreistagssitzung (Gäste sind willkommen); ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit heimatlichem Programm und Tanz. Sonntag, 21. Juni, 9 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal; 9.45 Uhr Niederlegung eines Blumengebindes am Tapiauer Stein; 10.30 Uhr Feierstunde mit anschließender Mitgliederversammlung und Abstimmung über die Annahme der geänderten Satzung; danach findet der gemütliche Teil des Treffens statt, das Mittagessen kann im Saal eingenommen werden.

Pregelswalde — Zum Hauptkreistreffen am 20./21. Juni in Bassum werden die Pregelwalder gebeten, wieder recht zahlreich zu erscheinen. Angehörige sind, wie immer, herzlich willkommen. Das letzte Treffen in Syke macht uns Mut, weitere Dorftreffen zu verabreden. Bitte auch die Bilder mitbringen, die in Syke gemacht worden sind.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Schriftführerin Hedwig Broszeit, Kulturreferent Erwin Müller, Kassenprüfer Walter Kiefer und Alfred Graumann, Vertrauensleute Heinz Schmidt (Ostpreußen), Harald Blockus (Westpreußen), Hildegard Koch (Weichsel/Warthe), Gerda Hofmeister (Pommern) und Günther Jäckel (Berlin/Brandenburg).

Hof — Sonnabend, 13. Juni, 16 Uhr, Gasthof „Blauer Stern", Monatszusammenkunft — Vorsitzender Christian Joachim begrüßte zur Muttertagsfeier die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste und hieß alle herzlich willkommen. Joachim gedachte der Geburtstagskinder und wünschte ihnen gutes Wohlergehen. Anschließend gedachte er in beeindruckenden Worten des Muttertags, der zu Ehren aller Mütter vor 70 Jahren in England, dann in Amerika und Deutschland eingeführt wurde. Es folgte ein Gedichtvortrag eines Kindes, dem sich ein gemeinsames Maienlied anschloß. Eine besinnliche Geschichte, gefolgt von einem Muttertagsgedicht, gaben diesem feierlichen Nachmittag den inneren Gehalt.

Nürnberg — Zur Ausstellung „Das alte Königsberg" — Veduten aus 400 Jahren — führte der Weg viele Mitglieder in die Ostdeutsche Galerie nach Regensburg. Gezeigt wurden hervorragende Ansichten der Stadt Königsberg, ausgestellt wurden Originaldokumente von der ersten gedruckten Darstellung der ostpreußischen Hauptstadt aus dem Jahre 1581 bis hin zu einer Zeichnung der brennenden Stadt im Jahr 1944. Dr. Rupert Schreiner, der die Ausstellung zusammengestellt hatte, erklärte Details der Ansichten und führte die Gruppe noch zu anderen Kunstwerken großer Ost- und Westpreußen.

Starnberg — Sonnabend, 13. Juni, Kaffeefahrt ins Blaue.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Spohde, Hilde, geb. Rietenbach, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Ungsteiner Straße 7, 6710 Frankenthal 1, am 3. Juni

Steiner, Emil, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Fischdiek 2, 2210 Itzehoe 2, am 2. Juni

Töller, Emma, geb. Glaubitz, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Südstraße 124, 4154 Tönisvorst 1, am 2. Juni

Warschun, Hans, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 17, jetzt Grootmoor 89, 2000 Hamburg 71, am 1. Juni

Warthun, Frida, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Tiroler Straße 6, 6000 Frankfurt 70, am 28. Mai

Weigt, Grete, geb. Nitsch, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Johann-Gutenberg-Straße 53, 2410 Mölln, am 28. Mai

Wolff, Kurt, aus Allenstein, Roonstraße, jetzt Celler Straße 61, 2870 Delmenhorst, am 25. Mai

Zielinski, Elfriede, geb. Danowski, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Schillstraße 14, 4628 Lünen, am 4. Juni

Zipreß, Elfriede, geb. Ehlert, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Alte Uslarer Straße 16, 3414 Hardegsen, am 26. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Böhm, Hermann und Lina, geb. Henseleit, aus Brunshöfen, Kreis Angerapp, jetzt Große Forststraße 162, 5162 Niederzier-Hambach, am 3. Juni

Kumpies, Kurt und Frau Charlotte, geb. Zlomke, aus Königsberg, Wrangelstraße 6, jetzt Trelleborgallee 2, 2400 Travemünde, am 28. Mai

zur goldenen Hochzeit

Adomeit, Helmut und Frau Edith, geb. Großjohann, aus Königsberg-Charlottenburg, Alexstraße 33, jetzt Hörder Bruch 24, 4600 Dortmund 30, am 4. Juni

Breyer, Johann und Frau Helene, geb. Gregel, aus Pappelheim, Kreis Johannisburg, am 15. Mai

Gaudschun, Wilhelm und Frau Elly, geb. Ramonat, aus Gobern, Kreis Schloßberg, jetzt Drögerode 58, 3355 Kalefeld 1, am 1. Juni

Gusek, Hans, Regierungsoberamtmann a. D., und Frau Gertrud, geb. Pasternak, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, und Königsberg, Schrötterstraße 57, jetzt Bautzenstraße 44, 3300 Braunschweig, am 24. Mai

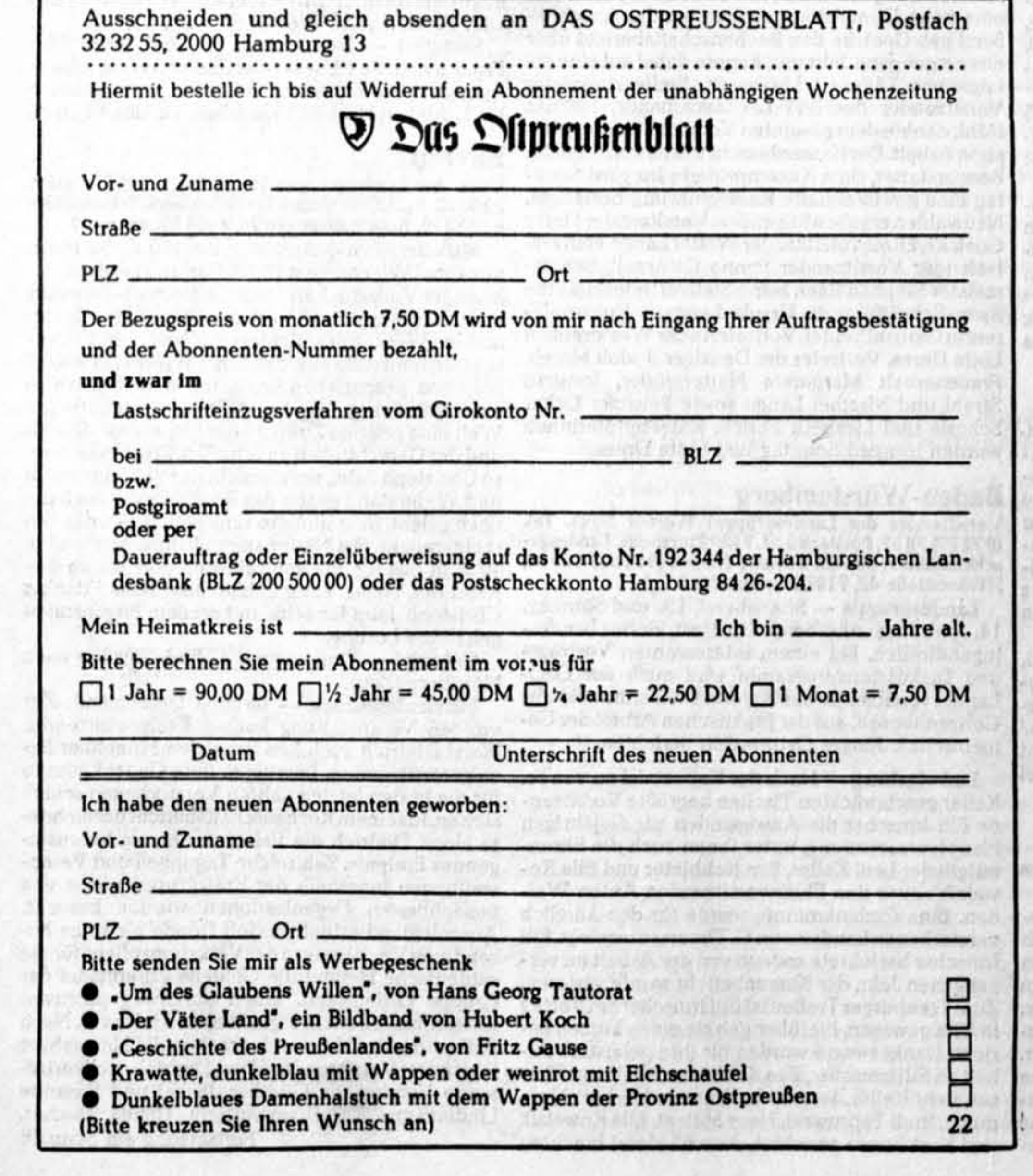
Hoffmann, Ernst und Frau Emma, geb. Thieß, aus Grieswald, Kreis Angerapp, jetzt Mettmannstraße 108, 5603 Wülfrath, am 17. Mai

Neßler, Gerhard und Frau Ruth, aus Ortelsburg und Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Westring 265, 6500 Mainz-Mombach, am 10. Mai

Kuklick, Otto und Frau Frieda, geb. Kaminski, aus Heeselicht-Marienwerder, und Sieminau, Marienwerder, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 87, 4930 Detmold, am 27. Mai

Reiter, Kurt und Frau Anna, geb. Fritsche, aus Königsberg, jetzt Georg-Gleistein-Straße 98, 2820 Bremen 70, am 15. Mai

Schneidereit, Artur und Frau Gertrud, geb. Ulrich, aus Auerfelde, Kreis Insterburg, jetzt Am Kohlen 32, 5419 Dierdorf-Brückrachdorf, am 15. Mai



Ein Baudenkmal deutscher Geschichte

Aufschlußreicher Vortrag von Konsul Dr. E. J. Fürsen im Rahmen der Preußischen Abendrunde

Rendsburg — „Unter Berücksichtigung des unermüdlichen Einsatzes und der Zähigkeit und Beharrlichkeit, mit welcher sich Reichskanzler Bismarck für seine Idee einer Verbindung zwischen der Nord- und der Ostsee eingesetzt, müßte der Nord-Ostsee-Kanal eigentlich ‚Bismarck-Kanal' heißen."

Diese Aussage machte Konsul Dr. E. J. Fürsen während seines Vortrags zum Thema „Bismarck, Moltke und der Kaiser-Wilhelm-Kanal", zu der der BdV-Kreisverband Rendsburg-Eckernförde anläßlich der Preußischen Abendrunde in die „Hauptwache" Rendsburg eingeladen hatte.

In seinem aufschlußreichen und mit vielen Zitaten und Daten untermauerten Vortrag zeichnete der Vorsitzende des Canal-Vereins ein genaues und vielen der Anwesenden in den Einzelheiten noch nicht bekanntes Bild vom Beginn der Idee zum Bau des Kanals bis zur Gegenwart.

Bismarcks Idee des Kanalbaus, dessen Ausgangspunkt Wilhelmshaven sein sollte, war stark vom Gedanken der militärischen Nutzung gekennzeichnet. Eine Notwendigkeit zum Bau eines neuen Kanals ergab sich auch aus der Tatsache, daß der 1777 bis 1784 erbaute Eider-Kanal den Anforderungen durch größere Schiffe und stärkeres Verkehrsaufkommen nicht mehr gewachsen war.

Positiv wurde der Plan des Kanalbaus auch beeinflußt durch den in der Paulskirche aufgekommenen Gedanken, Schleswig-Holstein gegen Dänemark zu unterstützen. Entsprechend schwebte Bismarck auch vor, in Rendsburg einen Marinehafen zu errichten.

Am 3. Juni 1887 nahm der 90jährige Kaiser Wilhelm I die Grundsteinlegung zum Bau des Nord-Ostsee-Kanals vor: „Zur Ehre Deutschlands — zu seinem fortschreitenden Wohle".

Bereits 1895 war der Bau fertig, an dessen Einweihung der inzwischen in Ungnade gefallene Reichskanzler Bismarck nicht teilnahm.

In der Ehrenhalle des Leuchtturms Holtenau vermerkt die Gedenktafel für das Jahr 1895 die Taufe auf den Namen „KAISER-WILHELM-KANAL" mit dem Zusatz „Zum Ruhme des Deutschen Reiches — Zur Wohlfahrt aller Nationen". Gemäß alliierter Verfügung vom 15. April 1948 erfolgte später die Umbenennung in „Nord-Ostsee-Kanal".

Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Schulrat a. D. Otto Grams, Todenbüttel, dankte für den Vortrag und bedauerte nur, daß an dieser Veranstaltung nicht mehr jüngere Menschen teilgenommen hatten, um einmal etwas Information „in Sachen" Geschichte zu erhalten.

Im Anschluß an den Vortrag zeigte Diplom-Ingenieur Knut Mahrt, Rendsburg, eine ausgewählte Bildreihe aus Geschichte und Gegenwart des Nord-Ostsee-Kanals.

Helmut Feilscher



Ostpreußen heute: Das inzwischen restaurierte Rathaus — Foto Mohr

Die Zukunft der deutschen Nation

Zur 21. Kreisfrauentagung in Rendsburg sprach Dr. Sigurd Zillmann

Rendsburg — „An der Präambel des Grundgesetzes wird nicht gerüttelt, d. h. das Wiedervereinigungsgebot im Wege einer Verfassungsänderung zu beseitigen wird eindeutig abgelehnt", so der Landesbeauftragte für Vertriebene und Flüchtlinge im Sozialministerium des Landes Schleswig-Holstein Regierungsdirektor Dr. Sigurd Zillmann auf der Kreisfrauentagung des Frauenarbeitskreises im BdV-Kreisverband Rendsburg-Eckernförde im „Conventgarten".

Auch zur 21. Kreisfrauentagung konnte Kreisfrauenreferentin Ute Voutta über 260 Teilnehmer begrüßen. Als Vertreter des Kreises Rendsburg-Eckernförde sprach Kreispräsident Reimer Struve seine Anerkennung über die Arbeit des Frauenarbeitskreises aus. Ebenfalls schon seit Jahren mit dabei ist der ehemalige Bürgermeister der Stadt Rendsburg, Hans-Heinrich Beisenkötter, sowie Vertreterinnen und Vertreter der Vertriebenenverbände.

Zur Einstimmung zeigte der Ostdeutsche Tanzkreis unter Leitung von Elke Hansen drei Volkstänze. Der Tanzkreis bot in seinen schönen ost- und westpreußischen und Jamunder Trachten bei diesen Darbietungen ein eindrucksvolles Bild und wurde mit Beifall bedacht.

In seinem Vortrag zum Thema „Politik für Deutschland" ging Dr. Zillmann im einzelnen auf den Standpunkt der Landesregierung zur Deutschlandfrage ein. Trotz der mit den Ostverträgen eingegangenen Verpflichtungen sei die territoriale Frage keinesfalls geregelt, erst in einem Friedensvertrag könne dies geschehen. Die Präambel zum Grundgesetz in Verbindung mit der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts sei nach wie vor bindend.

Die Unterdrückung der Selbstbestimmung stelle eine dauernde Friedensgefährdung dar, hier liege die Gefahr und nicht in dem Streben nach Überwindung der Spaltung Deutschlands. Er wies darauf hin, daß es viele Anzeichen gäbe, daß über Geschichte, Lage und Zukunft der deutschen Nation nachgedacht und diskutiert werde, auch in zunehmenden Maße von den Jugendlichen, die in zunehmenden Maße mit der deutschen Frage die nach der eigenen Identität verbinden.

Weiter ging Zillmann auf die Förderung der kulturellen Arbeit der Vertriebenen durch die Bundes- und Landesregierung ein. Die ost- und mitteldeutsche Kulturpflege habe in den zurückliegenden Jahren ständig an Bedeutung gewonnen. Es könne sich kein Volk auf Dauer leisten, einen wesentlichen Teil seiner Geschichte und Kultur zu vernachlässigen, ohne dabei ärmer zu werden.

Zu den Bemühungen der DDR, Ost-Berlin durch die verschiedensten Aktivitäten und Publikationen in eine „Hauptstadtrolle" zu bringen, warnte er eindringlich davor, dies gleichgültig hinzunehmen.

Zur Frage der Menschenrechte für Deutsche in Osteuropa sagte Zillmann, die deutsche Sprache zu gebrauchen und die eigene Kultur zu pflegen sei das Recht auch dieser Menschen.

Mit der Äußerung, daß die deutsche Jugend sich zunehmend mit der deutschen Frage befasse und darüber diskutiere wie viele Anzeichen beweisen, schloß Zillmann seine Ausführungen.

Der anschließende Vortrag der Landesfrauenleiterin Gertrud Kaeker, Hamburg, zum Thema „Siebenbürger — ein abendländisches Schicksal" führte in das Land eines heimattreuen Volksstammes, der auf eine 850jährige Geschichte voller Arbeit und Selbstbehauptungskämpfe zurückblicken kann.

Kamerad, ich rufe dich

161. Infanterie-Division

Göttingen — Sonnabend, 5. September, Treffen der ehemaligen Angehörigen der 161. Infanterie-Division in Verbindung mit der Gedenkfeier im Rosengarten. Die Kameraden treffen sich ab 12 Uhr in der Gaststätte „Schwarzer Bär", Kurze Straße 12, um 15 Uhr beginnt der offizielle Teil. Auskunft erteilt Gerhard Kippar, Wellerserstraße 3, 3354 Dassel-Markoldendorf.

Ehemalige Polizeibeamte

Bad Pyrmont — Vom 22. bis 24. September treffen sich die ehemaligen Polizeibeamten Ost- und Westpreußens in Bad Pyrmont. Anfragen bitte an Arthur Moritz, Georg-Wilhelm-Weg 4, 3167 Burgdorf.

Luftnachrichten-Kompanie Jesau

Hamburg — Alle ehemaligen Angehörigen der Luftnachrichten-Kompanie, Zug Jesau, unter Leutnant Rosenbaum, später Luftnachrichten-Kompanie (mot), Kampfgeschwader 53 „Legion Condor", werden gebeten, sich für das Treffen im Oktober bei Kurt Schmidt, Telefon 0 40/6 41 15 82, Heuertweg 11, 2000 Hamburg 71, zu melden.

5. Batterie Flak-Abteilung I

Salzgitter — Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. August, in Salzgitter, Treffen der Ehemaligen der 5. Batterie Flak-Abteilung I./111 (mot). Anmeldungen mit genauer Anschrift der Kameraden erbittet Kurt Schmuck, Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51.

291. Infanterie-Division

Witzenhausen — Vom 4. bis 6. September, Witzenhausen/Ortsteil Dohrenbach, 34. Treffen der 291. (ostpr.) Infanterie-Division. Auskunft erteilt Siegfried Gehlhaar, Haselkamp 34, 2000 Hamburg 67.

Veranstaltungen

Preußische Tafelrunde

Lübeck — Freitag, 12. Juni, Beginn 19.30 Uhr, Lysia-Hotel, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), Prismensaal, 24. Preußische Tafelrunde. Nach gemeinsamen Essen (20 DM) hält Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Vorsitzender des Preußeninstituts und des Zollernkreises, einen Vortrag über „Friedrich der Große und die Preußischen Provinzen".

Prußentreffen

Bad Godesberg — Vom 12. bis 14. Juni lädt der Tolkemita Prußen-Freundeskreis ins Schloß Annaberg, Annaberger Straße 400, Bonn-Bad Godesberg, zum Prußentreffen ein. Beginn: Freitag, 12. Juni, 18 Uhr mit Abendessen; Ende: Sonntag, 14. Juni, nach dem Mittagessen. Als Referent konnte Dr. Rudolf Grenz gewonnen werden. Sein Thema „Leben und räumliche Abgrenzung des Nadrauer Stammes". Weitere Beiträge von Heinz Podehl, Tomuschat Nadrawytis, Kraft Skalwynas sowie Kurt Gerber.

Volkstänze aus Ostpreußen

Duderstadt — Vom 19. bis 21. Juni im Europa- und Deutschlandpolitisches Bildungsinstitut e.V., Rathaus, veranstaltet der Bund der Vertriebenen eine Fachtagung über den Ostdeutschen Volkstanz (Volkstänze aus Ostpreußen). Anmeldungen nimmt der BdV-Landesverband Niedersachsen, Telefon 05 11/71 50 71, Königsworther Straße 2, 3000 Hannover 1, entgegen.

Ausstellungen

Das alte Koenigsberg

Regensburg — Bis zum 31. Mai, Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg, Ausstellung „Das alte Koenigsberg — Veduten aus 400 Jahren". Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonnabend 10 bis 16 Uhr, Sonntag 10 bis 13 Uhr.

Expressionist Alexander Kolde

St. Andreasberg — Bis zum 30. Juni, St. Bernwardskapelle, Telefon 0 55 82/82 33, Herrenstraße 12, 3424 St. Andreasberg, Ausstellung des Expressionisten Alexander Kolde. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 12 bis 23 Uhr, die warme Küche des Restaurants ist von 12 bis 14 Uhr und von 18 bis 22 Uhr geöffnet.

Beilagenhinweis:
Unserer heutigen Folge ist ein Katalog der Firma Dingwerth, Kunst — Grafik, beigefügt.

Urlaub/Reisen

Suchanzeigen

Künstler und Mitarbeiter des **Opernhauses zu Königsberg (Pr)**

Bitte melden Sie sich bei Erich Klaudius, Zahnarzt i. R., Langenberg 6, 7036 Welzheim

Königsberg: Wer war in den Jahren 1941 bis 1944 auf der Agathe-Riemer-Schule? Bitte melden bei Marlis Brünjes (Stosberg), Fehlingstraße 16, 2400 Lübeck-Travemünde, Tel. (04502) 5499 oder bei Barbara Leonhard (von Randow), Heinrich-Bleicher-Straße 28, 6000 Frankfurt 50, Tel. (069) 512062.

Bladiau, Kr. Heiligenbeil

Suche Mädchenname: **Irene Schiller,** wohnhaft Bladiau. Zuschr. unter Nr. 71300 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Immobilien

Appartement

(Wohn- u. Schlafraum, Küche, Bad), sonnig u. ruhig gelegen in ländlicher Gegend, Raum 4783 Anröchte, Kr. Soest, NRW, auf Wunsch Terrassen- u. Gartennutzung, zu vermieten. Zuschr. u. Nr. 71283 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 73.

Verschiedenes

Dame, Anf. 60, sucht **Betreuungsaufgabe,** nicht ortsgebunden. Zuschr. u. Nr. 71286 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Briefwechsel, auch telef. Kontakt, sucht gebild., ält. Dame, Romantikerin, ohne finanz. Interes. mit gebild. Herrn zw. 72 u. 82 Jahren. Zuschr. u. Nr. 71288 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Offizierswitwe, Mitte 60, gute Allgemeinbildung, finanz. unabhäng., sucht entspr. Partner. Zuschr. u. Nr. 71285 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Familien-Anzeigen

Ihren **65.** Geburtstag
feiert am 3. Juni 1987

Gertrud Pianka

aus Seehausen, Kreis Angerburg
jetzt Zum Hagen 9,
5950 Finnentrop 1

Zum **60.** Geburtstag
am 1. Juni 1987
herzliche Glückwünsche und gute Gesundheit für meinen lieben Mann
den Ostpreußen aus Osterode

Herbert Dzierzewski

jetzt Sachsenweg 10e,
2000 Hamburg 61
von deiner Gerda

Wir heiraten

Wolfgang Freyberg
Elke Meier

29. Mai 1987

Am Nußbaum 5, 8832 Weißenburg i. Bayern





85 Jahre
wird am 31. Mai 1987

Otto Sabielny

aus Pilchen, Kreis Johannisburg
jetzt Auf den Hüchten 29
4800 Bielefeld 14

Alles Liebe, Gute, Gesundheit wünschen
Ehefrau Anna
Tochter Edith mit Familie



Zur goldenen Hochzeit von

Wilhelm und Elly Gnaudschun, geb. Ramonat

früher Gobern bei Schirwindt, Kreis Schloßberg

herzliche Glückwünsche und Gottes Segen von den dankbaren Kindern, Schwieger- und Enkelkindern, Verwandten und allen Freunden.

Dögerode 58, 3355 Kalefeld 1, am 1. Juni 1987

Was wir bergen in den Särgen ist das Erdenkleid —
Was wir lieben, ist geblieben — bleibt in Ewigkeit!

Fern der Heimat, nach einem ereignisreichen, aber erfüllten Leben ist unsere geliebte Oma, der Mittelpunkt unserer Familie, plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

Gertrud Schober

geb. Krause

* 19. 1. 04 in Freudenhoch, Kreis Gumbinnen (Ostpreußen)
† 20. 5. 87

Im Namen aller Angehörigen
Emil Schober

Tramplerstraße 16 d, 7630 Lahr

Des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß.
Ps. 33,4

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Margarete Uwiß

geboren am 12. Juli 1904 in Dreifelde, Ostpreußen
— zum Diakonissenamt eingesegnet am 8. April 1934 in Lötzen — wurde am 20. Mai 1987 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen), Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, im Mai 1987

Die Beerdigung fand statt am Sonnabend, dem 23. Mai 1987, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
liebevoll warst du im Geben,
Deinen Lieben stets zur Hand.

Otto Gemballa

* 30. 10. 1898 † 14. 5. 1987

aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die er uns in seinem Leben schenkte, nehmen wir Abschied.

Paul und Elfriede Gemballa
Heinz und Magdalene Gemballa
Erhard und Inge Gemballa
Ursula, Cornelia und André als Enkel
und Anverwandte

Endelerkamp 16, 4330 Mülheim (Ruhr)-Saarn,

Trauerhaus:
Paul Gemballa, Pestalozzistr. 23, 4330 Mülheim (Ruhr)-Broich

Die Beerdigung hat am 19. Mai 1987 auf dem Broicher Friedhof in Mülheim a. d. Ruhr stattgefunden.

Herr, Dein Wille ist geschehen,
Gib uns Kraft, es zu verstehen.

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir tiefbewegt Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Reinhold

geb. Burnus

aus Angerburg, Ostpreußen, Königsberger Straße 22
im 92. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Edith Augar, geb. Reinhold
Bruno Reinhold, Dipl.-Ing.
Eve-Marie Reinhold, geb. Taube
als Enkelkinder
Peter und Ulrich
Gabriele und Claudia

Johann-Sigismund-Str. 14, 1000 Berlin 31 (Halensee), den 7. Mai 1987 und 30 Birchview Dollard des Ormeaux Que, Canada H9 AIY8

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 13. Mai 1987, um 11 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Grunewald, Berlin-Halensee, Bornstedter Straße, statt.

Preußenschild für Otto Freiherr von Fircks

Otto Freiherr von Fircks wurde am 14. September 1912 auf dem väterlichen Gut Pedwahlen im damals zum russischen Reich gehörenden Kurland geboren. An dem auch nach dem Ersten Weltkrieg erhalten gebliebenen Deutschen Gymnasium in Windau legte er die Reifeprüfung ab. Sein Studium der Landwirtschaft führte ihn nach Riga und Königsberg (Pr). In Riga hatte er in der Zeit von 1937 bis 1939 den Vorsitz der deutschen Studentenschaft inne. Nach der Umsiedlung der Deutsch-Balten in das Reich, bei der er die deutsche bäuerliche Bevölkerung Lettlands bei der Aus- und Ansiedlung betreute, diente von Fircks im Zweiten Weltkrieg in der Deutschen Wehrmacht, zuletzt als Oberleutnant zur See.

Nach dem Zusammenbruch des Reiches verdiente er seinen Lebensunterhalt zunächst als Landarbeiter in der Wesermarsch und später als landwirtschaftlicher Verwalter im Kreis Göttingen. Von 1953 bis 1969 war er hauptamtlicher Geschäftsführer des BdV-Landesverbandes Niedersachsen.

Er war Mitbegründer und langjähriger Chefredakteur der Monatszeitschrift „Deutsche Umschau".

Von 1963 bis 1967 war von Fircks Abgeordneter im niedersächsischen Landtag und Vorsitzender des Vertriebenenausschusses, von 1969 bis 1976 gehörte er dem Deutschen Bundestag an. Als Abgeordneter bot sich dem Ostdeutschen eine erweiterte Möglichkeit des Wirkens für seine heimatvertriebenen Schicksalsgefährten und die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands. In der parlamentarischen Arbeit zeichnete er sich durch Sachkenntnis wie durch Geradlinigkeit aus. Er gehörte zu den sechzehn Abgeordneten, die gegen die Ratifizierung des Warschauer Vertrages stimmten.

Bereits 1967 hatte der Verein „Ostpreußisches Jagdmuseum" Otto von Fircks zu seinem Vorsitzenden gewählt. Von Fircks übernahm damit eine Lebensaufgabe, die in die Errichtung des „Ostpreußischen Landesmuseums" mündete. Von zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern tatkräftig unterstützt, hat er mit nie erlahmender Beharrlichkeit auf das Ziel, auf den Fundamenten des Ostpreußischen Jagdmuseums das große Landesmuseum zu erbauen, hingearbeitet. Es bleibt das unbestreitbare Verdienst des Freiherrn von Fircks mit seinem jahrelangen beharrlichen Einsatz das Entscheidende für dieses Museum geleistet zu haben. Mit der Verleihung des Preußenschildes, ihrer höchsten Auszeichnung, ehrt die Landsmannschaft einen Mann, der in vielen Verantwortungsbereichen und Führungsaufgaben im Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, als Vorsitzender des Vorstandes der „Stiftung Ostpreußen" wie auch der „Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk", des Vereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum" und weiteren Positionen sich nicht nur bewährt, sondern in preußischer Gesinnung seine Pflicht erfüllt hat.

Otto Freiherr von Fircks hat sich um Ostpreußen besondere Verdienste erworben.



Zwischen den Brücken: Werke ostdeutscher Künstler vermitteln die Ausstrahlung der Stadt
Radierung von M. Eichmann/Ladkowsky

Einer Stadt zum Jubiläum

Westpreußisches Landesmuseum lädt zur Besichtigung Elbings ein

Wolbeck — An dem prächtigen Herrenhaus des Drostenhofs Wolbeck bei Münster, in dem das Westpreußische Landesmuseum untergebracht ist, fallen nicht allein zwei mächtige Schaugiebel und ein großer Turm mit einer bemerkenswerten Steintreppe ins Auge. Freier Zutritt in den Park, offene Türen des Herrenhauses und schließlich das Schild „Eintritt frei" über dem Portal laden zum Besuch der ständigen kulturhistorischen Ausstellung „Westpreußen — Geschichte, Land und Menschen" ein oder auch zu den einen oder anderen Sonderausstellungen, die die ständige Dokumentation ergänzen.

Zur Zeit — und noch bis zum 20. September — ist der Stadt Elbing aus Anlaß ihres 750. Gründungsjahres eine Sonderausstellung gewidmet. Gemeinsam mit dem Mitarbeiter Klaus Becker sowie in Zusammenarbeit mit Senatsdirektor i. R. Dr. Werner Neugebauer, dem letzten Direktor des Städtischen Museums in Elbing, Krista Jaschinski-Ehlers, Gerhard Salemke, Hans W. Hoppe und Rudolf Pillukat versucht der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, die große und wechselvolle Geschichte Elbings darzustellen: Elbing als erste Seestadt des Deutschordensstaates Preußen und Mitbegründerin des Hanse-Städtebunds, Elbing als Industriestadt des 19. Jahrhunderts und als Hochschulstadt des 20. Jahrhunderts.

Hans-Jürgen Schuch erhebt dabei keinen Anspruch auf die Vollständigkeit seiner Ausstellung, denn dazu fehlen, so Schuch, „in ausreichendem Maße die Exponate, aber auch der Raum". Doch unter Mithilfe des Morgensternmuseums von Elbings Patenstadt Bremerhaven ist eine durchaus umfangreiche Dokumentation entstanden.

Lasse der Leser sich doch zu einem Rundgang einladen: Das erste Zimmer, auffällig übrigens seine Helligkeit, dokumentiert die historisch markantesten Stationen der Stadt. Steinzeitfunde künden von der Herkunft der Elbinger, Gemälde und wirkungsvoll plazierte uralte Dokumente, z. B. ein Original der Chronik „Altes und Neues Preußen" von 1684, liefern dem Betrachter sowohl einen Eindruck der Stadt im Wandel der Zeit als auch einen Einblick in das Werk Westpreußischer Künstler, die ihre Heimat im Bild festgehalten haben. Foto-Dokumentationen zeigen die verheerenden Kriegsauswirkungen und Briefe von Landsleuten, die nach Ende des Krieges in der Heimat geblieben sind, lassen vermuten, wie das Leben in Elbing heute aussieht.

Schade ist nur, daß hier wie auch im ganzen Haus eines fehlt: Eine Karte der ostdeutschen Provinzen, die Elbing in einen größeren geographischen Zusammenhang einbinden, und den geographisch unsicheren Betrachter einen besseren Überblick bieten würde.

Beim Eintritt in das dahinterliegende Zimmer läßt die Atmosphäre den Besucher schmunzeln. Vom Eröffnungstag stehen die Stühle noch, als kämen in jedem Moment Menschen zusammen, um einer Rede zu lauschen oder sich einfach nur zu versammeln. Zufall, daß genau in der Mitte des Raumes die „Marktglocke 1777" plaziert ist, als läute sie eine Versammlung ein?

Symbolisch um die Marktglocke herum ist alles angeordnet, was Elbing ausmacht. In der einen Ecke Modelle von Koggen und eine verkleinerte Nachbildung des Elbinger Ruderclubs „Vorwärts". Die andere Ecke besitzt internationales Flair. Mit einer Flaggenkarte, einer Karte „Mare Balticum" und mit wertvollen Dokumenten wie u. a. der Korrespondenzmappe Elbings, wird die internationale Bedeutung Elbings dargestellt. Die Plazierung des „Katechismus, Elbing 1937" und eines Modells der Heinrich-von-Plauen-Schule vermitteln dem Betrachter Bildung und Weltoffenheit.

Elbings Ausstrahlung dokumentieren Bleistift- und Federzeichnungen sowie Ölgemälde, die Speicher, Speicherinsel, Pfeiffenbrunnen oder auch nur einen Treppenaufgang eines unbekannten Hauses zeigen. Irgendwo hängt sogar ein altes Elbinger Straßenschild.

Eine eigene Kabinettausstellung „150 Jahre Schichau-Werke" erinnert an die Gründung einer kleinen Maschinenbauanstalt durch den Elbinger Ferdinand Schichau, aus der ein Weltunternehmen wurde. Modelle, Zeichnungen und Fotos, die von der Arbeit im Werk erzählen, bilden den Abschluß der Ausstellung, die noch so mancher Besucher mit dem Gedanken verlassen wird: Was ist aus dieser einst so bedeutenden Hafen-, Schul- und Industriestadt geworden...

Andrea Wolf

Zum Gedächtnis Ernst Wiecherts

Feier anläßlich des 100. Geburtstages des ostpreußischen Dichters

Hamburg — Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltete vor kurzem einen Festakt zu Ehren des Dichters Ernst Wiechert unter dem Motto „Ernst Wiechert — Auf der Suche nach dem einfachen Leben". Dank gebührt der Leiterin der Kulturabteilung, Dr. Doris Jacobs, die durch eine gelungene Organisation und ein aktuelles, vielseitiges Programm dem Anspruch des Dichters in hohem Maße gerecht wurde.

Den Festvortrag des Abends hielt Professorin Dr. Gerda Hübert, Hattingen. Die Dozentin hatte sich mit ihrem Thema „Ernst Wiecherts Buch-Welt und der Leser heute" eine nicht ganz einfache Aufgabe gestellt. Die formale Analyse der Sprache Wiecherts in ihrer Bildhaftigkeit sollte den Zuhörern den Schlüssel zu einem Verständnis der Romane in die Hand geben.

Weder Nostalgie, der Traum, eine heile Welt in Wiecherts Büchern zu finden, noch eine Ablehnung, der keine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Autor vorausging, seien geeignete Brücken, um hinüber zu Wiecherts Menschen zu gelangen, äußerte die Referentin. Die Schwierigkeit des heutigen Lesers, insbesondere des jungen, beruhe auf dem fehlenden Verständnis der historischen und geographischen Bedingnisse der Zeit, in der Wiecherts Romane spielen.

Dabei sind nach Darlegung der Rednerin gerade die Bilder und Gleichnisse aus der Bibel, der Literatur und aus einem dem Leser oft nicht mehr vertrauten Alltag dasjenige, was den Zugang zu den Werken des Dichters erschwere. Wer aber in die Symbolwelt der Romane eindringe, der könne nie von der Realitätsferne seiner Sprache sprechen, die Wiechert so oft vorgeworfen wird.

Anhand von Beispielen versuchte Professorin Dr. Hübert ihre Thesen zur Bildhaftigkeit der Sprache zu erläutern. Das „einfache Leben", von dem Wiechert spricht, sei eine Metapher, das heißt ein Sinnbild, für den Weg der Selbstfindung des Menschen. Der Dichter lasse die Menschen in seinen Romanen nach dem einfachen Leben suchen, um ihnen einen Neuanfang nach schwerem Schicksal zu ermöglichen.

Angst und Vertrauen, innere Freiheit und Wahrheit, Armut und Reichtum des Herzens, Einsamkeit als schwerer Weg zur Selbstfindung, Schuld und Tod, die Intensität eines bis auf den Grund erlebten und durchlittenen Gottvertrauens sind Themen des Dichters. „Seine Sprache will das Unsagbare sagbar machen", stellte die Referentin heraus, aber „seine Bücher lassen sich nicht konsumieren, sie erfordern eigenes Denken".

Die mehr wissenschaftliche Darlegung Wiechertscher Buchwelt wurde in der Feierstunde anschaulich ergänzt durch die sehr eindrucksvolle Lesung aus Wiecherts Werk „Der Richter" und aus der Selbstbiographie des Dichters durch Chefdramaturg Dr. Kay Carius vom Stadttheater Lüneburg. Das Cardell-Quartett Hamburg stellte den Festakt in einen musikalischen Rahmen.

Cornelia Littek

Preußenschild für Dietrich von Lenski

Am 14. Nobember 1909 wurde Dietrich von Lenski in Kattenau im Kreis Stallupönen geboren. Nach dem Abitur am Löbenichtschen Realgymnasium in Königsberg (Pr) machte er eine landwirtschaftliche Berufsausbildung, um dann den elterlichen Gutsbetrieb in Kattenau in unmittelbarer Nachbarschaft von Trakehnen zu übernehmen. Seit Generationen wurde in Kattenau das ostpreußische Warmblutpferd Trakehner Abstammung gezüchtet. Schon der Großvater von Dietrich von Lenski stellte in Kattenau jährlich über 100 Remonten der Heeresankaufskommission vor.

Am Zweiten Weltkrieg nahm Dietrich von Lenski als Kavallerie-Offizier teil. Er fand seine Familie nach der Flucht und nach eigener Kriegsgefangenschaft mit einigen eigenen Pferden im Westen wieder. Es gelang ihm nach einigen Jahren des Übergangs, gemeinsam mit seiner Gattin, ein eigenes Haus in Ritterhude bei Bremen zu bauen, zu dem auch ein Pferdestall gehört. Noch heute ist er dort als Züchter des Trakehner Pferdes erfolgreich tätig. Nach dem frühen Tod seiner Gattin wird er hier tatkräftig von seiner älteren Schwester unterstützt.

Dietrich von Lenski ist einer der wenigen noch lebenden Mitbegründer des Trakehner Verbandes bei dessen Neugründung im Jahr 1947. Seit 1954 ist er Vorstandsmitglied dieses Verbandes, hierbei 15 Jahre lang als stellvertretender Vorsitzender und vier Jahre als Vorsitzender. Während der Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft hat er sich 25 Jahre als ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Abteilung Tierzucht für das Trakehner Pferd eingesetzt. Seit 1970 ist er Vorsitzender des gemeinnützigen Trakehner Fördervereins.

Sowohl im Inland als auch im Ausland, besonders in den Vereinigten Staaten, ist Dietrich von Lenski als ein leidenschaftlicher Verfechter der Zucht des Trakehner Pferdes anerkannt. Während der Jahre seines Wirkens hat er persönliche Belange und Verdienstmöglichkeiten zugunsten der von ihm als richtig und nötig erkannten Aufgabe zurückgestellt. Er hat sich damit besondere Verdienste um die Erhaltung der Zucht des Trakehner Pferdes als lebendes Kulturgut unserer ostpreußischen Heimat erworben.

Bald nach der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen führte ihn sein Weg zu seiner Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen), wo er bald verantwortlich tätig wurde.

Im Jahr 1963 stellte ihn das Vertrauen seiner Landsleute seines Heimatkreises in die Aufgabe des Kreisvertreters, die er nunmehr seit 24 Jahren in beispielhafter Weise ausfüllt. Noch im Jahr 1986 ist es ihm mit seinem Kreisausschuß gelungen, die Jugendarbeit in seiner Kreisgemeinschaft unter der Bezeichnung: „Trakehner Jugend" wieder zu aktivieren.

In enger Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen), deren Patenschaftsträger der Landkreis Harburg ist, hat das langjährige und ständige Bemühen von Dietrich von Lenski auch zu dem Erfolg der Einrichtung einer Ebenrodenerr Heimatstube geführt.

Die vorherigen Bemühungen in dieser Richtung beim Patenschaftsträger für den Heimatkreis Ebenrode (Stallupönen), der Stadt Kassel, hatten mangels entsprechender Bereitschaft dort zu keinem Ergebnis geführt. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat 1976 Dietrich von Lenski-Kattenau das Goldene Ehrenzeichen verliehen.

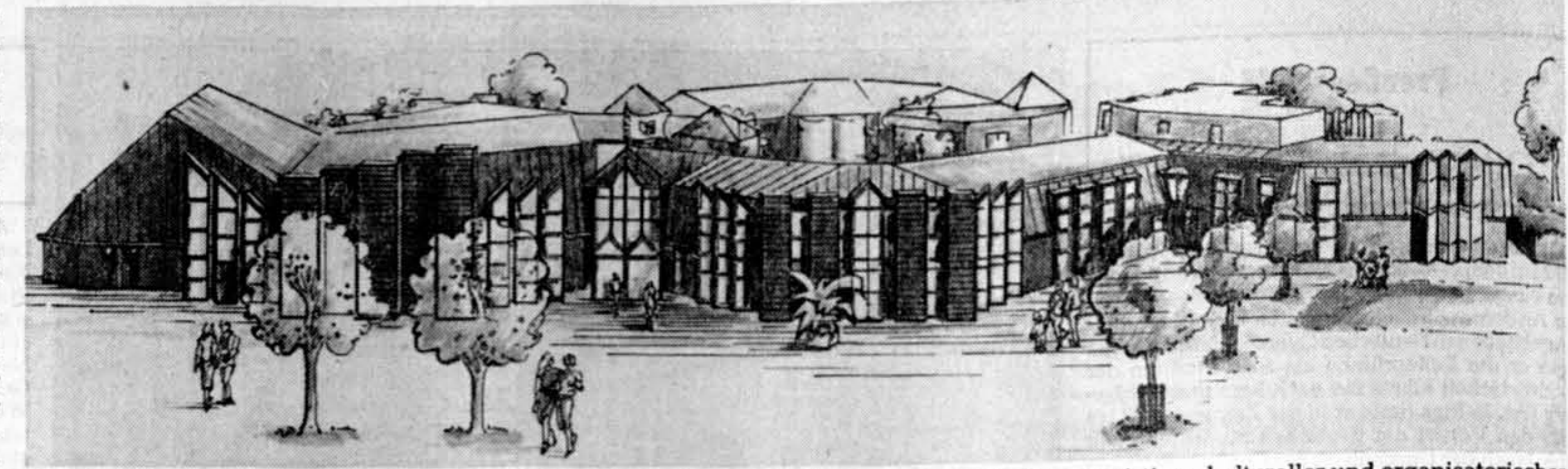
Sein beispielhafter Einsatz während nunmehr fast vierzig Jahren zur Erhaltung der Zucht des Trakehner Pferdes als einem Symbol unserer ostpreußischen Heimat und der langjährige, überragende Einsatz als Kreisvertreter seines Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen) sind Anlaß zur Verleihung des Preußenschildes an Dietrich von Lenski-Kattenau.

Veranstaltungen

22. Marienburger Bundestreffen

Hamburg — Vom 19. bis 21. Juni, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 15 (vom Hauptbahnhof mit S-Bahnlinie 11 oder 21 bis Dammtor, von dort 8 Minuten Fußweg, oder mit Buslinie 109 bis Haltestelle Fontenay, 8 Minuten Fußweg), 22. Marienburger Bundestreffen der Westpreußen. Auf dem Programm stehen eine Ausstellung „Stadt und Kreis Marienburg im Wandel der Jahrhunderte", ein Vortrag von Gustav Fieguth über „Heimat an der Weichsel und Nogat", ein Tonfilm „Trakehnen lebt weiter", ein Ökumenischer Gottesdienst und der Festvortrag von Hans-Günther Parplies über „Ostdeutsche Kulturtradition als Bewährungsprobe der Nation".

Ostpreußen und Pommern sind keine Nachbarprovinzen, aber zwischen beiden gibt es starke Bezugspunkte. Der „Seedienst Ostpreußen", der unsere von 1920 bis 1939 abgeschnittene Provinz mit dem Reich verband, lief die pommerschen Häfen an. Unsere Landsleute durchquerten Pommern auf der Flucht vor der Roten Armee und dankten für pommersche Gastfreundschaft mit wertvollen Hinweisen zur militärischen Lage. Nach dem Kriege wurden zahlreiche ostpreußisch-pommersche Ehen geschlossen. Nicht zuletzt pflegen auch beide Landsmannschaften ein gutes Miteinander auf allen Ebenen; Ostpreußen und Pommern kämpfen für dasselbe Ziel: die Wiedervereinigung aller Teile Deutschlands. Heute wollen wir unseren Lesern das zukünftige Domizil der Pommern vorstellen, an dem aber durchaus auch Ostpreußen teilhaben können.



Das Herzstück des Pommern-Zentrums: Die Ostsee-Akademie wird für die Dauer der Vertreibung geistiger, kultureller und organisatorischer Mittelpunkt Pommerns sein

„Brücke zur Heimat an der Ostsee":

In Lübeck-Travemünde entsteht das Pommern-Zentrum

Der 2. Mai 1981 war Auftakt einer hoffnungsvollen Entwicklung: Pommernsprecher Dr. Philipp von Bismarck MdEP pflanzte am Rande eines Gerstenackers in Lübeck-Travemünde eine aus Pommern stammende Eiche. Aber mehr als fünf Jahre sollten noch vergehen, bis den Pommern, der Führung ihrer Landsmannschaft, den zukünftigen Bewohnern des Zentrums und nicht zuletzt Schleswig-Holstein, dem Patenland Pommerns, am 19. September 1986 endlich der Grundstein für das Großprojekt vom Herzen fallen konnte.

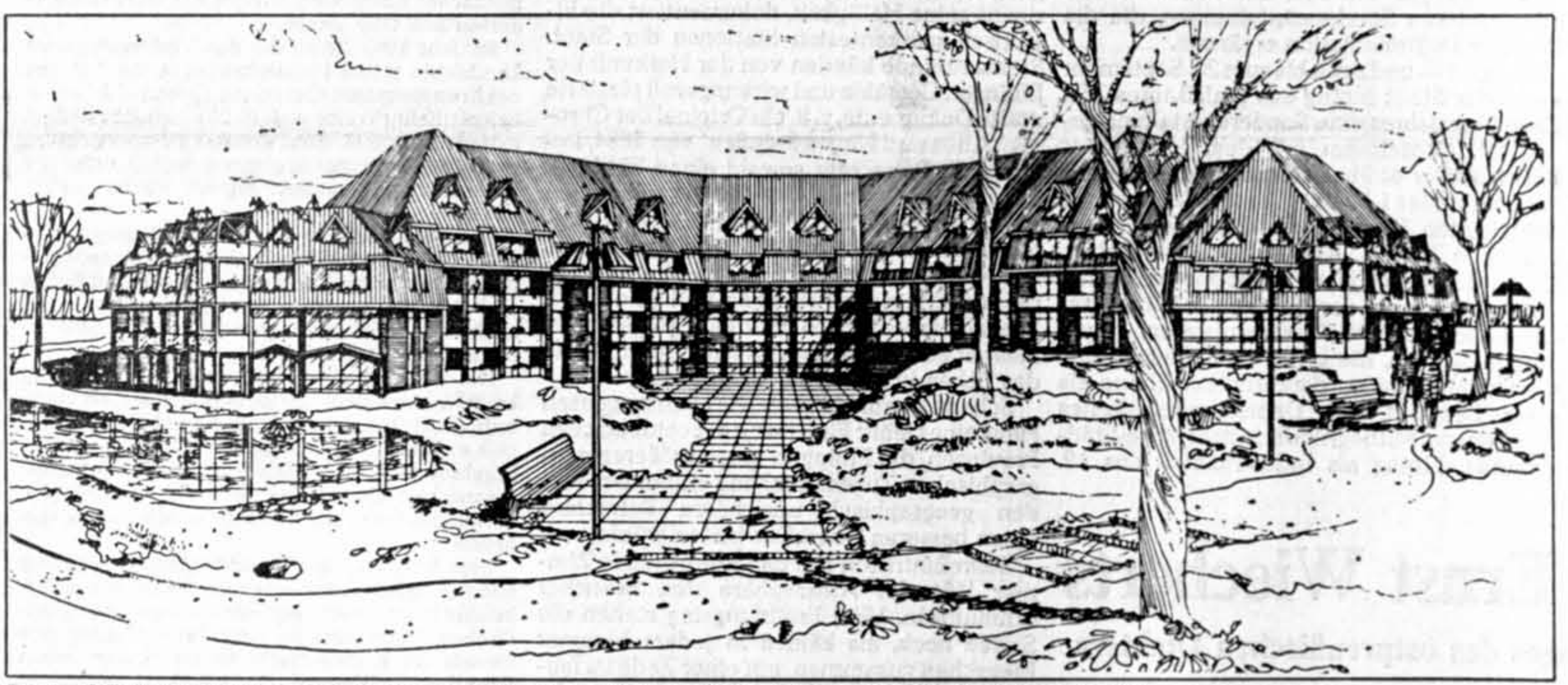
Unzählige Hürden hatte es in der Zwischenzeit gegeben, ein unvorstellbarer Papierkrieg war mit den Behörden des Bundes, des Landes und der Stadt Lübeck zu führen, und die Pommersche Landsmannschaft, deren Aufgaben in erster Linie politischer, kultureller und sozialer, keineswegs dagegen bauplanerischer und bautechnischer Natur sind, mußte eine gewaltige Verhandlungsmaschinerie in Gang setzen.

Erst die Opferbereitschaft der Pommern im In- und Ausland ermöglichte es den Verantwortlichen, das ins Auge gefaßte Grundstück zu kaufen und in pommersches Eigentum übergehen zu lassen. Außer einer schlüssigen Konzeption war es auch das erfreuliche Spendenaufkommen, das schließlich Patenland und Bund die Entscheidung erleichterte, das Projekt nach Kräften finanziell zu unterstützen. Denn das Eigenkapital des fremdverwalteten Landes Pommern liegt nicht als Goldbarren im Tresor der Landesbank zu Stettin, sondern setzt sich zusammen aus dem Einsatzwillen der aus Pommern Vertriebenen und Geflüchteten und deren Überzeugung, ihre Mittel und Kräfte für eine zukunftsweisende Lösung der deutschen Frage aufzubringen. In diesem Sinne wird das Pommern-Zentrum allen Deutschen offenstehen, denen das Schicksal Mittel- und Ostdeutschlands am Herzen liegt.

Das Pommern-Zentrum entsteht auf einem mit weiten Landstrichen Ostdeutschlands verwandten Gelände im Lübecker Stadtteil Travemünde. Nicht allein die landschaftlichen Gemeinsamkeiten Pommerns mit dem Patenland Schleswig-Holstein und die Lage an der Ostsee, auch die historische Verbundenheit Lübecks mit Pommern war für diesen Standort ausschlaggebend. Die Wechselbeziehungen zwischen Pommern und Preußen sind offenkundig; nicht so deutlich im allgemeinen Bewußtsein ist jedoch das für die Entwicklung Pommerns ebenfalls überaus wichtige Verhältnis zur Hanse als Folge der von Lübeck sich ausbreitenden Erschließung des Ostseeraumes. Die Siedlungsgrundrisse, die niederdeutsche Backsteingotik (die Lübecker St.-Marien-Kirche ist die Mutterkirche zahlreicher mittel- und ostdeutscher Gotteshäuser), das Lübische Recht, die niederdeutsche Sprache in Wort und Schrift, die ersten Universitätsgründungen in hansischem Geist sowie die Zugehörigkeit mehrerer pommerscher Städte zur Hanse sind deutliche Merkmale der Verbundenheit bereits des frühen Pommern mit dem lübischen Kultur- und Wirtschaftsbereich.

Das Pommern-Zentrum soll helfen, den mittel- und ostdeutschen Beitrag zu der historisch gewachsenen Vielfalt unseres Volkes durch Schaffung eines geistig-kulturellen Zentrums zu bewahren, das die vereinzelt in Ost und West, Nord und Süd für Pommern und Deutschland wirkenden Kräfte anzieht, bündelt und verstärkt wieder ausstrahlt. Deshalb wird es den Landsleuten in aller Welt für die Dauer der Vertreibung als „Brücke zur Heimat an der Ostsee" der Mittelpunkt Pommerns sein.

In diesem Zusammenhang erklärte Pommernsprecher Dr. Philipp von Bismarck: „In guter Tradition ist es eine Aufgabe der älteren Generation, die Jungen geistig und materiell so auszustatten, daß sie ihr Leben selbst gestalten und meistern können. So ist es auch an uns, die wir Pommern und den deutschen Osten noch erlebt haben, unseren Kindern und Kindeskindern erfahrbar zu machen, was die Heimat für uns war und was sie uns auch in Zukunft bedeutet."



So attraktiv kann man im Pommern-Zentrum wohnen: Die Appartement-Anlage von Nordosten betrachtet

Das Pommern-Zentrum wird sich zunächst aus vier Gebäuden zusammensetzen:

1. Ostsee-Akademie

Der geistige Mittelpunkt und das Herzstück des Pommern-Zentrums wird unter Akademieleiter Dr. Volker Matthée ein Forum des Informationsaustausches, der Diskussion auf nationaler und internationaler Ebene, eine Stätte des persönlichen Kennenlernens, der Motivierung und Ideenfindung sein, die vor allem auch von Nichtpommern aus Politik und Verbänden, Wirtschaft und Kultur, aus Medien, Verwaltungen und Schulen besucht werden soll. Die Ostsee-Akademie wird über die politischen, historischen und kulturellen Zusammenhänge im Ostseeraum unterrichten und dabei über den Bereich Pommern hinaus mittel- und ostdeutsche Landes- und Volkskunde vermitteln. Dieses Bildungsangebot richtet sich an jedermann.

Zur weiteren Verbesserung und zukünftigen Sicherung der landsmannschaftlichen Arbeit werden in einem Verwaltungstrakt die Bundesgeschäftsführung der Pommerschen Landsmannschaft mit den Wirtschaftsbetrieben Die Pommersche Zeitung und Pommerscher Buchversand, eine umfangreiche Bibliothek, ein Kulturarchiv sowie die Büros des Pommerschen Kreis- und Städtetages, der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, des Sozialwerks der Pommern, der DJO-Pommernjugend und weiterer pommerscher Vereinigungen untergebracht sein. Bis zur Wiedervereinigung wird das Pommern-Zentrum somit auch der organisatorische Mittelpunkt der Pommern und ihres Landes sein.

In einem weiteren Bauabschnitt soll der Ostsee-Akademie auch ein Pommersches Landesmuseum angegliedert werden – das Pendant zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Planung und Finanzierungsverhandlungen dafür sind angelaufen.

2. Appartementhaus

Da die Idee des Pommern-Zentrums vom Miteinander der Generationen getragen wird, muß auch den Landsleuten aller Altersgruppen die Möglichkeit offenstehen, in dörflicher Gemeinschaft ständig oder auch nur zeitweilig dort zu leben. Deshalb werden zunächst 91 Eigentumswohnungen unterschiedlicher Größe errichtet und verkauft – auch als Teileigentum in Form sogenannter „Bausteine". Dieses Angebot richtet sich keineswegs ausschließlich an Pommern; auch Landsleute aus Ostpreußen, Westpreußen und Posen sind herzlich eingeladen, im Pommern-Zentrum zu wohnen. In einem zweiten Bauabschnitt, dessen Planung abgeschlossen ist, werden 33 weitere Wohnungen zur Verfügung stehen.

Von ihren Eigentümern nicht dauerhaft bewohnte Appartements können zur Vermietung freigegeben werden, so daß freifinanzierte Mietwohnungen einerseits und Unterbringungsmöglichkeiten für Tagungs- und Seminarteilnehmer der Ostsee-Akademie andererseits geschaffen werden.

3. Wirtschaftsgebäude

Dieser Komplex wird u. a. ein Restaurant und Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf der „Dorfbewohner" aufweisen sowie eine Sozialstation mit Einrichtungen medizinischer Versorgung beherbergen.

4. Dorfkirche

In einer rund 100 Personen fassenden kleinen Kirche sollen alle Bewohner – gleich, welcher Konfession – Heimat und seelsorgerliche Betreuung finden. Für die Bewohner des Pommern-Zentrums und die Akademiegäste werden dort regelmäßige Gottesdienste abgehalten.

Was können Ostpreußen für das Pommern-Zentrum tun?

In einer Wohnung des Appartementhauses kann man nicht nur sein Geld zu vorteilhaften Bedingungen anlegen und in heimatverbundener Umgebung vermietbares Eigentum erwerben, sondern mit Blick auf die Ostsee in einem Feriengebiet auch selbst wohnen! Nahezu 60 der 91 Wohnungen des ersten Bauabschnittes sind bereits „in festen Händen", und eine Entscheidung sollte getroffen werden, bevor die Auswahl knapp wird.

Zum Preise von 7800,– bzw. 11 600,– DM kann auch Miteigentum an einer (kleinen oder großen) Wohnung in Form eines „Bausteines" erworben werden, womit jedes Jahr ein dreiwöchiger (Ferien-)Aufenthalt in dieser Wohnung gesichert ist.

Ausführliche Unterlagen über die zum Verkauf stehenden Wohnungen erhält man mit dem links abgedruckten Coupon unverbindlich von der Pommern-Zentrum GmbH, Bei der Lohmühle 25, 2400 Lübeck 1, ☎ (04 51) 47 78 00 oder 47 86 96.